

Predigten

über

die erste Epistel des Apostels Petrus

H. F. Kohlbrügge

Doktor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Das vierte Kapitel

Elberfeld 1855, 2. Auflage

Verlag der niederländischen-reformierten Gemeinde
In Kommission bei Wilhelm Hassel

Inhaltsverzeichnis

Das vierte Kapitel

Seite

I.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,1</i>	3
II.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,2</i>	11
III.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,3</i>	18
IV.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,4</i>	26
V.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,5.6</i>	34
VI.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,7.8a</i>	42
VII.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,8b</i>	50
VIII.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,9</i>	58
IX.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,10 und 11</i>	67
X.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,12</i>	77
XI.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,13</i>	85
XII.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,14 – 16</i>	95
XIII.	<i>Predigt über 1. Petrus 4,17 – 19</i>	110

I.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 10. Juli 1853. Gesänge: Psalm 16,1 – 3; Psalm 17,3; Psalm 66,5

Vers 1

Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.

Aeine Geliebten! Die Feindschaft, welche Gott im Paradiese gesetzt hat zwischen Christo und dem Teufel, führt er selbst durch vermittelst der Predigt seines Wortes. Es gibt keinen Mittelweg zwischen Christo und Belial, zwischen dem Tun des Willens Gottes und dem Willen des Fleisches und der Menschen. Ob zwar der Geist willig ist, so ist doch die Schwachheit des Fleisches bei den Gläubigen da: sich vielmehr darum zu bekümmern und darnach zu fragen, was die Menschen sagen und wollen, als darnach, was Gott redet und will. Ach, wie leicht vergessen wir, was über den zehn Worten des Gesetzes Gottes steht: „Gott redete alle diese Worte!“ O, welcher Anfechtung sind die Gläubigen ausgesetzt, an Gottes Hilfe, Treue und Wahrheit zu verzagen, und von den Bergen und Hügeln, von dem trügerischen Fleische, von Menschen die Hilfe zu erwarten, welche allein bei dem steht, der Himmel und Erde gemacht und gesagt hat: „Ich will euch nicht verlassen, ich will euch nicht versäumen“. Wir haben gewiss allen Grund, sagen zu dürfen: „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch tun?“ und also unsern Wandel zu führen ohne Geiz und uns begnügen zu lassen an dem, was da ist. (Hebr. 13,5.6) Denn wenn wir es auch nicht sehen, und nichts auf der Hand liegt, so ist es doch da, und wird's der Herr wohl überraschend in den Schoß werfen, wenn's seine Zeit ist. Dann aber ist's seine Zeit, wenn's bei uns ein Garaus ist, und wir so zu dem Kasten „Christo“ die Zuflucht nehmen, – wenn das Fleisch und die Menschen hinter uns her sind uns den Weg zu versperren, und uns mit aller Unbill überhäufen, weil wir die von ihnen angebotene Hilfe (womit sie uns mit sich in dem Verderben halten wollen) verschmähen.

Wo es so Gottes Zeit ist, da geht es scharf her, da tut es uns Not, dass wir trotz alles Leidens beharren bei dem uns wohl bekannten Willen Gottes. Wir freilich würden nicht beharren in dem Leiden, dem wir um der Gerechtigkeit willen ausgesetzt werden, aber der treue Gott und Hirte unserer Seelen geht hinter uns her mit seinem allen Mut und Trost erteilenden Worte, auf dass wir uns von der Welt und von dem Tun des Willens der Menschen nicht beflecken lassen, vielmehr unsere Kleider rein bewahren, und fest stehen in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche bereit ist geoffenbaret zu werden in der Erscheinung und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, und also das Leiden der gegenwärtigen Zeit nur als vorübergehend betrachten.

Diesen Mut macht uns der treue Herr Seiner Gemeinde, diesen Trost erteilt er uns wiederholt in dem Petribriefe. Denn er weiß wohl, was für Gemächte wir sind; ist des eingedenk dass wir Staub sind; – und pflegt seine Kranken mit großer Geduld. Was er uns aber vornehmlich vorhält, damit wir Mut behalten und reichen Trost haben, das Höchste und Beste was er uns vorhalten kann, ist: sich selbst in dem ganzen Umfange seiner Liebe, womit er uns geliebet und für uns geduldet und gelitten hat.

Der Geist wird nicht müde noch matt, uns, die wir so schlecht das Erlernte behalten können, auf allerlei Weise das eine was Not tut, das A. B. C. des Glaubens, das uns der Herr gelehrt hat, in's Gedächtnis zu bringen: „Der Knecht ist nicht mehr denn sein Meister; haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen. Bleibet in mir und ich in euch.“ – Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. So in dem 2. Kapitel Vers 21 u. 22; in dem 3. Kapitel Vers 18, und aber mal in diesem 4. Kapitel:

„Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.“

Meine Geliebten! Es gibt allerlei Auslegungen dieser Worte, welche den Zusammenhang aufheben oder das Verständnis derselben erschweren; auch macht sich das in den toten Werken befangene Gewissen allerlei Deutung dieser Worte.

Die Worte: „wer am Fleisch leidet“ oder „gelitten hat“, verstehn etliche von Christo. Etliche aber von einer gewissen Mortifikation oder Selbsttötung, beziehen darauf Röm. 6 Vers 7 und legen es so aus: Wer seine verdorbene Natur gekreuziget und getötet hat, der hat so aufgehört von der Sünde, dass er dieselbe nicht mehr vollbringt. Wiederum andere reißen das Wort „Sünde“ aus dem Zusammenhang und verstehen es von einer gewissen Leidenschaft, z. B. von der „Fleischeslust.“ Und so lange wir nach Fleisch gewandelt haben, mussten wir, so viel wir aufrichtig waren, uns ärgern an einer Vorstellung, welche wir nicht mit der tagtäglichen Erfahrung in Einklang zu bringen wussten; weshalb wir bei aller Hochachtung vor Gottes Wort am liebsten von dieser Stelle zu einer andern übergingen, u. a. zu Kapitel 2 Vers 10, worin wir mehr Trost zu finden wähten. So beraubten wir uns eines hehren Trostes. Indem wir in der Ferne suchten, gaben wir nicht Acht auf das was vor den Füßen liegt und mit Händen zu greifen ist.

Die besten Übersetzungen haben entweder: „Weil denn Christus für uns im Fleische gelitten hat, so wappnet ihr euch auch mit denselbigen Gedanken, nämlich: dass, wer am Fleisch gelitten hat, der hat aufgehört von Sünde.“ oder: „Weil denn Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so wappnet ihr euch auch mit demselben Sinn; denn wer am Fleisch gelitten hat, der hat aufgehört von Sünden.“ Nach dem Griechischen heißt es wörtlich: „Weil also Christus gelitten hat für uns am Fleische, so habet auch ihr euch gewaffnet mit eben demselben Bewusstsein, denn wer im Fleische gelitten hat, der hat Ruhe genommen von Sünde.“

Die Einfalt, welche auf Christum sieht, erblickt die Meinung der Worte zu ihrem starken Trost.

Unter „Sünde“ versteht der Apostel hier (wie im Eingange schon bemerkt wurde) dies: dass wir Gläubige noch leben nach den Begierden der Menschen, das ist, unsern Handel und Wandel nach solchen Begierden statt nach dem Willen Gottes führen.

Der Trost ist: dass wir mit dieser Sünde aufgehört haben oder Ruhe haben von dieser Sünde.

Das Wahrzeichen, woran wir wissen können, dass wir von dieser Sünde Ruhe haben, ist: dass wir im Fleische gelitten haben.

Unter „im Fleische gelitten haben“ versteht der Apostel alle Unbill, womit Menschen uns überhäuft haben, um uns zu bewegen, wie zuvor nach den Begierden zu leben und nicht nach Gottes Willen. Und wenn er hinzusetzt „im Fleische“, so meint er damit den sterblichen Leib und was dem anklebt von Affekten und Bedürfnissen; und liegt darin ausgesprochen, dass solches Leiden dem Geiste nur dienlich ist zu unserer Erstarkung im Beharren bei Gottes Willen und zu unserer ewigen Verherrlichung.

Um den apostolischen Satz: „wer im Fleisch gelitten hat, der hat Ruhe von Sünde“, ganz deutlich zu fassen, und damit ihr nichts von Verdienst darin sucht, – nehmet den Fall an, dass ein Kind Gottes sich in einem Verhältnisse befunden hat, worin ihm oft Stricke gelegt wurden, seinen Handel und Wandel nach Begierden der Menschen zu führen; dass es in diesem Verhältnisse oft hart angefochten und sehr gequält und gefoltet wurde, so dass es ihm oft schwer fiel, bei der guten Wahl zu beharren, und sein Fuß beinahe wankte, ja seine Tritte oft ausglitten, – und dass es nun mit einem mal aus diesem Verhältnisse ausgestoßen und ausgeworfen worden ist (wie der Blindgeborene, von dem es hieß: „Und sie stießen ihn aus der Synagoge“); da begegnet ihm, dem Elenden, der nun nicht weiß wovon zu leben, oder wo ein wo aus, ein Bruder, der eben desselben Leidens teilhaftig gewesen: – würde er nicht zu ihm sagen: „Lasst uns danksagen dem Herrn, jetzt bist du los und frei, jetzt hast du Ruhe von der Sünde, womit du, so lange du noch in dem Verhältnisse warest, angefochten wurdest nach den Begierden der Menschen zu leben? Du bist nunmehr davon ab, hast davon aufgehört in so weit du manchmal wanktest und nachgabst, hast Ruhe davon genommen, nachdem man dich so lange gequält hat, und du in jenem Verhältnisse im Fleische so vieles hast erdulden müssen?“

Meine Geliebten! Es ist aus dem ganzen Petri-Briefe wohl offenbar, wie sehr die Gläubigen, an welche der Apostel schrieb, im Fleische gelitten hatten. Ist doch der Brief ein Ausguss des Trostes wider alles Leiden. Es ging ihnen nicht anders als ihnen vorhergesagt war, da sie das Evangelium der Wahrheit empfangen. So hieß es und heißt es in der Apostelgeschichte: „Wir müssen durch viele Trübsale hineingehen.“ Es war ihnen ergangen wie auch der übrigen Bruderschaft in der Welt, an welche der Apostel Paulus schrieb: „Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr, erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens, zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden, zum Teil Gemeinschaft gehabt mit denen welchen es also gehet.“ (Hebr. 10,32.33)

O, wo es so durch's Leiden hindurch geht – und es geht den Heiligen Gottes nicht anders, als dass erfüllet wird des Herrn Jesu Wort: „Meinet ihr, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? ich sage: nein, sondern Zwietracht.“ (Luk. 12,51.52) – Wo fünf in einem Hause uneins sind, drei wider zwei, und zwei wider drei, da wird im Fleisch gelitten, da wird die Zwietracht empfunden. Gottes Geist in den Gläubigen wird der Ungerechtigkeit nicht nachgeben, und Fleisch, Teufel und Welt wollen den Herrn und seinen Willen nicht König sein lassen. Ist da nicht eine Kluft wie die zwischen Himmel und Hölle, die Kluft zwischen Gerechtigkeit und Sünde? Durch's Leiden im Fleische völlig hineingetrieben, ja hineingestoßen mehr und mehr in das Gebiet der Gerechtigkeit, wird

man weiter und weiter von dem Gebiet der Sünde entfernt. Aber wie elend, wie verlassen geht man da einher, dass man klagen muss: Ich bin gleich einer Rohrdommel in der Wüste.

O, dieser hehre Trost: du hast von Sünde aufgehört, hast von ihr Ruhe, jetzt bist du in einen solchen Stand gekommen, dass du von der Sünde nicht mehr gequält wirst: – kann er bei uns, die Fleisch sind und daher stets auf das Fleisch und dessen Bedürfnisse sehen, bei uns, die so wenig begreifen, dass wir dort oben steinreich und ewig glücklich sind, kann er bei uns fortwährend so haften, dass wir fest darin bleiben: Ihr Menschen, die ihr Gottes Willen nicht wollt, ihr habt mich getötet, so bin ich für euch tot und begraben? Ach, wie lässt sich immer von neuem die Liebe des Fleisches sehen, wie möchte Fleisch dem Fleische immer von neuem doch etwas zu Gefallen tun; wie wird es gescheut, nachdem man bereits so viele Schmach ausgetrunken, mit so vieler Unbill überhäuft wurde, von neuem die Schmach auszutrinken, von neuem alles in Feuer und Flammen aufgehen zu sehen! Wie wenig bleiben wir des eingedenk: Du brauchst nicht mehr mitzumachen, du bist in Ruhestand versetzt von allen diesen bösen Werken. Wo du von Frieden redetest und es Krieg gab und man mit Haufen um dich gewesen und du sie zerhauen hast im Namen des Herrn mit dem Schwerte des Geistes, – da war der Bruch geschehn, da warst du von der Sünde ab! Menschen, die Gottes Willen nicht wollen, versuchen die Heiligen immerdar. Nachdem sie es mit Gewalt versucht und die Heiligen auf allerlei Weise misshandelt haben, versuchen sie durch List einen Waffenstillstand mit ihnen zu machen, um sie zu ihrem Willen zu bringen, und gelingt das nicht, – versuchen sie abermals mit erneuerter Wut zu ihrem Willen sie zu bringen. Und da möchten wir nachgeben um des Friedens willen, um zu zeigen, dass wir doch solche Ruhestörer nicht sind; oder nachgeben, weil wir nicht gerne abermals in den Ofen des Elends hinein möchten! Der treue Hohepriester hat das gewusst, darum lautete sein Gebet: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit“, und der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi erhöret seines lieben Sohnes Gebete und sendet sein Wort, uns zu stärken und zu ermahnen in unserm Glauben, dass nicht jemand weich werde in diesen Trübsalen, da wir doch wissen, dass wir dazu gesetzt sind. (1. Thess. 3,2.3) Und so haben wir denn auch gegen alle Versuchung, die uns wieder in das Gebiet der Sünde hinüberziehen will, diesen seinen Trost und Ermahnung durch seinen Apostel Petrus: „Weil nun Christus am Fleische für uns gelitten hat, so haltet auch ihr euch gewaffnet mit demselben Bewusstsein.“

Dieses „weil nun“ verbindet den Trost und die Ermahnung mit allem, was der Apostel davon in den vorigen Kapiteln, u. a. Kapitel 1 u.s.w. gesagt. Es ist allerwärts derselbe Trost: ihr habt um der Gerechtigkeit willen gelitten, Menschen haben euch um des Namens willen des Herrn Jesu ausgeworfen, so habt ihr denn Ruhe von dem, was sie wollten gegen Gottes Willen; lasst euch nicht wieder knechten von dem, wovon ihr los seid, nicht wieder in Unruhe versetzen, wovon ihr Ruhe genommen, haltet aus mit offener Stirn; (Hes. 3,9) bedenket, wes Hauptes Glieder ihr seid, und was er für uns gelitten hat.

„Christus“ ist der Prophet, von dem Gott gesagt: „Ihr sollt ihn hören“; er ist der einzige Lehrer, der uns den Willen Gottes zu unserer Seligkeit offenbaret, – und die da jeden Sabbath Moses und die Propheten lasen, schalten ihn einen Verführers (Joh. 7,12; Matth. 27,63)

Christus ist das einzige vor Gott gültige Opfer und aller Opfer Gegenbild, – und sein Blut wurde für unrein und er für einen Fluch- und Todeswürdigen gehalten.

Christus ist der einzige König, – und er wurde in dieser königlichen Würde verspottet, gegeißelt, angespien, an's Kreuz genagelt – und seine Wohltat wurde ihm als Schuld angerechnet! (Luk. 23,2)

O, wie hat dieser Gerechte für uns Ungerechte am Fleische, nach seinem äußern und innern Menschen, alle die Tage seines Fleisches, sonderlich am Ende desselben „gelitten!“ Schlaget die Psalmen auf: welch ein namenloses Leiden der Seele! – schlaget die Evangelien auf: welche Schmach hat er von Menschen austrinken, welches Widersprechen von den Sündern erdulden müssen! Was er auch tat und lehrte – ein Sünder, ein Ketzer, ein Verführer, ein Schänder des Sabbaths, ein Teufel war er einmal nach der Schriftgelehrten und Pharisäer Aussage, und sie hielten damit voll, gegen alles Werk des heiligen Geistes an! Ach, er wollte so oft die Kinder Jerusalems versammeln wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, aber sie wollten's nicht leiden! Ach, die Welt ist durch ihn gemacht, und die Welt hat ihn nicht gekannt! Er kam zu den Seinen, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und nun, wie oft hat ihn gehungert, der aller Welt Speise gibt, und selbst das wahrhaftige Himmelsbrot ist! Wie oft ihn gedürstet, der aller Welt Tau und Regen gibt und die Felsen zerspaltet, dass sie die Wüste tränken! Er, dessen Stuhl der Himmel ist, hatte nicht mal, wo er sein müdes Haupt hinlegen konnte! O, wie arm war er, der uns alle reich macht! Und nun das Leiden in Gethsemane, vor Kajaphas, auf Gabbatha und Golgatha! War das nicht alles seine Liebe, dass er so am Fleische litt? Litt er das alles, dieses namenlose Leiden nicht für uns persönlich, an unserer Statt? Litt er nicht alles, uns zu erretten von der gegenwärtigen Welt, die ganz im Argen liegt, und uns versöhnt, gerechtfertiget, geheiligt in seinem Blut und Geiste zu Gott zu bringen, uns mit sich hinüberzusetzen in sein ewiges Königreich? – War ihm bei solcher Liebe nicht die ganze Welt, waren ihm nicht alle Menschen, in Übereinstimmung mit der Hölle, entgegen? Ja, wir selbst, waren wir ihm früher nicht auch darin entgegen, nicht feind, ja so feind in unserer toten Gesinnung, dass wir nunmehr bekennen: „du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen?“ (Jer. 20,7)

Hat Er sich auch etwa durch den Hass und die Feindschaft der Menschen bestimmen lassen? „Die Welt hat an mir nichts“ hat er gesagt; als wollte er sagen: Ich habe mit der Welt nichts zu schaffen; es ist mir darum zu tun, dass ich meinen Schafen das ewige Leben gebe; – und da tobe die Welt! Diesen, deinen Willen tue ich gerne, o, mein Gott, und dein Gesetz habe ich in meinem Eingeweide. Nach deinem Willen bringe ich die, welche du mir gegeben, in Sicherheit; und da zerreiße die Welt mir das Fleisch, den Leib, den du mir zugerichtet; sie soll doch ihren Willen nicht haben, dass ich meine Schafe sollte in ihrer Mitte bleiben und mit ihr umkommen lassen.

Dies alles hat er gelitten für uns; – und o, was waren wir früher? – und ach, was sind wir annoch in uns selbst? Haben wir etwa Vorteil, haben wir etwa Ruhm? Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. Was haben wir, das wir nicht empfangen haben? Wo alles Fleisch Gras ist, ist da unser Fleisch nicht zuerst Gras? Aber am Fleische zu leiden, das ist's was wir so scheuen. Und wo wir nun bereits im Fleische viel gelitten haben, da möchten wir lass werden, möchten uns dem Leiden endlich entziehen, der Sünde, dem gottlosen Willen von Menschen nachgeben! O, wie schonend, wie huldreich, wie mit der ganzen Macht der Liebe Christi wird es uns da zugerufen: dass wir stehen bleiben, um, nachdem wir alles ausgerichtet haben, das Feld zu behalten!

„Haltet auch ihr euch gewaffnet mit eben demselben Bewusstsein.“

Mit welchem Bewusstsein denn? Mit dem Bewusstsein seines Leidens am Fleische für uns, und demnach seiner großen Liebe, die er uns erwiesen hat.

„Auch ihr“ schreibt der Apostel. Welch eine Gnade der Gemeinschaft in diesem Wörtlein „auch ihr“, dass auch wir, – wir seine Heiligen, aber in uns selbst, ach, wie elend, wie verkehrt, wie grundverdorben, wie töricht, wie harten Herzens zu glauben, dass der Christus alle diese Dinge leiden musste und so in seine Herrlichkeit hineingehen, – dass auch wir dazu gesetzt sind, Gemeinschaft zu haben an seinem Leiden und Tode; dass auch wir gewürdigt werden, unter der Fahne seines Kreuzes, unter Ihm, dem mit Dornen gekrönten Haupte, den guten Kampf zu kämpfen, Glauben zu halten, den Lauf also zu vollenden!!

Das Bewusstsein, das er hatte: „Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, werde ich sie alle zu mir ziehen“, – das Bewusstsein: „Ich trage ihre Sünden weg, und bringe sie aus der Welt heraus zu Gott hin, dass sie ewig meine Herrlichkeit schauen“ – ist Christi Bewusstsein, ist Christi Sinn. Und indem auch wir uns mit eben demselben Bewusstsein gewaffnet halten, kann uns der Bösewicht, können uns die Menschen nicht mit ihrem gottlosen Willen erfassen. Es ist eine Waffenrüstung, an welcher alles Zeug der Feinde, jeder neue Versuch, uns zu ihrem Willen zu bringen, zersplittert.

Diese Waffenrüstung haben wir aber nicht von uns selbst, wir haben sie nicht angefertigt, – sondern sie ist vorhanden in des Königes Palast. Und ist er es nicht, der selbst, aus lauter Gnade und Treue gegen uns, uns damit bekleidet, eben in den Worten: „Haltet auch ihr euch gewaffnet?“ – O, mit solchen Worten wird uns das Schwert angegürtet, der Harnisch angetan, der Helm aufgesetzt, der Schild an den Arm gebunden; und es liegt die gnädige Verheißung darinnen, dass wir in dieser Waffenrüstung unüberwindlich sind, und dass wir nicht nötig haben zu fechten, zu speißen, zu stoßen und drauf zu schlagen, sondern dass wir in derselben nur sollen gekleidet und damit umkleidet sein, wie denn der Herr gesagt: Ich will für euch streiten, und ihr sollt stille sein. – Denn darum nennet der Apostel das Bewusstsein Christi eine Waffenrüstung, weil wir in diesem Bewusstsein vom Bösen nicht zu erfassen, auch nicht zu verrücken, sondern unüberwindlich sind.

O, wo wir der Reinigung unserer vorigen Sünden eingedenk sind, des eingedenk sind, wie wir davon gereinigt worden sind, und wie diese Reinigung unsererseits eine verzweifelte Sache gewesen; – o, wenn wir demütig einhergehen vor Gott und hinschwinden täglich, stündlich vor seinem Worte, des inne, dass auch unser Fleisch ist wie Gras, und auch unseres Fleisches Herrlichkeit wie des Grases Blume, dass auch unser Fleisch verdorret, auch unsere Blume abgefallen ist, und dass des Herrn gnädiges Wort ewiglich bleibt; – o, wenn es bei uns wahr ist: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, und was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat“ –: so werden wir in dieser Ruhe Gottes, in dieser Ruhe von Sünde, in dieser guten Wehre durch die Gnade Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Geistes uns gehalten finden, trotz alles Leidens im Fleische, unsre Augen des Herzens auf Christi Kreuz und heilige Wundenmale gerichtet; so werden wir wachend und wacker gehalten in dem Nachleben der Wahrheit: „Ich bin der Welt gekreuziget und die Welt mir. Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“

Wie der Meister, so der Lehrling; wie der Herr, so sein Knecht; wie Er, so auch wir in der Welt. „Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen“ hat er vorhergesagt. Wenn wir demnach die Liebe Christi zu uns und seine unsäglichen Leiden für uns recht bedenken; bedenken, was wir waren und an und für uns selbst annoch sind und ohne ihn sein würden: so wird dieses Bewusstsein, das in ihm war „uns errettet zu haben“, uns eine gute Wehre sein, nichts anders zu wollen als was er will, nämlich dass wir in seiner Liebe, in seinen Worten erhalten bleiben, und demnach in ihm bleiben; und wir werden in solchem Bewusstsein dem bösen Willen von Menschen nicht nachgeben, vielmehr weit überwinden durch den, der uns geliebet, und der uns den Glauben gibt, welcher unser Sieg über die Welt ist.

Das ist also ein himmlischer Patriotismus, Treue und Anhänglichkeit an unsern unsichtbaren König, wozu uns das apostolische Wort ermutigt.

„Durch den Tod hindurch; das Fleisch geht dabei zu Grunde, – aber so wird Gott gerechtfertiget, aber so errette ich sie alle, die mir der Vater gegeben hat“ – das war Christi Bewusstsein. „Mein Gott ihr Gott; mein Vater ihr Vater; meine Gerechtigkeit ihre Gerechtigkeit; ihre Not meine Not; ihre Sünden meine Sünden; mein Leiden ihnen zur Freude; mein Sieg ihr Sieg“ – das war sein Sinn. – Und so denn auch wir. Gott, seine Wahrheit, sein Wort und Gesetz, seine Ehre, Gerechtigkeit und Name: das ist die Fahne, die nicht abzugeben wir ermutigt werden, wo doch der Sieg bereits erfochten ist. Wir streiten unter einem mächtigen Könige. Er lehrt uns streiten, indem er uns lehrt, nichts zu tun als bei dem Worte zu bleiben und übrigens stille zu sein, da Er für uns die Sache ausficht und bereits ausgefochten hat. Und wo wir hinsinken bei dem letzten verzweifelten Versuche, da hilft er uns auf, indem er mit eben diesem Bewusstsein uns waffnet: Wir folgen dem Lamme nach, das uns sich nachzieht.

O, welch eine Herzenergebung, welch eine Treue finden wir oft bei einem Volke, dessen Fürst und Heerführer für dasselbe verwundet wurde! – Welch eine Dankbarkeit! Wie stark und einmütig ist solches Volk in dem Bewusstsein, wie lebt dieses Bewusstsein in seinem Herzen: „Unser König hat für uns sein Blut vergossen, für uns sich verwunden lassen, – so gehen auch wir für ihn in den Tod, so achten auch wir für ihn die Wunden nicht, die der Feind uns noch beibringen möchte! Der Feind, der uns so lange quälte, ist auf's Haupt geschlagen; wir brauchen ihm nicht mehr zu dienen; er soll uns von nun an in Ruhe lassen; und auf dass wir nicht mehr von neuem unter seine Tyrannei geraten, halten wir treu mit unserm Könige aus! Wie er es will, so soll es sein. Er allein meint es gut mit uns, das hat er bewiesen.“

Ein schwaches Bild, die Treue eines derartigen Volkes, von der Treue gegen den himmlischen König, der Wort und Treue hält, und in dessen Wunden unser ganzes Leben steht!

Meine Geliebten! Hat die Hure Babylons uns in's Gefängnis werfen lassen, weil sie uns nicht dahin bringen konnte dass wir sündigten gegen Gott: – so ist die völlige Kluft da zwischen ihr und uns. Haben wir das Bewusstsein: „in eben demselben Gefängnisse lag für mich mein Gott und Heiland, und er hat dies Gefängnis gefangen genommen, darum werde ich in dieser Grube nicht sterben; und wenn sie auch den Leib tötet, sie kann mir den Glauben nicht rauben, die Krone nicht nehmen, die Seele nicht töten“: – so werden wir bei jedem neuen Versuche ihrerseits, dass wir endlich doch ihren Willen tun sollten, gestärkt sein, ihr freudig anzusagen: „Ich habe von dir aufgehört, habe Ruhe von dir genommen, gehe mit dir keine Gemeinschaft mehr ein.“

Solcher Trost und solche Muterteilung aber tut uns Not, die wir nach gewonnener Schlacht am Ende doch nachgeben würden, in der Meinung: wir müssten doch in etwa nachgeben. Solche Ermahnung tut uns Not, denn es gibt der Delilas genug, die doch gerne ausriefen: „Die Philister über dich, Simson!“ Sie errettet alles Gottes Volk, sollte es sich auch bereits mit Simson in der Mühle befinden; eben dann noch macht sie, dass die Haare wieder wachsen. – Aber dagegen gewann Demas die gegenwärtige Welt wieder lieb, und verließ des Herrn Apostel und treue Kreuzgefährten; und zu den Galatern musste es heißen: „Habt ihr das alles vergeblich gelitten, wenn auch das vergeblich ist?“

Bedenken wir doch recht, dass, wo wir um der Gerechtigkeit willen im Fleische gelitten haben von der Welt, und wo wir wegen Christi Kreuz verfolgt worden sind, dass da der heilsame Bruch von Gott gemacht ist zwischen uns und der Welt; und dass, wo dieser Bruch gemacht ist, wir der Welt in keinem Stücke mehr gegen den Willen Gottes zu Gefallen zu sein brauchen, sondern dass wir, wo Christus die Zwietracht gebracht, in Ruhestand versetzt sind, der Sünde, dem Willen von Menschen nicht mehr zu dienen. Da brauchen wir also auch mit der Welt nicht mehr zu fechten über: „weshalb“, über „ja“ oder „nein“, wenn wir nur dies Bewusstsein, welches uns das gnädige und ewig bleibende Wort Gottes erteilt, als Waffenrüstung in uns haben: „Mein treuer Heiland und ewiger König und Erretter will, dass ich ewig bei ihm einwohne, ewig Teil habe an seiner Herrlichkeit, dazu hat er mich mit seinem Blute erkauft; indem er das will und seine Freude daran hat und seine Ehre darein setzt, dass ich ihm unverrückt folge in sein himmlisches Königreich, mit ihm zu ererben den Vollgenuss ewiger Seligkeit, – so habe ich keinen andern Willen, und lass alles andere fahren.“

So spricht der Herr: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn abweicht.“ (Jer. 17,5)

Wohl dem Volke, das aufjauchzet: „Schau, Zion, die Stadt unseres Stifts; deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, eine Hütte die nicht weggeführt wird, welcher Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile keines zerrissen werden. Denn der Herr wird mächtig daselbst bei uns sein, und werden weite Wassergraben sein, dass darüber keine Schiffe mit Rudern fahren, noch Galeeren dahin schiffen werden. Denn der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns. Lasst sie ihre Stricke spannen, sie werden doch nicht halten; also werden sie auch das Fähnlein nicht auf den Mastbaum aufstecken. Dann wird viel köstlicher Raub ausgeteilet werden, dass auch die Lahmen rauben werden. Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volk, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben.“ (Jes. 22,20 – 24)

Amen

II.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 31. Juli 1853. Gesänge: Psalm 66,4.5; Psalm 54,1; Psalm 49,6

Vers 2

Dass er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe.

Meine Geliebten! Wo Gottes Wort kommt, da haben wir von demselben keine Heilung, wenn wir uns brüsten und meinen, wir täten darnach.

Wohl dem, der sich selbst verklagt in allen Stücken und Gott Recht gibt in seinem Richten! Ich habe euch vorgehalten, dass die Sünde, von welcher der Apostel in diesem Kapitel redet, darin besteht: dass den Lüsten der Menschen und nicht dem Willen Gottes gelebt wird. Ich habe euch vorgehalten, wie wir von dieser Sünde Ruhe genommen haben, falls wir die Schmach Christi für höhern Reichtum geachtet denn den ägyptischen Genuss, und der guten Wahl wegen allerlei Leiden im Fleische haben durchmachen müssen. Nun sollen wir darum nicht meinen, wir genössen dieser Ruhe. Der heilige Geist hat es für gut befunden, den lieben Brüdern in der Zerstreung diesen Trost und diese Ermahnung zukommen zu lassen: dass sie frei und los seien von dem Leben nach den Gelüsten von Menschen; dies wäre aber nicht notwendig gewesen, wenn sie nicht der Versuchung ausgesetzt gewesen wären, von neuem nach solchen Lüsten zu leben, ja, wenn nicht etliche von ihnen bereits wieder angefangen hätten, nachzugeben und sich nach solchen Lüsten zu fügen, aus Scheu vor weiterer Verfolgung, oder weil sie schwach geworden waren in der ersten Liebe.

Denn des Herrn Gemeine besteht aus solchen Heiligen, welche fortwährend zurechtgewiesen und zurechtgebracht, und tagtäglich bekehrt werden müssen von allerlei Unart und Ungerechtigkeit; immerdar nüchtern und wachend gehalten und zurückgerufen werden müssen von allerlei Nebenwegen, die sie zum Verderben führen würden.

Nun wohl euch, meine Geliebten! wenn ihr die Anwendung aus euch selbst macht, denn nur so werdet ihr auch die Sünde erkennen, welche schwer erkannt wird, obschon sie vor den Füßen liegt.

Die verlesenen Worte sind an solche gerichtet, die zu dem Herrn wahrlich bekehrt worden sind, und während ihrer Bekehrung und nach ihrer Bekehrung allerlei am Fleische haben erdulden müssen von denen, die nicht bekehrt waren.

In so fern ihr nun zu dem Herrn bekehrt seid, und in den vorigen Tagen auch vieles habt erdulden müssen im Fleische, habt ihr euch diese Frage vorzulegen: „Bleibe ich standhaft in der Freiheit, womit mich Christus hat frei gemacht von der Sünde? Nachdem ich von der Welt, von den unbekehrten Menschen in meinem Fleische erfahren habe, wie sie Gottes Willen entgegen waren und annoch sind, und Gott mein Gebet erhört, dass er mich von ihrem Frevel (Ps. 119,134) freigemacht –: bleibe ich ihnen gegenüber in dieser Waffenrüstung, dass ich nur auf meinen allgenugsamen Heiland sehe und dem Lamme folge, wo es auch hingehet? Tue ich also den Willen Gottes?“

Wer nun blind ist, wer ein Fremdling ist in seinem eignen Herzen, der wird auf diese Fragen auf der Stelle „ja“ antworten. Wer halb bekehrt ist, wird verlegen werden, sich mit einem gestohlenen Troste nach Hause machen, und morgen und übermorgen in seinem alten Gang bleiben, an diese hochwichtigen Worte gar nicht mehr denken und meinen, er werde so selig. Heute peinigt er sich, und morgen tut er doch wie es die Menschen wollen.

Wer aber wahrhaftig bekehrt ist, wird sich unter Gottes Gesetz demütigen; anerkennen, dass auch die geringste Lust gegen irgend ein Gebot Gottes nicht in seinem Herzen aufkommen dürfe; er wird sich schuldig und verdammungswürdig finden auch in diesem Stück, nimmt aber seine Zuflucht zu der Gnade Jesu Christi, und ist dabei ein entschiedener Ausrichter des Willens Gottes, ohne zu wissen, dass er es ist.

Ein solcher beugt sich unter die Ermahnung und horcht nach dem Troste mit willigem Herzen.

Was ist nach unsern Textworten der Wille Gottes? Das ist es ja, was wir vor allen Dingen zu wissen haben, auf dass der Gottlose sich bekehre von seinem verkehrten Wege, und der Fromme den Trost der Schrift verstehe in seinem Kreuz.

Der Wille Gottes kommt darauf hinaus: dass wir Gott lieben über alle Dinge und unsern Nächsten als uns selbst.

Es gehört zu der Liebe Gottes: dass wir eher alle Kreaturen übergeben, denn in dem Geringsten etwas wider Seinen Willen tun.

Es gehört zu der Liebe des Nächsten: dass wir ihn nicht töten, sondern mit Vorbild und Lehre ihm so vorgehen, dass er (falls er nicht mutwillig blind ist) mit Augen sehe, welches der gute Weg sei, auch an unserm Benehmen keinen Anlass finde, diesen guten Weg zu verfehlen.

Wir sündigen gegen das gute und heilige Gebot, gegen das ganze Gesetz und die Propheten, wenn wir nicht nach diesem Willen Gottes leben.

Gottes Wille ist ein heiliger und gerechter, ein guter und gnädiger Wille; und das ist sein Wille: dass wir das ewige Leben haben, und dieses Leben ist in seinem Sohn.

Dieses ewigen Lebens (dessen Anfang in dem ewigen Friedensrate liegt) werden wir teilhaftig, sobald wir durch den Glauben die Rechtfertigung unseres Lebens überkommen. Von dem an haben wir ein anderes Leben, als wir früher hatten. Das frühere Leben musste enden in den ewigen Tod; – dieses andere Leben macht, dass wir den Tod nicht mehr sehen, obschon wir sterben. Es ist ein Leben ohne Ende, in der Gemeinschaft mit dem vollseligen Gott.

Dieses Leben in der Gemeinschaft mit Gott kann es nicht aushalten wo der Tod herrscht. Es kann nicht frei aufatmen wo die unfruchtbaren Werke der Finsternis gewirkt werden. Es kann mit solchen Werken keine Gemeinschaft mehr haben, es muss sie vielmehr strafen und straft sie. Denn dieses Leben ist von Gott selbst in Christo Jesu also geschaffen, dass es ist und gehalten wird in Übereinstimmung mit seinem heiligen und ewig bleibenden Gesetze.

Demzufolge bewahrt alles Volk, welches dieses Leben durch Gnade empfangen hat, das Gesetz. Es wandelt am Geist, darum vollbringt es die Lüste des Fleisches nicht. Es tut nicht mehr den Willen des Fleisches, den Willen des Teufels, den Willen der Menschen. Es ist aber wohl in Gefahr, von diesem Willen umgarnt, verstrickt und von neuem gefangen genommen zu werden.

Denn wer Gnade gefunden hat vor Gott, wer nicht mehr wandelt nach dem Laufe dieser Welt und nach dem Fürsten dieser Welt, der in der Luft herrscht (nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens), muss seines frommen Ganges und Wandels wegen Verfolgung erdulden, wie der Apostel Paulus bezeugt: „Alle, die gewillt sind, gottselig zu leben in Christo Jesu, müssen Verfolgung erleiden.“

Was von Gott geschaffen ist in Christo Jesu zu guten Werken (welche Gott zubereitet, auf dass wir in denselben gewandelt haben) – hat Gott für sich, aber Menschen gegen sich. – „Ihr werdet gehasset werden von allen um meines Namens willen“ – ist unseres Königs Wort.

Die Menschen, welche wir gegen uns haben, sobald wir in den Dienst Gottes hinübergegangen sind, sind verschiedener Art.

- Erstlich sind es solche, die gänzlich unbekehrt sind;
- zweitens solche, die für eine Zeit der Befleckung der Welt entflohen, aber später wieder in dieselbe verflochten worden sind;
- drittens solche, die alles zu haben scheinen, was die wahren Gläubigen haben, die aber die Liebe nicht haben, und demnach der Heiligung des Geistes ermangeln.

Diese dreierlei Art nun hat ihre Lüste oder Begierden, und ist eine heidnische Art, sollte sie auch zum Teil den Schein haben des Wissens, was der Wille Gottes ist.

Die Lüste oder Begierden dieser Art aber sind von dem Apostel verzeichnet. Sie sind: Unzucht, Lüste, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräuliche Abgöttereien. – Diese Lüste, hier etwas grell aufgezeichnet, werden auch fein, im Verborgenen genährt und getrieben.

Diese Lüste werden genährt und getrieben von allen, die unter dem Gesetz sind. – Es sind Lüste des Bauches; und der Bauch ist der Gott solcher Menschen, obschon sie den Namen Jesu im Munde führen.

Wir würden noch andere Lüste hinzuziehen können, aber die oben genannten sind die hervorragendsten.

Menschen können jede Lüge und die ganze Wahrheit ertragen. Ja, Menschen lassen sich mit Haufen finden wo die Wahrheit gepredigt wird. Sie nähren aber gegen den Gerechten ihren verborgenen Groll, oder zeigen offenbare Feindschaft, oder verstecken sich hinter die Lehre von Gnade und von dem Herrn Jesu, sobald sie fühlen, dass die

Bestrafung ihnen gilt, und bieten alles auf, den Gerechten zu ihrem Willen zu bekommen. Es geben allerwärts, auch in unserm Tale, in unserer Stadt, in dieser Gemeine sogar solche, die ganz andere Dinge im Herzen und im Kopf haben, als den Willen Gottes. Dem wird nachgestrebt und das wird ausgerichtet, was das verdorbene Herz, was die liebe Lust eingibt, und Gottes heiliger Name, Dienst und Wort wird gebraucht (das ist, gemissbraucht), um, was des Teufels Wille ist, zu beschönigen und den Gang zu verbergen, in dem man sich selbst und andere in's Verderben schleppt. – Tausende folgen so aber Tausenden, weil diese es so wollen, es so für gut und wohlgetan halten. Das Gesetz Gottes wird dabei gemisshandelt, als ginge es uns Menschen gar nicht an. Um dem Gewissen den Mund zu stopfen, weiht man dabei die Werke der Finsternis mit einem Gottes-Wort, so dass der Unverstand meint, es sei doch gut, weil man es mit dem Göttlichen begonnen, – und niemand darf da drein reden, dass Gottes heilige Gebote übertreten werden. – Der Genuss in allerlei Übermaß, das Erjagen dessen, was die Augen sehen, was die Sinne kitzelt, was dem Magen und Gaumen zusagt, in solchen Begierden bleiben, und zu gleicher Zeit Christo und Gottes Wahrheit nachbilden, also allerlei Abgötterei treiben, (welche umso gräulicher ist, als sie der lebendigen Wahrheit Nachahmung und Nachäffung ist) um mit solcher Abgötterei in dem Nachjagen der Lüste sich zu gebärden, als wäre man bei alle dem überaus gottesdienstlich –: das ist es, was Menschen wollen. Und Prediger, die solche Dinge lehren, sind Prediger die die Menschen gerne haben.

Es entgehe euch die Bemerkung nicht, meine Geliebten! dass die Gräuel menschlichen Wollens, wie sie der Apostel verzeichnet, seit Noä Tagen mehr oder weniger gottesdienstlich ausgeführt worden sind. Menschen setzten von jeher ihr Wollen durch unter dem Namen der Religion; oder sie stellten Gottes geoffenbarten Willen in Frage; oder suchten bei allem Treiben eignen Willens von jeher zu behaupten, dass man Gott und dem Mammon, Christo und Belial sehr gut zugleich dienen könne, Gott und den Götzen zugleich! – und liebten und lieben eine Gesinnung, welche so oft vom Willen Gottes etwas nachgibt, als es ein Handeln gilt in Übereinstimmung mit diesem Willen.

Heiden hielten so von jeher auf eine Philosophie, Juden auf Überlieferungen, Christen auf ein Evangelium, wobei man beibehalten kann was die liebe Lust eingibt. Und bei allen ist und war der Grundton: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sterben wir.“ – Wo Gottes Wille soll getan sein, da kommt das Fleisch mit den Entschuldigungen: „Ich habe einen Acker gekauft, ein Joch Ochsen gekauft, ein Weib genommen.“

Das heidnische: „was sollen wir essen, was trinken, womit uns kleiden, wie sonst unsere Lust und Genuss haben?“ steckt so tief in den Herzen der Menschen, dass der Wille Gottes fast allerwärts verkannt und beseitigt wird, wo Nahrung, Kleidung und Ausführen der Begierden in Frage stehen würde.

Unter Menschen gilt der allgemeine Grundsatz: dass man es so genau nicht zu nehmen hat mit Gottes Willen. Man will mit Gott die Rechnung abschließen, wenn's zum Sterben gehen soll – und dann muss Gott gnädig sein, obschon man im Leben gar nicht nach seinem Willen gefragt hat!

Es liegt in allen Menschen: gar nicht nach Menschen fragen, wenn man sündigen will; und stets nach Menschen fragen, wo Gottes Wille soll getan sein.

Menschen werden gesehen. An ihre Macht und ihren Einfluss, uns Vorteil und Schaden zufügen zu können, wird geglaubt.

Gott wird nicht gesehen, und ohne Gottes heiligen Geist glaubt niemand an die Macht dessen, der uns geschaffen hat und alles, auch uns, trägt und allein erhält.

Wo ein irdischer König seinem Untertan einen Befehl erteilt, und ihm die Zusicherung gibt, für ihn und die Seinen sorgen zu wollen, falls der Ausführer seines Befehls etwa Schaden leiden möchte: – man wird ihm glauben. Dem Könige Himmels und der Erden schenkt niemand Zutrauen, obschon allerwärts die lautredendsten Beweise von seiner Macht und Treue vorliegen.

Es hat deren immerdar viele gegeben, die allerlei Beschneidung vorstanden, bloß, damit sie nicht von wegen Christi Kreuz Verfolgung erlitten. Es hat deren immerdar auch viele gegeben, die sich versteckten hinter ihren Nächsten: „Wenn Dieser oder Jener, der weit mehr vermag als ich, es mir vortun wird hieß es – so will ich ihm nachtun, was Gott will.“ Man will nicht gerne Gefahr laufen für Ehre und guten Namen; wogegen die stete Gefahr, vom Tode erfaßt zu werden als ein Übertreter des Willens Gottes, gar nicht als Gefahr angeschlagen wird. Wie nun die Gläubigen Fleisch und Blut mit sich umtragen, so liegt es ihnen auch nahe, darnach zu fragen was die Menschen wollen, und sich abziehen zu lassen von dem, was Gott will.

Es kommt nicht so leicht dazu, dass das Wort des Herrn Jesu wie ein Feuer im Innern wird: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein.“ (Luk. 14,26.27)

Auch Gläubige werden die apostolischen Worte lesen können: „um nicht mehr nach dem Willen von Menschen, sondern nach dem Willen Gottes zu leben,“ und gleichwohl, falls sie nicht wachend und betend sind, so zu Sklaven gemacht sein des verkehrten Willens von Vater, Mutter, Weib, Kindern u.s.w., dass sie den Mut nicht haben, nach dem Willen Gottes zu leben; und da tun sie diesen Willen so viel es angeht, gestohlener Weise, oder in großer Furcht vor dem äußerlichen Durchkommen, vor den Urteilen derer die sie kennen, oder vor dem äußern Frieden. Niemand ist imstande, aus eignen Kräften die Ehre Gottes der Ehre bei Menschen vorzuziehen.

Wo Gottes Wille soll getan sein, da erhebt sich die ganze Welt und bedroht den, oder macht ihn gänzlich herunter, der solchen Willen tut. Und um so mehr die Welt die Wahrheit kennt, aber sie in Ungerechtigkeit niederhält, – um so heftiger wird sie toben, – um so mehr den Ausrichter des Willens Gottes zunichte zu machen suchen.

Dazu dient alsdann all das Leiden, das man im Fleische leidet; all das Leiden, das man von Vater, Mutter, Weib, Kindern, Brüdern, Schwestern leidet; all das Leiden, wobei das Wort in Erfüllung geht: „Des Mannes Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein“; all das Leiden, womit man um der Gerechtigkeit und um der wahren Wahrheit willen überhäuft wird: – dass Gottes Auserwählte mehr und mehr aufhören von Sünde, Ruhe nehmen von Sünde, los gemacht werden von dem Sichfügen nach dem Willen des Fleisches und der Menschen, und von Tag zu Tag durch den Trost des heiligen Geistes bestärkt werden in dem geduldigen Beharren im Tun des Willens Gottes.

Denn sie haben durch das vielfältige Leiden und durch allerlei Prüfungen erfahren was es auf sich hat mit Vater, Mutter, Weib, Kindern, Brüdern, Schwestern, Anverwandten,

Gefreundten und Bekannten, Hohen und Niedrigen in der Welt. Sie finden im Vergleich mit dem Tun des Willens Gottes keinen Wert mehr in einem Menschen, der keinen Verstand hat und dessen Atem in seiner Nase ist. Dagegen haben sie reichlicher erfahren, dass, wo die Menschen lügen, Gott doch ewig treu ist, und seine Gnade und Wahrheit herrlich und königlich lässt walten. Darum hat die Sünde in ihren Augen keinen Reiz mehr. Auch haben sie genug davon gesehen und erfahren, dass der Teufel nicht kann was er will, und dass ihnen bei dem Tun des Willens Gottes alles zum Besten dienen muss. Darum ist ihnen die apostolische Ermahnung ermutigend genug, um den königlichen Weg des Kreuzes bis an's Ende zu wandeln, und sollte es auch in den Tod gehen.

Ich sage, dass ihnen diese apostolische Ermahnung genügend ist. Denn bevor sie solche Ermahnung vernehmen, begreifen sie es nicht immer, dass es wohl wahr bleiben wird, was geschrieben steht: „So Gott für uns ist, wer mag wider uns sein!“ und würden den Mut verlieren und nachgeben, hielte das Wort es ihnen nicht vor: dass keine Ursache da ist nicht zu beharren, und dass es noch eine kurze Zeit währet.

Von dem an, dass wir dem Herrn Hand und Herz gegeben und sein Kreuz auf uns genommen haben, haben wir noch einen Rest des irdischen Lebens, oder des Lebens in dem vergänglichen Fleische, – dann kommt der leibliche Tod oder der Übergang in die selige Ewigkeit. Dieser Rest des irdischen Lebens ist in jeder Beziehung eine herrliche Zeit, ein Leben und Verkehren in den Vorhöfen unseres Gottes. Der Rest dieses irdischen Lebens ist kein Leben wie das frühere, das eigentlich ein tierisches, wo nicht viehisches war; es ist ein wahres, eigentliches Leben, wobei der Mensch den Vorgeschmack des ewigen Lebens hat. Denn er verlebt diesen Rest in dem Dienste seines erhöhten Königes, in dem Dienste des vollseligen Gottes; verlebt ihn wiedervereinigt mit Gott, seinem höchsten Gut, verlebt ihn in seiner Gemeinschaft, und erfährt in dieser Gemeinschaft, wie ihm alles reichlich von oben geschenkt wird was ihm Not tut, um es in dem Fleische auszuhalten, auszuhalten in einem Leben das doch sonst nichts anders ist als ein Tod. Darum ist es ein wahres Leben, das obendrein die Gewissheit hat des Hinübergangs in die ewige Herrlichkeit, Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht, und gesättigt zu werden seinem Bilde ewiglich.

Die Auserwählten werden des inne, dass sie solchen Rest des irdischen Lebens verleben. Da werden sie aber ermuntert und getröstet, auch daraus aufmerksam gemacht, dass es nicht lange hienieden mehr währen wird, auf dass sie um so mehr mit allem Vornehmen des Herzens beharren in dem Tun des Willens Gottes, den guten Kampf bis an's Ende kämpfen, Glauben halten, bei jedem neuen Kampf des inne bleiben, dass es dennoch zum Siege geht, und so getrost in ihrer Waffenrüstung dastehend diesen Wahlspruch im Herzen aufbewahren: „Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk mein Volk,“ und: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott, hilf mir!“ – „Lass sie um meinetwillen nicht beschämte werden, die auf dich hoffen.“

O, ihr alle, in deren Herzen gebahnte Wege sind, wie freuet ihr euch, dass es nur noch kurz währet, und dann sind wir hoch über alles Leiden, Kampf und Streit hinweggesetzt, und dann wird es ganz nach dem Buchstaben erfüllt: „Er wird alle Tränen von ihren Augen abtrocknen“ – und dann, und dann, – so spreche ein jeglicher von euch, – eine Krone für mich, gekauft mit göttlichem Blute!

O, bei allem, was ihr bereits erduldet und gelitten habt im Fleische, bedenket, wie wir unter solchen Leiden vom Herrn belehrt worden sind: wie es so gar Eitelkeit ist, wie es so gar nichts aus sich hat, was Menschen wollen. Bedenket wo wir stehen, nämlich auf

einem Gebiete wo uns die Sünde nichts anhaben kann. Bedenket dass Menschen Menschen sind, und dass Jehova Gott ist, – der uns durch den Rest dieses irdischen Lebens treulich und königlich hindurchhelfen wird.

Ihr aber, die ihr hin und her bewegt werdet zwischen dem Willen Gottes und dem Willen der Menschen, – ihr kommt mit euerm Bedenken. Ihr sagt: „das ist schwierig.“ Ihr fragt: „was muss ich tun“? Ich frage euch: Ist denn der Wille Gottes nicht klar genug ausgedrückt in seinem Worte? Wählet das, was ihr nicht gerne tun wollet, – tut das, was ihr auf dem Bibelblatte, was ihr im heiligen Gesetze Gottes leset – und sehet von Menschen und von der ganzen Welt ab :– so habt ihr Ruhe. Und wo dann das Leiden angeht, so werdet ihr es um so klarer einsehen wie sündig die Sünde war, durch die ihr euch aufhalten liebet, zu tun den Willen Gottes; – und ihr werdet dem Herrn danken, dass Er in dem Wege des Leidens den Bruch gemacht zwischen euch und allen, die euch auf dem Wege festhalten wollten, welchen das Lamm nicht geht. Und indem ihr diesen Bruch erblicket, werdet ihr euch selig und glücklich fühlen in dem Tun des Willens Gottes, in dem Beharren bei dem Zeugnisse Christi, in dem Wandeln auf den Stegen des Rechts; werdet dastehen als solche, die von Tag zu Tag auf den Herrn warten, dass er komme um abzulösen und in die ewige Freude hinüberzuführen.

Ihr alle aber, die ihr mich heute höret und auf der Sünde sitzen bleibet, dass ihr den Willen der Menschen vollbringet auf Kosten des Willens Gottes, das wisset, dass derjenige die Morgenröte der seligen Ewigkeit nicht sehen wird, sondern wird schweigen müssen in ewiger Finsternis, der nicht handelt nach dem Gesetz und dem Zeugnisse!

O, möchtet ihr alle, die ihr mich höret, es begreifen, dass, wer Gottes Willen tut, ewig bleibt! Das ist aber Gottes Wille, dass seine Gnade auf's Höchste erhöht und der Mensch auf's Tiefste erniedriget werde; dass sein Christus verherrlicht werde und seine Salbung vor den Menschen – und der Mensch dargestellt als ein solcher, der ohne diese Salbung nichts vermag als heucheln.

Der Wille des Menschen ist gegen Gottes Rat und Freimacht. Der Wille des Menschen ist gegen Gottes Gnade, welche allenthalben Gnade sein will. Der Wille des Menschen ist antichristlich. Der Wille des Menschen ist die Sünde und selbstgemachte Buße, ist Genuss und selbstgewählte Entsagung.

Menschen aber die gegen Gottes Willen sind, werden zunichte mit ihrem Rat und scheinbarer Macht, – kommen um alle zusammen, wenn dieses Sodoma in Flammen aufgeht, – und die Sulamith, die Beharrerin bei dem Willen ihres Königes, lässt aus ihrer Felsenhöhle ihre Stimme vernehmen, worauf er antwortet: „Siehe, ich komme bald.“

Er kommt, Er kommt, und sein Lohn mit ihm.

Amen

III.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 7. August 1853. Gesänge: Psalm 51,2.3; Psalm 81,10; Psalm 25,3

Vers 3

Denn es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, und gräulichen Abgöttereien.

A eine Geliebten! Es ist das Werk allmächtiger Gnade, dass wir, vom Herrn auserwählt zu ererben ewige Herrlichkeit, uns dem Herrn darstellen als ein lebendiges Opfer der Dankbarkeit, und mit gutem Gewissen in diesem Leben gegen die Sünde, Welt und Teufel und sein ganzes Reich den Kampf ausgenommen haben. Auch ist es ein Werk allmächtiger Gnade, dass wir uns des Herrn Jesu und des Namens Gottes vor den Leuten nicht schämen; uns nicht schämen jede Verbindung mit den Werken der Finsternis einfach aufzukünden, jede Teilnahme an denselben mit ungeteiltem Herzen zu verweigern. Es ist ein Werk allmächtiger Gnade, wenn wir nicht aus Pharisäismus, nicht aus Furcht vor Strafe, sondern aus Liebe Gottes und des Nächsten den Begierden der Menschen den Dienst aufgesagt haben, und freiwillig das Tun des Willens Gottes allem Vergänglichem vorziehen. Niemand von uns denke, dass er solches nur so wegblasen könne. Man muss wohl ein Fremdling im eignen Herzen sein, wenn man meint, es sei ein leichtes Ding, den Willen Gottes zu tun. Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen, und da er unter Menschen lebt, bedarf er der Menschen in allerlei Hinsicht. Da ist es dem Menschen für sich unmöglich, zu beharren bei dem, was geschrieben steht, sobald die übrigen Menschen ihn und seinen Namen als etwas Böses verwerfen, und ihm alle Gelegenheit zu kaufen und zu verkaufen abschneiden, weil er nicht mehr will wandeln nach ihren bösen Lüsten, sondern angefangen hat nach dem zu fragen, zu handeln und zu wandeln, was der Herr Gott im Himmel will. – Für seine eigenen Begriffe und Pläne hält ein Mensch Hunderten und Tausenden gegenüber aus; wo aber des Herrn Wille soll getan, öffentlich gelehrt und bekannt werden, da hält sogar derjenige, der viel erfahren hat, von sich selbst doch nicht aus, nicht mal gegenüber einer schlechten Dirne, nicht mal gegenüber einem falschen Propheten! Diese Wahrheit hat sich wohl herausgestellt bei Petro selbst im Hofe Kajaphä, bei allen Jüngern in Gethsemane, bei den Brüdern die Paulo sollten beigestanden haben in seiner Verantwortung vor dem Kaiser; bei Jeremia, als ihm der Prophet Hananja frech entgegentrat, (Jer. 28) und bei vielen sonst.

Die, welche der Herr hat auserwählt, dass sie bei dem Kreuze des Herrn stehen bleiben, werden auch von ihm in der Waffenrüstung gehalten, weder um Lieb noch Leid

das Kreuz zu verlassen, von welchem der Herr ihnen vorging in die ewige Herrlichkeit. Sie werden vom Herrn gehalten, kein anderes Los zu wollen, in der Welt nicht anders sein zu wollen als ihr Herr und Meister.

Aber das Vollbringen ist da, ebenso wie der Wille, aus Gott. In den Bekennern selbst ist es: *Magor missabib*, d. h. Schrecken ringsum. Auf sich können sie zu keiner Stunde den Psalm froh anstimmen: „Glückseligkeiten dem Manne, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen, noch stehen bleibt auf dem Weg der Sünder, noch sitzt da die Spötter sitzen“ (Ps. 1).

Moses, da er den Willen Gottes tun sollte entgegen den Lüsten der Menschen, sagte: „ich bin nicht beredt.“ Jeremias: „ich bin zu jung.“ Jonas machte sich auf's Meer. Jesajas rief aus: „Wehe mir, ich bin von unreinen Lippen!“ Und wie viele Klagen des Bangens und der innern schweren Not den Menschen gegenüber vernehmen wir von David und von der ganzen Gemeinde in den Psalmen und bei den Propheten!

Aber der Herr ist da mit seinem Worte, womit er sie auf allerlei Weise tröstet und ihnen Mut macht, auch Furcht einflößt dass sie, bei allem Bangen vor den Menschen, doch laufen den Weg der Gebote Gottes und nicht müde werden.

So lässt der Apostel im vorigen Verse den Gegensatz recht an's Licht treten zwischen Menschen und Gott, zwischen ihren Gelüsten welche (unstet wie sie sind) weder Maß noch Ziel kennen, und dem Willen Gottes, welcher nicht unstet ist, sondern bei dem man ein für allemal weiß, dass das Tun dieses Willens zum ewigen Glücke führt. Und dies verbindet der Apostel mit dem Troste, dass es hienieden nicht lange mehr währen wird, und dass der Rest unseres Lebens von einem hohen Werte ist, denselben zu verwenden in dem Dienste des Herrn.

Um uns nun Mut zu machen, dass wir den Rest unseres Gebens verwenden in dem Dienste Gottes, und uns rechte Begriffe beizubringen von dem Wert desselben, fügt er hier hinzu:

„Denn es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien.“

Es hat seinen Nutzen, dass uns noch einmal vor die Andacht geführt werden die Ungeheuer welchen wir früher gedient haben, auf dass wir recht bedenken, wovon wir erlöst sind, und im Lichte des Geistes die Gräulichkeit noch einmal recht erblicken der Sünden, welche so leicht bei uns einschleichen und von uns dann im Schoße genährt werden, als wären sie unschuldige Lämmlein.

❶ Das erste Schlangennest heißt: Unzucht. Es steht griechisch in mehrfacher Zahl, und lässt sich auch wiedergeben durch „allerlei Ausschweifung“. – Das Wort kommt unter „Unzucht“ auch vor Mark. 7,21.22, wo es heißt: „Von innen aus dem Herzen der Menschen gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksaug, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft“. Sodann im Briefe an die Galater: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht.“ (Gal. 5,19) Auch in dem zweiten Briefe Petri: „Er hat erlöst den gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid taten mit ihrem unzüchtigen Wandel“ (2. Petr. 2,7) und noch einmal in demselben Briefe von den Verführern: „Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht

zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entronnen waren, und nun im Irrtum wandeln“ (2. Petr. 2,18)

Menschen, die dieses Schlangennest im Schoße nähren, fragen für sich und im gesellschaftlichen Leben nichts nach Gottes Gesetz, Willen oder Befehlen. Sie wissen nichts und wollen nichts wissen von Zucht, Ordnung, Regel, Band, Maß und Ehre. Es heißt da grobweg gegen Gott und seinen Christum: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile“; (Ps. 2) und es ist ein Treiben da, wie es in Sodom, Gomorrha, Adama und Zeboim war.

② Das zweite Schlangennest heißt: „Lüste.“ Das Ohr vernimmt, das Auge sieht allerlei was das Fleisch kitzelt, was zu haben, was zu genießen ist, – alles gegen das Gebot Gottes: „Lass dich nicht gelüsten.“ Die Seele stürmt darauf zu, wird wie unwiderstehlich darauf hingezogen, wie gewaltsam darauf hin bewegt, und Seele mit Leib, der ganze Mensch ist davon eingenommen und wird mit fortgeschleppt in den Strudel! Und bald ist es diese, bald ist es jene Lust, wovon die Seele fortgerissen wird. Denn der arme Mensch, so lange er nicht wiedervereinigt ist mit Gott, seinem höchsten Gut, ist unersättlich, sich bald auf das eine, bald auf das andere mit Gier zu werfen; nichts kann ihn auf die Dauer befriedigen, das eine verdrängt das andere bei ihm. Von einer einzigen dieser Lüste sagt der Apostel Jakobus: „Wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ – Und der arme Mensch schwelgt in diesen Lüsten, und will nicht bedenken, dass er in der Hölle flehentlich bitten wird in seinem großen Durst um einen einzigen Tropfen Wassers seine Zunge zu kühlen, dass der Mensch aber nicht mal einen Tropfen Wassers in der Hölle bekommen kann.

③ Das dritte Schlangennest heißt: „Trunkenheit.“ Es steht auch in mehrfacher Zahl, und heißt eigentlich „Weinsäufereien“, (das ist: Vollsäufereien) und ist die Sünde: sich wiederholt zu füllen mit allem was berauscht. Davon sagt Salomo: „Sei nicht unter den Säufern und Schlemmern, denn die Säufer und Schlemmer verarmen, und ein Schläfer muss zerrissene Kleider tragen.“ (Spr. 23,20.21) Und der Prophet Joel: „Wachet auf, ihr Trunkenen, und weinet und heulet, alle Weinsäufer, um den Most, denn er ist euch vor euerm Maul weggenommen! Denn es ziehet herauf in mein Land ein mächtiges Volk und des ohne Zahl, das hat Zähne wie Löwen und Backenzähne wie Löwinnen“ (Joel 1,5.6) – Hosea aber: „Hurerei, Wein und Most machen toll.“ (Hos. 4,11) Und Jesajas: „Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzt. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäfte seiner Hände.“ (Jes. 5,11.12)

④ Es folgen: „Fresserei und Sauferei,“ oder Ess- und Trinkgelage. Diese sind von den Weinsäufereien darin unterschieden, dass sie dem Anschein nach ordentlicher und von den Menschen nicht so öffentlich, sondern mehr bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, unter sich und unter Leuten gleichen Standes, oder auch mehr herrschaftlich und kostbar ausgeführt werden; – wobei denn Speisen und Getränke ohne Ende aufgetischt, zu gleicher Zeit allerlei Narrenteidinge getrieben werden, oder getanzt, gespielt, gesungen wird, und allerlei unzüchtige Liebelei stattfindet, oder auch Komödien aufgeführt, oder Aufzüge gehalten werden. Solche Ess- und Trinkgelage zählt auch der Apostel Paulus im Galaterbriefe zu den Werken der Finsternis, und bezeuget auch von denselben, dass, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht ererben. (Jes. 5,21) Und also heißt es von ihnen bei dem Prediger: „Es ist besser in das Klagehaus gehen denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu

Herzen" (Pred. 7,3) Und wiederum: „Sie machen Brot zum Lachen, und der Wein muss die Lebendigen erfreuen, und das Geld muss alles zuwege bringen.“ (Pred. 10,19)

⑤ Kommt endlich das gräuliche Nest, welches der Apostel bezeichnet mit „gräulichen Abgöttereien,“ Das Wort „gräulich“ bedeutet das, was namentlich dem Gesetze Gottes zuwider, von demselben verboten und nach demselben unerlaubt ist. Unter „Abgöttereien“ aber wird verstanden allerlei Verehrung und Dienst der Bilder und alles Dessen, woraus sich der Mensch anstatt des einigen wahren Gottes einen Gott oder einen Schutz neben Gott macht, davon etwa Heil, Hilfe und Segen zu erwarten. Die Schrift versteht darunter auch alles Hangen an irdischen Dingen, – namentlich den Geiz. Und so bezeichneten die alten Juden mit dem Namen „Abgötterei“ überhaupt alles Erjagen eines Genusses, wobei der lebendige Gott nicht geehrt und gepriesen wird. Zu diesen gräulichen Abgöttereien gehören auch die öffentlichen bürgerlichen oder religiösen Feste, welche veranstaltet werden um die Menschen von dem Hören, Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes und von der Heiligung des Sabbathtages abzuziehen. (1. Kön. 21; Dan. 3)

Von diesen Götzen spricht der Herr also beim Propheten Habakuk: „Wehe dem, der zum Holze spricht: Wache auf! und zum stummen Stein: Stehe auf! Wie sollte es lehren? Siehe, es ist mit Gold und Silber überzogen, und ist kein Odem in ihm. Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel; es sei vor ihm stille alle Welt.“ (Hab. 3,19.20) – Und bei dem Propheten Jesajas: „Und mit den Götzen wird es gar aus sein. Zu der Zeit, (wenn der Herr sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde) wird jedermann wegwerfen seine silbernen und goldenen Götzen, die er sich hatte machen lassen anzubeten, in die Löcher der Maulwürfe und der Fledermäuse, auf dass er möge in die Steinritzen und Felsklüfte kriechen vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät.“ (Jes. 2,18 – 21)

Es war zur Apostel Zeit der Wille der Heiden, solche Schlangennester im Busen zu nähren, und nicht zu ruhen bis sie dieselben zu Riesenschlangen herangewachsen sahen, durch welche sie aus ihren Wohnungen, Städten und Ländern vertrieben und zu Tode gebissen wurden. – Das war der Wille „der Heiden“ oder „der Völker“, den sie durchsetzten trotz dem Werk des Gesetzes Gottes, geschrieben in ihren Herzen; trotz der geoffenbarten Wahrheit Gottes, welche für sie zugänglich war. Und dieser Wille war so zur Mode geworden, dass sogar die Juden bei aller bessern Erkenntnis Gottes sich nicht allein darnach fügten, sondern sich mit in denselben hineintreiben ließen, wie der Ochse zur Schlachtbank – grade wie zur Zeit der Sündflut, – ohne sich zu bekümmern um das furchtbare Gewitter des Zornes Gottes, welches über ihren Häuptern sich zusammenzog.

Abermals muss ich es bemerken, dass diese Gräuel durchweg so begangen wurden, dass dabei die höchste Verstellungskunst stattfand; man gebärdete sich überaus religiös, auf dass man sich in solchen Gräueln möchte baden können und zu gleicher Zeit das Gewissen stillen.

So ist der Mensch.

Und der Apostel Petrus schließt sich selbst nicht aus, sondern gleich wie die übrigen Apostel schließt er sich mit ein in solche tief versunkene Menschheit, indem er schreibt! „Es ist genug, dass wir den Willen der Heiden getan haben, uns hintreiben ließen.“ So auch der Apostel Paulus: „Wir waren auch weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten.“ (Tit. 3,3) Und derselbe wiederum: „Unter den Kindern des Ungehorsams haben auch wir alle weiland unsern Wandel gehabt in den Lüsten unseres Fleisches.“ (Eph. 2,3)

Es ist ein Schauer erregendes „weiland“, dieses weiland, worin man den Willen der Heiden vollführte! Wie den Menschen, der über einem Abgrund geschwebt hat und noch zeitig davon zurückgerufen ist, noch wohl mal ein Schauer überfallen kann, wenn er sich später die Gefahr vergegenwärtigt, in welcher er sich befunden: – so soll uns billig ein Schauer überfallen, wenn wir bedenken, wie wir weiland uns hintreiben ließen von der Völker Willen, von dem was bei den Völkern gang und gäbe, was bei ihnen Mode und Gesetz des Lebens, des Denkens und des Wandelns ist!

Wo es um die Anwendung geht, da stelle ich billig die Frage auf: Ob wir denn alle vor unserer Bekehrung unser Leben in solchen Gräueln haben zugebracht? Und sodann eine zweite Frage: Ob Gefahr da ist für solche, die die Wahrheit kennen und deswegen gelitten haben, wiederum in solche Sünden und Gräuel verflochten zu werden?

➤ Was die erste Frage angeht, so antworte ich: dass, ob es den einen oder andern geben mag, der meint, mit Obadja sagen zu können: „Dein Knecht fürchtet den Herrn von Jugend auf“; (1. Kön. 18,12) oder mit dem reichen Jüngling: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf“ (Luk. 18,18 – 30); ja mit Paulo: „Nach der Gerechtigkeit im Gesetz war ich unsträflich;“ (Phil. 3,6) – wir doch alle, wenn wir nur eben auf den geistlichen Sinn des Gesetzes eingehen, Ursache haben, mit David auszurufen: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Übertretung!“ (Ps. 25)

Denn wie es doch wahr bleiben soll, was Gott gesagt, dass das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, (1. Mose 8,21) so wird es auch wohl wahr bleiben, dass wir uns alle schuldig gemacht haben der Übertretung des zehnten Gebots: „Lass dich nicht gelüsten.“ Unsere angeborene Blindheit, noch schlimmer geworden durch die Angewöhnung dessen was wir um uns her erblicken, macht uns unempfindlich für den Abglanz Gottes und die Majestät seiner Befehle. Nur bei gründlicher Bekehrung lernen wir als gräulich verabscheuen, was vor Gott ein Gräuel ist.

Was aber vor Gott ein Gräuel ist, das eben ist der Wille der Völker auch noch bis auf den heutigen Tag. – Wir heißen nicht mehr Heiden, wir heißen Christen; die jedoch den Namen „Christen“ haben, aber tot sind, haben bis auf heute denselben Willen, welchen früher die Heiden hatten. Diese Gräuel, welche bei dem Apostel verzeichnet sind, sehen wir allerwärts in den größern und kleinern Städten der Christenheit mit frecher Stirn auftreten. Ja, es gibt kaum einen Ort wo eine Christenkirche oder Kapelle ist, und wo solche Gräuel nicht gang und gäbe sind. Eben diese Stadt wimmelt von diesen Gräueln, und eben der heutige Tag bekundet es, wie blind Christenmenschen darüber sind, welche Schlangennester sie in ihrem Busen nähren, und wie wenig sie als Sünde anschlagen was sie aus jedem Blatt der Bibel als gräulich bezeichnet finden!

Unzucht in allerlei Gestalt; Ausschweifung und Vergeudung seiner Kräfte, seiner Gesundheit und jedes himmlischen Segens; Liederlichkeit und Leichtsin; Vollsäuferien; Ess- und Trinkgelage und allerlei gräuliche Abgöttereien: – das ist der Wille auch des hiesigen Volkes.

Und wie früher die Heiden ihren Willen mit ihrem Gottesdienst schminkten, so auch machen's annoch alle Christen die unter dem Gesetz sind, von den Vorgängern des Volkes an bis zu dem, der aus gemeinen Mitteln unterstützt wird. Von seinem Tag bekommt der Herr etwa die Hälfte; die andere Hälfte der Teufel, der sein Werk hat in den Kindern des Ungehorsams. – Selbst die heilige Taufe und das Eintreten in

den heiligen Stand der Ehe, ja selbst das Austragen der Verstorbenen, über welche das ewige Wehe oder Wohl bereits erging, das Eröffnen eines Bethauses, das Einführen eines Predigers muss als Anlass dienen, um öffentlich zur Schau zu tragen: „Der Gott, den wir verehren, ist der Gaumen und der Bauch.“

Hier frage ich: wer von uns kennt nicht das traurige „weiland“, wo er mitmachte, wo er aus Gewohnheit mehr oder weniger mitmachte, ja sich treiben und hintreiben ließ zu dem was Menschen wollten; Menschen, die von dem lebendigen Gott erst seinen Segen wollen, und sodann ihn hinter die Türe stellen oder aus dem Hause treiben, um in Erfüllung zu bringen das Wort, was geschrieben steht: „Sie, die Hirten, wissen keinen Verstand, ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande. Kommet her, lasst uns Wein holen und voll saufen, und soll morgen sein wie heute, und noch viel mehr; aber der Gerechte kommt um, und niemand merket es.“ (Jes. 56,11.12; 57,1) Und das andere Wort: „Wiewohl jetzt, siehe, ist es eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen, Wein trinken. Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen.“ (Jes. 22,13)

So viele unser, meine Geliebten! lebendig gemacht mit Christo und in Wahrheit bekehrt worden sind, von nun an den Willen Gottes mit Freuden zu tun, die haben alle Ursache sich auch in dieser Hinsicht die Frage vorzulegen: „Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod.“ – Alle Ursache haben sie, mit dankbarem Gemüte zu lauschen auf die tröstlichen Worte: „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligung, das Ende aber das ewige Leben.“ (Röm. 6,21.22)

Zur Heiligung? – Ja. – Und merket euch dieses Wort! Diese Heiligung währet den ganzen Rest des Lebens hindurch, den wir noch zu verleben haben.

➤ Und nun die Antwort auf die andere Frage: „Ist noch Gefahr da für uns, wiederum in solche Sünden verflochten zu werden; für uns, die wir die Wahrheit kennen und deswegen viel gelitten haben?“

Und die Antwort ist bejahend. – Der Apostel Petrus ist Zeuge dafür. Sein: „Es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen“ lehret uns, dass es uns nicht genug sein würde, wenn wir's nicht von ihm hörten: „es ist genug.“ Der Apostel Paulus ist der andere Zeuge dafür, denn an Gläubige, an Heilige, an Erwählte in Christo Jesu schrieb er: „Werdet auch nicht Abgöttische; gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen. Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig Tausend, lasst uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen gebissen.“ (1. Kor. 10,7 – 9)

Und wiederum: „Dass ich nicht abermals komme, und mich mein Gott demütige bei euch, und müsse Leid tragen über viele, die zuvor gesündigtet und nicht Buße getan haben für die Unreinigkeit und Hurerei und Unzucht, die sie getrieben haben.“ (2. Kor. 12,21)

Und wiederum: „So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, dass ihr nicht mehrwandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, – welche ruchlos sind, ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit, samt dem Geiz. Ihr aber habt Christum nicht also gelernet.“ (Eph. 4,17 – 21)

Und wiederum: „Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei gekommen: so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 13,11 – 14)

Und nochmal: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes.“ (Eph. 5,18)

Und abermals heißt es bei Johannes: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern.“ (1. Joh. 5,21)

Und so spricht unser Herr selbst: „Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch.“ (Luk. 21,34)

➤ Weil es sich also mit uns verhält, schließe ich mit der Frage: Welche Losung ist uns gegeben, dass wir bewahrt bleiben, abermals mit solchen Gräueln befleckt zu werden? – Die Losung die uns gegeben ist, lautet so: „Es ist genug.“ Das ist die Stimme, die Losung unseres Freundes.

Die Hölle und der Tod sagen nie: „es ist genug“; die böse Lust sagt nie: es ist genug.“ (Spr. 30,15.16) Je mehr man Sünde trinkt, je mehr will man trinken; je mehr Genuss, je mehr will man davon haben! Das ist ein unersättlicher Durst, welcher in der Hölle nicht aufhört. Und man ergibt sich dem mehr und mehr, bis man Leib und Seele zu Grunde gerichtet.

„Es ist genug“ spricht der barmherzige Gott, und macht ein Ende unsern gottlosen Geschichten.

„Es ist genug“ spricht der treue Hirte, und ruft das verirrte Schaf zurück und bringt es wieder auf die gute Weide.

„Es ist genug, ja zu viel“, spricht die zerknirschte Seele, und schaut in dem vollseligen und allgenugsamen Gott eine Fülle des wahren Genusses des Lebens, der wahren Freude, eine solche Fülle alles dessen was ein armes Herz auf ewig glücklich machen kann, dass sie ein wahres Herzeleid darüber hat, die vorigen Tage des Lebens nicht in solchem seligen Dienste vollbracht zu haben, wobei alles, was die Welt an Glanz, Pracht und Genuss aufbieten kann, wie Staub der Verwesung erscheinen muss.

O, wo nur natürliche Aufdeckung von Sünde und Schuld kommt; wo einem Menschen, der bis dahin in Gräueln lebte, nur das Gewissen wach wird: – was wird und wurde da nicht von jeher getan und verleugnet, um durch strenge Buße das vergangene in Sünden zugebrachte Leben gleichsam auszuwischen und dafür zu büßen! Wie kann das mutwillig angefüllte Maß von Sünden und Ungerechtigkeiten manchen so tief beugen, dass er davon erdrückt wird! Wo aber die seligmachende Gnade uns ergriffen hat, da ist noch eine andere Reue da, die Reue, wobei man sich selbst verwirft und verworfen hat Angesichts des heiligen Gottes; – die Reue, welche zu gleicher Zeit in Lob Gottes übergeht. Da ist nicht die weltliche Traurigkeit über Verlust eigener Heiligkeit, wobei es heißt: „Hätte ich es doch so oder so gemacht, dann –“, sondern die göttliche Traurigkeit, welche die Sünde als Sünde verabscheut in dem Lichte der Gnade. Und eben des Genusses der überschwänglichen Gnade, wegen heißt es da im Herzen: Ich habe mich früher genug beraubt der Seligkeit, welche ich in Gott hätte haben können; ich

habe genug mit meinen Sünden gegen seine ewige Liebe angekämpft. Und so sei dieses: „Es ist genug“ euch, meine Geliebten! was die Rebekka für den Isaak war, da er nahe dran war um des Wildbrett's willen von dem Teufel eingefangen zu werden, um zeitlich mit Esau zu essen, statt ewig mit Jakob.

Amen

IV.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 4. September 1853. Gesänge: Psalm 4,1.2; Psalm 119,55; Psalm 119,57

Vers 4

Das befremdet sie, dass ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste, unordentliche Wesen und lästern.

Wenn es auch eine Selbsterhebung bekunden würde, vor Gott zu stehen und bei sich selbst also zu beten: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner“ und es vielmehr an dem ist, dass der Gläubige von ferne steht, seine Augen nicht aufheben will, sondern an seine Brust schlägt und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ – wenn demnach ein jeglicher der wahren Heiligen Gottes so einhergeht, dass er von seinen Mitmenschen nichts Böses weiß, vielmehr immerdar mit sich selbst genug zu tun hat, und bei ihm aus dem tiefsten Innern das Bekenntnis hervorgeht dass er der Vornehmste der Sünder ist: – so wird doch andererseits ein jeglicher der sich selbst erniedriget, vor Gott einen Wandel führen, der so verschieden ist von dem Wandel aller natürlichen Menschen, oder aller die unter Gesetz sind, als das Licht von der Finsternis.

Wie von Gottlosen Untugend kommt, (1. Sam. 24,14) so kommt von Gerechten Gerechtigkeit. Derselbige Mann, der laut aufschrie: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ (Röm. 7) sprach eben so laut vor den Gewaltigen und Fürsten und vor allen seinen Feinden: „Indem ich Hoffnung zu Gott habe, dass zukünftig sei die Auferstehung der Toten, beides der Gerechten und Ungerechten, so übe ich mich darin zu haben ein unverletztes Gewissen, beides vor Gott und den Menschen.“ (Apg. 24,15.16)

Wahrlich, es waltet ein merklicher Unterschied ob „zwischen dem, der Gott dient und dem, der ihm nicht dient.“ (Mal. 3,18) Wer von Gott in Christo geschaffen ist, ist in ihm geschaffen unter der Herrschaft guter Werke. (Eph. 2,10) Die Frucht wird gut sein, weil der Baum gut ist. Der aus Gott Geborne tut in Wahrheit gute Werke. Es ist eine Wahrheit, dass er aus seinen Früchten seines Glaubens gewiss wird. Es ist eine Wahrheit, dass, wie er sich mit seinem ganzen Leben Gott dankbar für Seine Wohlthaten erzeigt, er so auch mit seinem gottseligen Wandel alles aufbieten wird, seinen Nächsten Christo zu gewinnen (Heidelberger Katechismus, Frage und Antwort Nr. 86) Er muss aber durch böse

Gerüchte und gute Gerüchte. (2. Kor. 6,8) Seinem Wandel wird ein Strick gelegt (Ps.64,6.7; 124,7; 140,6.7; Jes. 29,21) dem er nur entgeht durch den Trost der Schrift.

Wir betrachten dieses mal, was dieser Strick ist, der ihm gelegt wird von denen die durch ihre Gelüste hingetrieben werden; und was der Trost ist, wodurch er dem Strick entgeht, und ermutigt wird, seinen Weg in der Einfach Christi fortzusetzen bis an's Ziel.

1.

So schreibt der Apostel:

„Das befremdet sie, dass ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordentliche Wesen, und lästern.“

Meine Geliebten! So bezeugt der Knecht des Herrn, David: „Ich trage meine Seele immer in meinen Händen und ich vergesse deines Gesetzes nicht. Die Gottlosen legen mir Stricke, ich aber irre nicht von deinem Befehl. Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne; ich neige mein Herz zu tun nach deinen Rechten immer und ewiglich.“ (Ps. 119,109 – 112) Gottes Gesetz ist eine Lehre die zum Ziele führt. Seine Befehle sind eitel Gnadenerteilungen. Seine Zeugnisse gehen dahin, dass alles bei ihm zu finden ist, was einen Menschen glücklich machen kann.

Seine Rechte sind lauter Vorrechte, womit er die Seinen – kraft seiner Souveränität – für Zeit und Ewigkeit herrlich macht.

Was sieht aber die blinde Welt für Herrliches in diesem Gesetz und diesem Befehle, in diesen Zeugnissen und Rechten? „Der natürliche Mensch fasst nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet werden.“ (1. Kor. 2,14) Die blinde Welt läuft in ein wüstes, unordentliches Wesen. In dieses Wesen liefen damals Juden und Heiden, liefen alle die sich von der Predigt vom Glauben nicht überreden ließen; und annoch laufen alle in dasselbige Wesen, die sich nicht von dieser Predigt überreden lassen. Annoch gibt es Priester, Schriftgelehrte und Pharisäer, obschon sie Christen heißen, zu denen es gesagt werden muss, was Paulus zu ihnen sagte im 2. Kapitel seines Briefes an die Römer, und was wir so umschreiben: „Siehe aber zu, du heißest ein Christ, und verlässest dich auf das Evangelium, und rühmest dich des Herrn Jesu, und weißt sehr gut seinen Willen, und weil du dich aus dem Evangelio unterrichtest, prüfest du, was das Beste zu tun sei (aber aus dem Tun wird nie etwas) und vermissest dich zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die nicht erleuchtet sind, ein Züchtiger der Unwissenden, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Form was zu wissen und recht ist im Gesetz. Nun lehrest du andere, und lehrest dich selbst nicht. Du predigest: man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst: man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir gräuelst vor den Römischen, und raubest Gott, was sein ist. Du rühmest dich des Evangelii und schändest Gott durch Übertretung des Gesetzes. Denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter denen, die ihr zu euerm Evangelio bekehren wollt.“ – Annoch gibt es

Sadduzäer, obschon sie Christen heißen, die durch ihr Benehmen verkündigen: „es sei keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist.“ (Apg. 23,8) Sie haben die Tugend und die Heiligung, oder die Ohnmacht und das bessere Wollen auf den Lippen, schmeicheln sich mit der Barmherzigkeit eines ihnen unbekanntes Gottes, halten mit beiden Händen die Wahrheit in ihrer Ungerechtigkeit nieder, und Welt und Sünde fest, leben, als gäbe es keinen strafenden Gott, und wollen gerechtfertigt sein, obschon alles ihrer Lust und Eigenliebe weichen muss. – Annoch gibt es Heiden die Menge, ertrunken in allerlei Götzendienst, obschon sie Christen heißen, von denen buchstäblich wahr ist, was der Apostel Paulus von ihnen schreibt Römer am ersten von Vers 22 – 32.

Diese alle laufen in ein wüstes, unordentliches Wesen. – Alle laufen da hinein die von der Welt sind; alle die nicht aus Gott geboren sind; alle die unter Gesetz sind. Ihre Füße sind rasch auf diesem Wege und ihr ganzes Tun und Treiben ist ein Ergießen und Ausgießen alles dessen, was unselig und heillos ist.

Nicht, dass alle es in gleicher Weise treiben. Es gibt natürliche Menschen, die mit dem reichen Jünglinge sagen können: „das alles habe ich gehalten von meiner Jugend an“, aber wo das Wort von der Gnade kommt, – aber wo der lebendige Christus gepredigt wird, – aber wo Gottes Gesetz gehandhabt wird: da zeigt es sich alsbald, wie alle die nicht aus Gott geboren sind, sich rasch aufmachen, sich zu ergießen in allerlei heillosem Wesen. Denn das ist das Gericht Gottes: wo sein Name und Gesetz hinkommt, wo sein Licht auf den Leuchter gesetzt wird, da macht es alles licht, da offenbart es alles was verborgen ist. Wo nun sein Gesetz und Gnade verworfen wird, da wird alles was ungehorsam ist, übergeben in einen verkehrten Sinn; – und wo Gott die Menschen loslässt, da weiß die Sünde in allen Ungehorsamen von keinen Grenzen, von keinem Maßhalten.

Wird der lebendige Gott gepredigt, dann schreit was diesen Gott nicht will, um so heftiger, (schrie es auch sonst nie): „Groß ist die Diana der Epheser!“ Denn Demetrius und die mit ihm Götzentempel machen, verlieren den Gewinn. (Apg. 19) – Wird aus Gott von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht geredet, – so erschrickt Felix und antwortet: „Gehe hinaus diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herrufen lassen“; und er wird sich mehr denn einmal mit dem treuen Zeugen besprechen, in der Hoffnung, Geld von ihm zu bekommen (Apg. 24,21 – 26) Was sich da dem Worte entzieht, ergibt sich dem Satan je mehr und mehr. Wo die wahre Genesung verworfen wird, da eröffnen Teufel und Sünde drei Adern, und nach und nach und endlich mit Strömen denen nicht mehr Einhalt getan werden kann, entquellen dem Herzen Gräuel auf Gräuel, Schmutz auf Schmutz. Begierde nach Geld, Fleischeslust und Ehrsucht bringen so den Menschen am Ende dahin, dass er nichts mehr scheut, und wie ein losgelassenes Tier alles verwüstet und zertritt, wo er hinkommt, bis es sich wie die Schweine von Gadara von den Felsenspitzen seines Genusses mutwillig und toll, ohne nach weiterem zu fragen, herabstürzt in sein Verderben. (Mark. 5,13)

Das geht aber im Leben nicht bei allen so schroff her, wie die Worte lauten. Was die griechischen Worte zu verstehen geben, geschieht von vielen manchmal während dem sie den äußern Anstand zu beobachten scheinen. Die Welt selbst mag die Exzesse nicht immer leiden, sondern erheuchelt dann und wann die Mäßigkeit. Es gibt noch ein wüstes, unordentliches Wesen, welches gar nicht dafür angesehen wird. Da besteht der Exzess in einem erweichten, abgespannten und erschlafte

Wesen, in einer Trägheit, Untätigkeit, Kraftlosigkeit und Charakterlosigkeit Gottes Gesetz gegenüber, in einer unbegreiflichen Lässigkeit, wo man doch Seine Befehle kennt, und in einer wahren Dummheit gegenüber dem, was man selbst als weise und erprobt anerkennen muss. Man gibt sich, man lässt sich selbst los, man lässt sich fahren, um zu tun des Teufels Willen, wo man doch Gottes Willen vernommen hat, und in losgelassener Feindschaft, ja Wut gegen den einzigen Weg des Heils stürzt man sich mit Worten und Werken um so tiefer in sein Verderben, je mehr man durch Gottes Wort und Gesetz inne wird, dass man einen Weg geht des Ende der Tod ist.

Es ist bei allen Menschen die der Predigt vom Glauben nicht gehorchen, entweder eine rasche Bewegung rückwärts zum Verderben, wenn sie unter Gesetz bleiben, dass es von ihnen heißen muss wie von Ruben: „Er fuhr leichtfertig dahin wie Wasser! Du sollst der Oberste nicht sein“ (1. Mose 49) – oder es ist bei ihnen eine rasche Bewegung vorwärts, dass es von ihnen heißt: „Mit den bösen Menschen aber und verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt.“ (2. Tim. 3,13)

Wer aus Gott geboren ist, läuft nicht mit. Er ist Gottes Nachfolger. (Eph. 5,1) Er geht den Weg der Gebote Gottes, dazu treibt ihn der Geist. Das ist die Macht des Blutes, in ihm, des Blutes woraus er hervorgekommen, des Blutes wodurch er erlöst ist. Was Gottes Kind ist, lernt von seinem Vater andere Dinge, bekommt durch seine Zucht andere Sitten und Manieren. Gottes Kinder sind lebendig am Geiste; das Gesetz des Hauses ihres Vaters ist ihnen ein feuriges, und ist ihnen wie Feuer und macht sie zu Flammen seinen Willen zu tun. Es kann nicht schlaff sein, was durchzuckt wird von der Macht der Auferstehung Jesu Christi aus Toten. Es kann nicht träge, nicht ohne Tätigkeit und Nachdruck sein, was von Gott in Bewegung gesetzt wird. Es kann nicht weichlich, nicht charakterlos sein, was eine Cherubgestalt bekommt, was vom heiligen Geist regiert, von Christo selbst belebt wird. Es kann nicht roh sein, was von der Gnade mürbe gemacht, von der Sonne der Gerechtigkeit gereift wurde. Es kann nicht mehr den Götzen dienen, nicht mehr Belial, nicht mehr der Welt dienen; es kann nicht mehr stehlen, nicht mehr huren, nicht mehr in Neid, Hader und Bosheit mit seinem Nächsten leben; es kann seinen Gott nicht mehr verleugnen; seinen Nächsten nicht mehr in's Verderben bringen, um eigne Lust zu behaupten – was aus Gott geboren ist. Es muss den Namen Gottes heiligen; seinen Tag heiligen; Gehorsam bringen; keusch und ehrlich mit seinem Nächsten umgehen; mäßig und bescheiden leben; Gott und einem jeden das Seine geben und lassen – was von Gott ist. Es kann nicht mehr begehren was weniger als Gott und Sein Weg ist; es kann seine Gnade nicht verlassen, und es muss die falsche Lehre, den falschen Weg und allen Betrug des Nächsten und den Selbstbetrug hassen – alles was Gnade hat und Gnade hält. Es möge der Gerechte sieben mal fallen, er kann nicht liegen bleiben. Er ruft aus der Tiefe, und der Herr richtet ihn auf und bringt ihn wieder heraus.

Es hält genau, sehr genau bei allen, in deren Herzen gebahnte Wege sind; und weil sie ein Licht in dem Herrn sind, strafen sie mit ihrem Schein jedes Werk der Finsternis alle Heuchelei, alle Ungerechtigkeit.

Die Wahrheit ist mit Worten nicht zufrieden, sie sucht die Kraft. Alle, die von der Kraft des Allerhöchsten überschattet sind, kennen nur Gottes Gnade und Befehle, – nur Seinen Namen und des Nächsten Wohl. Sie suchen für sich nichts, sie haben es alles in ihrem Gott. – Alle, die mit Worten sich schmücken und mit Werken umgehen, die sie doch nie mit einem Finger angreifen, suchen sich selbst, darum behalten sie ihr böses Gewissen. Und was sie vom Christentum oder von ihrem Heidentum noch für wahr halten, wird ihnen durch die Eigenliebe so umnebelt, dass es wie ein dicker Nebel ist zwischen

ihrem Herzen und Gott. – Alle die im falschen Christentum oder Heidentum stecken, wollen Gnade oder Barmherzigkeit auf Kosten des Gesetzes und der Gerechtigkeit. Oder sie wollen Gesetz und Gerechtigkeit auf Kosten der Gnade und der Barmherzigkeit. So laufen alle, die unter Gesetz oder unwiedergeboren sind, in ein wüstes, unordentliches Wesen; und dem Gerechten wird von ihnen vor und nach ein Strick gelegt, weil er nicht mitläuft, nicht mitläuft den breiten Weg zum Verderben, sondern den schmalen Weg geht der zum Leben führt.

Das ist aber der Strick: „Es befremdet sie, dass ihr nicht mitläuft, sie lästern.“

Dieser Strick ist sein genug gesponnen, verborgen genug gelegt.

Erstlich heißt es: „Es befremdet sie.“ Sie tun, als ob es ihnen sehr fremd vorkommt, dass ihr nicht mitläuft. So viele Tausende und aber Tausende gehen doch mit ihnen denselben Weg; und darunter sind so viele Männer von Namen, so viele Edele, Reiche, Angesehene, Kluge, Verständige, Ehrsame, Brave! – so viele hervorragende Personen in Kirche und Staat! – Und da werden nun sogar Namen genannt von solchen, von denen es den Aufrichtigen wirklich leid tut, dass sie mitlaufen. Ja, wenn man Namen von Propheten finden kann, zählt man die allererst auf: der ehrwürdige alte Hannas; der hochangesehene Kajaphas; die himmlische Familie von Hillel und Schammai; der mächtige Herodes, der doch auch auf das Fest kommt und dich sogar begehrt zu sehen und ein Zeichen von dir verlangt; der die Gerechtigkeit schützende Pilatus, – sie laufen ja alle mit! Und „siehe, der Propheten Reden sind einträchtiglich gut, – so lass nun dein Wort auch sein wie derselben und rede Gutes.“ (1. Kön. 22,13) Oder was willst du, was suchst du?! Willst du allein das böse heißen, was alle gut heißen; willst du gegen den Strom anschwimmen, gegen einen Ofen gaffen? Willst du es allein wissen, sollen wir alle nichts wissen? Wen machst du aus dir selber? Willst du allein des heiligen Geistes Nest-Ei sein, du allein gerecht und wir alle – (und, o wie viele sind unser!) – wir alle sollen verdammt sein? Du allein solltest vor Gott gut stehen und wir alle Sünder sein? Du allein in den Himmel kommen und wir alle zur Hölle fahren? Wir begreifen dich nicht, wir verstehen dich gar nicht, wir können dich nicht verstehen: du machst dich uns fremd, und uns dir! Nein, wir lassen dir keine Ruhe – warum läufst du nicht mit? Wir sündigen freilich und haben gesündigt. Freilich unser Weg ist nicht ganz wie er sein soll, es sollte allerdings anders unter uns und mit uns werden; aber bist du denn so ganz vollkommen? soll man denn alles so genau nehmen? Bist du etwa ohne Sünde? – Laufe mit uns, so wollen wir dir einen Teil unter uns geben, den besten Teil! Haben wir nicht das Evangelium, um zu ersetzen, was uns abgeht an guten Werken? Haben wir nicht Opfer, womit wir gut machen was wir verderben? – Oder warum hörst du nicht? willst du ein Schwärmer werden, ein Sektierer, ein Sonderling? Wie kannst du dich so sonderbar benehmen? Laufe doch mit uns, sonst werden dich alle braven und achtungswerten Menschen verachten und ausstoßen, – du kommst noch an den Bettelstab, – oder willst du ein Märtyrer werden und am Ende ein verdorbener Mann?

Nein, wir begreifen ihn nicht, wir verstehen ihn nicht! Er scheint bei gesundem Verstande und doch toll zu sein! Gibt es denn einen andern Weg als den, den wir eben gehen? – Und dieser und jener ist doch auch ein Christ, doch auch wiedergeboren, doch auch ein braver Mann, und läuft doch nicht anders als wir! Sollte denn dieser allein in Gottes Rat gesessen haben, dieser allein Gottes Worte und die Wahrheit haben, dieser allein tun was recht ist? – das wäre doch ungereimt, doch gegen alle Vernunft!

Sie „lästern“ aber alle, die den Schein annehmen, als käme es ihnen fremd vor, dass Gottes Heilige nicht mit ihnen laufen.

Ihr „Lästern“ besteht darin, dass sie allererst Gottes wahrhaftige Zeugen der Lästerung beschuldigen. Da treten sie auf und sprechen: „Dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz.“ (Apg. 6,13; 21,28) Das ist die alte und neue Lästerung wider die, so den Landeskirchen von dem Herrn zum Segen und zur Erbauung gegeben sind; wider die, so das Gesetz, welches falsche Propheten und falsche Brüder zunichte machen, in seiner Geltung hinstellen, damit es nicht bloß Hörer, sondern auch Täter habe, und die Macht der Sünde gebrochen werde. Da hilft nichts, es bleibt bei der alten Lästerung: „Wir haben diesen Mann gefunden schädlich und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Erdboden und einen Vornehmsten der Sekte der Nazarener.“ (Apg. 24,5)

So werden alle, die rechte Pfade vor ihren Füßen machen, als Sektierer gelästert von denen, die das Gesetz nicht bewahren, immer am Ausbessern bleiben und den Eckstein ferne von sich halten. – Und was so sichtbar durch Gottes Finger geschehen ist, muss das Werk von Beelzebub heißen; und zu dem, der von Gottes Geist getragen wird, muss es heißen: „Du hast den Teufel“ – und die himmlische Lehre wird als eine höllische verworfen. Den richtigen Handlungen des frommen Mannes werden niederträchtige Beweggründe untergeschoben. und er wird aller Zungen Zielscheibe, weil er das Gute Israels sucht sein Leben lang. Wie sehr man auch von seiner Wahrheit überzeugt ist, soll er doch ein Ketzler und Verführer sein. Fastet er, so hat er den Teufel; isst und trinkt er, so ist er ein Fresser und ein Weinsäufer. Seine geringste Schwäche, sein geringstes Hinken wird ausgebeutet, ihn verschrien zu machen. – Und obschon er als ein Teufel und Verführer gerichtet wird, so muss er doch ein Heiliger sein; und wo er sich einen Menschen zeigt, da muss er bezahlen, was er nicht geraubt hat. Kommt er in Not, so wird er von Gott geschlagen und gemartert. Schreit er, so heißt es: Halt, lasst sehen, ob Elia kommt! Erhält er Verheißungen von seinem Gotte, so haben sie es ihren Spott. Alles, was Gott an ihm tut und für ihn tut, das hat er aus der Hölle. An dem Brot das er durch Gottes Mund erteilt, ist nichts, und sein ganzer Wandel mit Gott wird von ihnen bekleckst mit einem höllischen Pinsel. Das ist in Wahrheit ein „Lästern“, dass man so den Tag zur Nacht, die Finsternis zum Licht macht, und trotz der Bestrafung des heiligen Geistes von dem wahren Golde sagt, es sei falsch, und von der Frucht des Geistes, sie sei die Frucht des Fleisches.

Solches „Lästern“ aber und sich „fremd-stellen“, wo man doch selbst weiß, es wenigstens wissen kann und die Bestrafung in sich trägt: „man tue nicht, was recht und Gerechtigkeit ist, sondern man folge dem großen Haufen um des Geldes willen, um der Lustseuche, um der eignen Ehre willen“, – ist für die Gerechten sehr empfindlich und ihnen ein wahrer Strick, worüber ihnen hinweggeholfen werden muss. Denn für so viel sie doch Menschen sind wie alle Menschen, ja um so mehr, weil sie die Wahrheit und den Nächsten lieben, muss es ihnen schwer fallen dass ihre Ehre so in den Staub getreten und ihr Gutes so verlästert wird. Darum schrie David: „Liebe Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne?“ (Ps. 4) Darum nehmen alle Heiligen diese Worte hin als eine köstliche Verheißung: „Er, der Herr, wird Gnade und Ehre geben“ (Ps. 84)

Es ist nur zu wahr, was geschrieben steht: „Vor Menschen sich scheuen, bringt zum Fall“ (Spr. 29,25) Und wie leicht werden die welche Gottes Gesetz im

Herzen tragen, bewegt aus ihrer Festigkeit. Wie leicht scheuen sie es, von Menschen als Sonderlinge angesehen und verlästert zu werden. Wie leicht wird der Schwache im Glauben und der scheinbar Kräftige hingezogen, eine Weile mitzumachen, mitzulaufen, wie die laufen denen die Sünde ein Spott und Spiel ist. Es gehört wahrlich allmächtige Gnade dazu, ruhig die Schmach womit der Herr geschmähet wird von den Ungehorsamen, auf sich fallen, auf sich haften zu lassen; gelassen und ritterlich die Schande um des Kreuzes Christi willen, womit man von der Welt geschändet wird, zu verachten, und in keinem Stück mehr nach eigener Ehre zu fragen, wo man uns unseres Ehrenköniges wegen unsere Ehre nimmt; – sich als einen Samariter von allen Juden schelten zu lassen; sich als einen Fremden behandeln zu lassen in seinem eignen Hause, und also dem Strick fortwährend zu entgehen, welchen die Bösen legen, damit man aufhöre anders zu laufen als sie laufen.

Denn deshalb tun sie, als befremdete es sie, deshalb lästern sie: dass man den guten Weg verlasse, das Zeugnis des Heiles (was da auch noch dienen soll, von den Bösen etliche zu erretten) dran gebe. Und diese allmächtige Gnade, wodurch Gottes Heilige dem Strick entgehen, teilt uns das Wort mit, indem es uns sagt: „sie lästern.“

2.

Denn wo das Wort, wo Gott sagt, wo wir es von dem Geiste vernehmen, wir, die in Gottes Wegen einhergehen: „sie lästern“: – so werden wir an solches Lästern uns nicht kehren, dazu ruhig das Stillschweigen beobachten, und eben dieses Lästern als einen Beweis hinnehmen, dass wir uns aus dem richtigen Wege befinden. Werden uns auch dadurch dass sie sich so fremd stellen wider unser Zeugnis und Benehmen, nicht irre machen oder berücken lassen, um eitler und vergänglicher Ehre bei den Menschen willen die unvergängliche Ehre bei Gott dranzugeben.

Von dem großen Haufen hieß es: „Sie hatten die Ehre der Menschen lieber, denn die Ehre bei Gott“. (Joh. 12,43) – Der kleinen Herde gehört die Warnung: „Wehe euch, wenn alle Menschen Gutes von euch reden“; (Luk. 6,26) – die Verheißung: „Ihr werdet gehasset werden von allen um meines Namens willen“; (Matth. 10,22) – und der Trost: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind“ (Matth. 5,12).

„Ein sonderbarer Trost und Ermutigung, den Weg bis an's Ziel fortzusetzen – wird mancher denken –: zu vernehmen, dass ich gelästert werde; das weiß ich so.“ Ja; aber um die Lästerung ruhig hinzunehmen, zu erdulden, sie auf sich haften zu lassen, zu schweigen, es Gott anheimzustellen, und um der Lästerung willen und weil die Menschen sich fremd stellen, das Zeugnis und den in Gott richtigen Wandel nicht dranzugeben – dazu dient der Trost. Und da ist es ein mächtiger Trost für einen Menschen, der, ob er zwar in Gerechtigkeit wandelt, sich selbst doch nicht rechtfertiget (1. Kor. 4,4) es von Gott selbst zu vernehmen: „Du wirst gelästert.“ Denn wo mein Gott mir das sagt, da kann ich es ruhig abwarten; habe genug daran dass Gott meine Ehre ist, auch nach seiner Treue mich zu Ehren bringen und Ehre einlegen wird (Ps. 76,11) – Wo mein Gott und mein König mir das sagt: „Du wirst gelästert“, da wird's mir eine Ehre, von Teufel und Welt gelästert zu werden, und würde es mir eine Schande vor meinem Könige sein, von seinen Feinden geehret und für ihren Gesellen gehalten zu werden. – Wo

mir mein Heiland das sagt: „Du wirst gelästert“, da ist das Ausharren leicht, denn er gibt mir zu bedenken: wie er um meinetwillen sich hat schmähen und lästern lassen, ja, auch von mir sich hat schmähen und lästern lassen, entweder an sich selbst oder in seinen Heiligen, da ich noch mitlief nach der Welt Lauf; – und es wird an mir wahr, was Paulus bezeugte: „Wir werden gelästert, und wir flehen.“ (1. Kor. 4,12)

Denjenigen von euch, die mich gehört und doch laufen in ein wüstes, unordentliches Wesen, sei es angesagt, dass sie mit ihrem Lästern und sich fremdstellen es nicht weiter bringen werden, als dass sie um so schneller das Gericht des Verderbens über sich herbeiziehen, wenn sie sich nicht in Wahrheit davon bekehren, dem die Hand reichen, der sie straft in dem Tor, und sich mit ihm aufmachen aus der Stadt des Verderbens auf den Weg der allein zum Leben führt.

Denjenigen, die die Lästerung um des Guten willen nicht vertragen können und sich einschüchtern lassen durch andere, ist der Strick bloßgelegt, und ich rate ihnen, dass sie ihre eigne leidige Ehre drangeben und auf die Ehre bei Gott sehen; dass sie auf Christum aufsehen, der das Kreuz erduldet und achtete der Schande nicht (Hebr. 12) Ihnen halte ich die Krone vor, welche der gerechte Richter bei seiner Erscheinung und Zukunft den Ausharrenden mitbringen wird (2. Tim. 4,8).

Und zu allen, denen zwar die Lästerung schwer fällt, die aber mit Vornehmen des Herzens ihre Ehre drangeben für die Ehre Gottes und Christi – bringe ich die Verheißung: „Sie werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben, und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen, und werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Israel“, (Jes. 60,14) und das Wort des Herrn welches lautet: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus Satanas Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie machen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, dass Ich dich geliebet habe. Dieweil du hast behalten das Wort meiner Geduld, will Ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme.“ (Offb. 3,8 – 11)

Amen

V.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 25. September 1853. Gesänge: Psalm 43,1 – 3; Psalm 119,21; Psalm 41,6

Vers 5 und 6

Welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Toten. Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf dass sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gotte leben.

A eine Geliebten! Vergegenwärtigen wir uns die vier letzten Jahre da Noah an dem Kasten baute! Das muss eine bange Zeit für ihn gewesen sein, – eine Zeit der äußersten Bedrängnis, der härtesten Anfechtung. Denn wo man nahe daran ist dass der Glaube den Sieg davon trägt, da bietet die Hölle das Äußerste auf, den Glauben wankend zu machen. O gewiss, Geduld war ihm Not, um den ganzen Willen Gottes zu vollbringen! Wie werden alle Menschen ihn gelästert haben, weil er nicht mitlief in dasselbe unordentliche Wesen, in das Ausgießen allerlei Bosheit und allerlei Frevels. Und ach, wie muss die Liebe, welche um so kräftiger tätig ist, je mehr sie das Ende der unseligen Menschen nahe sieht, gelitten haben, weil es niemanden, niemanden gab, der sich überreden ließ! – So stand er denn allein da, dieser Prediger der Gerechtigkeit, und es nehme euch nicht Wunder wenn ich behaupte, dass er sogar in einem seiner Hausgenossen seinen Feind gehabt. Das Benehmen Hams nach der Sündflut berechtigt uns zu der Annahme, dass er zuvor eben so lieblos gegen seinen Vater handelte und dem Fleische nachging. Gewiss wird er den Kasten Gottes mit allerlei hässlichen Namen belegt, denselben bald einen Viehstall, bald einen Totensarg genannt haben. Gewiss wird er des Vaters Benehmen so ausgelegt haben, dass es dem alten Manne durch Mark und Seele ging. Gewiss lag es nur an den heißen Gebeten des Vaters, dass er auch ihn noch in den Kasten mitbekam. – Ach, er stand allein in der ganzen Welt, dieser Prediger der Gerechtigkeit!

War es noch wahr – das Evangelium, das er vom Herrn empfangen, das er aus vollem Herzen geprediget hatte?

Niemand, niemand glaubt es. Keinem wird der Arm des Herrn geoffenbaret. (Jes. 53)

Er geht daher – von allen ausgestoßen, ausgeworfen, verlästert, verkannt. Und verlästert, verspottet, verhöhnt wird der Kasten, den er doch macht auf des Herrn Befehl. – Tiere werden herankommen und sich in den Kasten machen; Menschen halten sich ferne von demselben. Wer hält den angefochtenen Mann aufrecht? Wer tröstet ihn? Es geht ihm wie seinen Vätern.

Lamech hat das Evangelium empfangen und gepredigt, und die Menschen zerbrachen ihm das Herz.

Methusalah hat die Verheißung geglaubt, den Menschen die wahre Gerechtigkeit vorgehalten, und die Menschen zerbrachen ihm das Herz, – er ist so eben bestattet.

Henoch, der Siebente von Adam, auch er lief nicht mit, mit den übrigen Menschen, sondern hielt sich an Gott, predigte und weissagte: „Siehe, der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alles das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben“; (Judas 14.15) – und die Menschen machen es ihm so bange, dass Gott ihn aus ihrer Mitte wegnehmen muss, und so wegnimmt, dass sie ihn nirgendwo finden konnten.

Sie sind dahin, diese heiligen Väter und Zeugen! Wer von der Welt hat sie gerechtfertigt? Wer sie nicht verurteilt? Noah steht allein da, lässt nicht ab, in der Langmut Gottes zu zeugen von der Gerechtigkeit. Wer rechtfertigt ihn? Er steht allein da. Wird er zu Schanden werden? Werden die Väter zu Schanden werden, die wie er, die Verheißung empfangen, geglaubt und davon gezeuget haben?

O, nach dem Fleische stand er allein da, als ein Toter mitten unter den Lebendigen, die da aßen und tranken, kauften und verkauften, freieten und sich freien, aber sich nicht überreden ließen. Ist ihm am Geiste auch geholfen, da er am Fleische unterlag? Ist er, sind seine Väter auch zu Ehren gekommen? O, die Geschichte sagt es uns, wie der Herr das Gericht in Bereitschaft gehalten, sowohl für Noah und seine Väter, als gegen alle die anders liefen als Noah, und dabei lauter harte Worte gegen den Herrn, seinen Zeugen und den wahren Kasten des Heils redeten. Die von Gott gegebene Frist war so bald nicht vorüber, als die Sündflut die ganze Welt der Lebendigen bedeckte; und Noah und seine Väter, die am Fleische so viel gelitten und bei Menschen so verurteilt waren, sie lebten Gott am Geiste, freueten sich über Gottes Gericht, Wahrheit und Treue, – Noah in dem Kasten, die Übrigen in dem Himmel. Das Evangelium war bei ihnen verherrlicht, und sie mit dem Evangelio. Und während vierzig Tagen und vierzig Nächten wurden tausende und aber tausende Seelen vor den Richterstuhl gebracht, um Rechenschaft zu geben von den harten Worten die sie geredet wider Noah und den Herrn.

Nicht anders steht die Sache in diesen letzten Tagen. Zur Warnung derer, die sich nicht überreden lassen, sondern lästern, was sie nicht verstehen und nicht verstehen wollen, noch mehr aber zum Trost aller die beharren bei dem Gesetz und dem Zeugnisse, schreibt der Apostel Petrus:

„Welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zurichten die Lebendigen und die Toten. Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf dass sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gotte leben.“

Das ist die Stimme des Geistes und der Braut: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage: nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 13,12 – 14)

Diese Stimme, die Stimme des Herrn ging auf den Wassern. Gott gab seinem Donner Macht, und von den Ungerechten, von den Hurern, von den Abgöttischen, von den Ehebrechern, von denen die sich selbst befleckten, von den Knabenschändern, von den Dieben, den Geizigen, den Trunkenbolden, den Lästern und den Räufern gaben viele dem Herrn die Ehre in seinem Tempel. (Ps. 29; 1. Kor. 6,9 – 11) Sie hatten dem Teufel und der Sünde den Dienst aufgesagt. Die Wahl, dem Herrn allein zu dienen, stand bei ihnen fest. Der Bruch war geschehen, er war von dem Herrn, der sie hinübergezogen hatte aus ihrem Tode in das ewige Leben. – Und die heidnische und pharisäische Welt fühlte sich von ihnen verdammt. Denn sie machten nicht mehr mit; sie hatten mit einem mal einen andern Glauben, führten mit einem mal einen andern Wandel.

Und dies, dass sie nicht mehr mitmachten, erregte die ganze Welt.

Die Bekehrten hätten glauben können, was sie für gut fanden, wenn sie nur hätten ehren und gutheißen wollen der Welt abgöttisches und unzüchtiges Benehmen; wenn sie nur hätten in etwa wenigstens mitmachen wollen. Sie waren nicht mehr dazu zu bewegen. Deshalb fing die Welt an zu lästern die rechten Wege des Herrn. Sie, die die Welt also liebten dass sie nicht mehr mit ihr mitmachten, sondern ihr vorhielten was zu ihrem Frieden dient, wurden allgemein an's Brett geschlagen als solche, die das menschliche Geschlecht hassten und demnach nichts anders verdienten, als von dem ganzen menschlichen Geschlecht gehasst und allerwärts vertilgt zu werden.

So war es zur Apostel Zeit, so ist es annoch.

Annoch werden die rechten Wege des Herrn verlästert von allen, die wohl leiden mögen, dass ihnen die rechten Wege vorgemalt werden, auch gerne mitrufen: „Herr! Herr!“ aber nicht leiden dass man nicht mitläuft auf den Wegen, die nicht des Geistes, sondern des Fleisches und der Sünde sind.

Sollen Gottes Heilige solchen Lästerungen etwas entgegen stellen? Der Herr hat es getan. Er macht der Sache ein Ende. Er gibt uns ein Wort, und darnach wird er tun. Das ist das Wort: „Sie, die lästern, werden Rechenschaft geben.“

Dieses Wort ergriff schon manchen Lästerner, so dass er in sich geschlagen, und auch auf des Herrn Jesu Wort gehorcht: „Ich sage euch aber, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Tage, von einem jeglichen **unnützen Worte**, das sie geredet haben.“ (Matth. 12,36) Wahrlich, es sind unnütze Worte, wenn das Gold Eisen, Licht Finsternis, und Heiligkeit Sünde genannt wird. Darum ist es auch allen Frommen zum Trost gesagt: „Sie, die lästern, werden Rechenschaft geben“; auf dass die Frommen nicht auffahren gegen die Lästerungen, womit ihr guter Wandel in Christo gelästert wird, vielmehr es machen wie Hiskia, der, von Rabsake verlästert, dem Volke Befehl tat, nicht ein einziges Wort darauf zu antworten. (Jes. 36,21) Er aber legte die Sache dem Herrn vor. Und in der Weise können alle Heiligen des Herrn, indem sie beharren bei dem Gesetz und Zeugnisse, alles dem Herrn anheimstellen, ihm die Sache befehlen, die Rache überlassen, und des gewiss sein: es kommt der Tag, wo die Lästerner werden Rechenschaft geben müssen.

Wem? „Dem, der sich bereit hält, zu richten Lebende und Tote.“

Es hat nie gefruchtet, sondern nur geschadet, wenn man seine Perle vor die Säue geworfen. Bei dem Gebet: „Herr, lass mir deine Gnade widerfahren, deine Hilfe nach deinem Wort“ (Ps. 119,41) wird die beste Antwort welche man seinem Lästerner gibt, die sein, dass man das Böse mit dem Guten überwinde. Je mehr wir alle Rechthaberei

drangeben, und wo der Herr uns demütiget, mit unsern Sünden vor Gott einkommen, um so besser können wir ihm das Gericht überlassen. Da David von Simei sprach: „Lass ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geboten“, da lehrte der heilige Geist ihn beten: „Lass sie fluchen, aber segne du“; und er stellte sich dem zur Verfügung, der erhöhen kann, so er Lust an jemanden hat. (2. Sam. 15,26; 16,10) – Wo die Menschen daran lügen, da mögen sie fluchen und lästern, – indem wir in's Heiligtum gehen, bekommen wir das Lied zu singen: „Dennoch ist der Herr Israel gut, wenn man nur reines Herzens ist!“ (Ps. 73) und wir sehen im Geiste ihn kommen, von dem bezeugt wird: „Ob er verziehet, so harre seiner. Er wird gewisslich kommen, und nicht ausbleiben.“ (Hebr. 10,37; Hab. 2,3) Die ganze Welt mag sagen, was sie will. Spricht sie harte Worte gegen Gottes Heilige, sie wird wenig einzubringen haben, sondern verstummen müssen, wenn des Menschen Sohn wird kommen mit allen seinen heiligen Engeln um Gericht zu halten. „Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten wird den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat; davon tut er jedermann Versicherung, nachdem er ihn hat von den Toten auferwecket.“ (Apg. 17,31) Allemal in Erwartung des Tages seiner Erscheinung war es Davids Freudenruf, mitten in seinen Schmerzen indem der Geizige Gott lästerte: „Er kommt, er kommt!“ (Ps. 96,13) Und in derselben Erwartung übte sich Paulus, er, der fortwährend von den Eigengerechten als ein Sünder verurteilt wurde, (Röm. 3,7) zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und Menschen (Apg. 24,16).

In solcher Erwartung schrieb er an seinen Sohn im Glauben, Timotheus: „So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Toten mit seiner Erscheinung und mit seinem Reiche. Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ (2. Tim. 4,1.2)

In dieser Erwartung sprach er von einem „gerechten Richter, der ihm die Krone der Gerechtigkeit geben würde, und nicht allein ihm, sondern allen, die Seine Erscheinung lieb haben.“ (2. Tim. 4,8)

Und in dieser Erwartung bezeugte er in aller Ruhe: „Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren.“ (1. Kor. 4,3 – 5) Und wiederum: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“; (2. Kor. 5,10) und nochmal rief er es freudig aus: „Der Herr wird sein Volk richten.“ (Hebr. 10,30)

Christus, das Lamm Gottes, hat das Gericht vom Vater empfangen; ihm müssen alle Rechenschaft geben, alle die gelästert haben den guten Weg der Frommen; und er wird richten ein gerechtes Gericht, beides, über die die am Leben sind, und die welche in den Gräbern ruhen, die er zur Zeit der letzten Posaune hervorrufen wird mit der Stimme des Erzengels: „Ihr Toten stehet auf, und kommet vor's Gericht!“

Freilich, es scheint wohl als komme er nicht. Die Spötter und Lästere sagen den ganzen Tag: Wo ist nun euer Gott? (Ps. 42,4) Sie machen es arg und stets schlimmer mit dem Lästern, und meinen es bliebe alles wie zuvor. Die Frommen trösten sich indes, indem sie das Wort vernehmen welches der Herr spricht Psalm 50,20: „Du sitzt und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn verleumdest du. Das tust du, und ich schweige; da meinst du, ich werde sein gleichwie du; aber ich will dich strafen

und will dir es unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesst! Dass ich nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da!“ Und das andere Wort des Herrn: „Darum, so wahr ich lebe, spricht der Herr, Herr, will ich nach deinem Zorn und Hass mit Dir umgehen, wie Du mit ihnen umgegangen bist aus lauterm Hass, und will bei ihnen bekannt werden, wenn ich dich gestrafet habe. Und sollst erfahren, dass ich, der Herr, alles dein Lästern gehöret habe, so du geredet hast wider das Gebirge Israel und gesagt: Sie sind verwüstet und uns zu verderben gegeben.“ (Ezech. 35,11.12)

Und wie die Frommen getröstet werden, ebenso werden sie wiederum und wiederum angefochten, dass sie schreien müssen: Ach, Herr, wie lange, wie lange! Wo aber der Lästere sagt: Er hat keinen Gott, da sagt der Apostel: „Er hält sich bereit“; er hat noch Geduld, aber er hört das Schreien der Seinen wohl, und das Blut und die Tränen der Seinen sind wert gehalten in seinen Augen“ (Ps. 72,14) so dass es mit einem mal heißt: „Jetzt will ich mich aufmachen, nunmehr will ich Ehre einlegen.“

Schauen wir in die weite Welt hinein und um uns herum – da gibt's Lebende, die tot sind in Sünden und Missetaten und tun den Willen des Teufels, Lebende, die leben nach heidnischem Willen in allem Frevel und Ausgießen allerlei heillosen Wesens. Lebende gibt es da weiter, die den Willen Gottes wissen und einen andern richten, und tun eben dasselbe, das sie richten, (Röm. 2,1) Lebende die lebendig tot sind. Diese beiden Gattungen verlästern die Lebendigen, welche aus dem Tode in Wahrheit in das Leben hinübergewandert sind, nicht mitmachen, weil sie den Herrn und die Brüder lieben, ihr eigen Leben nicht lieben bis in den Tod. Diese letzte Gattung wird täglich in den Tod gegeben, stirbt täglich, wird von den beiden ersten Gattungen für tot gehalten und als Tote ausgeworfen. Diese drei Gattungen der Lebenden wird der Herr richten, das wird er tun in Bälde.

Scheuen wir über die weite Erde hin – allerwärts Gräber. Darin liegen Tote, die verweset sind, deren Staub der Herr an geheime Örter gebracht. Darin liegen Tote, die verwesen, und über deren Staub der Herr Wache halten lässt. Einmal erklingt die Posaune – und sie stehen alle vor dem Herrn da – ein großes Heer! Freund und Feind, Lästere und die um des Zeugnisses willen verlästert worden! Du Mann stehst neben dem Weib, du Tochter neben der Mutter, du Vater neben deinem Sohn. Du Vermögendere neben dem Armen, den Witwen und Waisen. Du Brotherr neben dem Arbeiter. Du Obrigkeit neben dem Untertan. Du Richter neben dem durch dich Gerichteten. Viele Prediger neben einem Prediger. Und – wer den Willen seines Herrn gewusst und nicht wird getan sondern wird gelästert haben, weil er den Willen nicht wollte, – er weiß es, wie viele Streiche er bekommen wird, – er weiß es, dass es einen Herrn gibt, der zu ihm sagen wird: Ich habe dich nie gekannt. So spricht das Zeugnis von jenem Tage, Offb. 20,11 – 15: „Und ich sahe einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgetan, und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“

Bis auf diesen herrlichen Tag wird Gottes Volk hienieden gespeiset mit Tränenbrot, aber auch mit dem Wort: Hier ist die Geduld der Heiligen.

Es ist Frucht da für die Arbeit der Seele aller Lebendigen, Frucht des Evangeliums, wenn sie auch nichts sehen als einen steten Tod, – denn der Herr hält sich bereit zum Gericht. – Es ist Frucht, ja auch Frucht des Evangeliums da für unsere Toten, die in den Gräbern liegen und die gar nichts gesehen haben, wenigstens das nicht gesehen haben, was unsere Augen schauen. – Das bezeugt der Apostel, indem er schreibt: „Denn dazu ist auch Toten das Evangelium gepredigt, auf dass sie zwar gerichtet würden nach Menschen am Fleische, aber nach Gott lebeten am Geist.“

O, welcher Anfechtung waren die lieben Gläubigen, die noch am Leben geblieben, zur Zeit der Apostel ausgesetzt! Auferstehung predigt das Evangelium. Ja, das predigt es: „Wenn ich unterliege, so hilfst du mir“; und: „Freue dich nicht, meine Feindin, ich komme wieder empor!“ – Unsterbliche Leute sind alle vom Herrn genannt, sie, die sich lagern um des Kreuzes Panier und es dem Feinde entgegen tragen.

Und nun das Widerspiel, – das Widerspiel damals, das Widerspiel jetzt!

Ach, sie waren getötet, sie sind und werden getötet alle, die die Verheißung des Lebens haben. Getötet sind sie und werden sie auf allerlei Weise. Sie erlagen und erliegen der Gewalt innerer und äußerer Feinde. Jerusalem tötet immerdar die Propheten und steinigt zu Tode die zu ihr gesandt werden. Auch das noch, und das noch – und der Gerechte kommt um, und niemand merket darauf.

Was hat das Evangelium von Gnade, von Ehre, von Auferstehung, von Verherrlichung, von Sieg unsern lieben Toten geholfen? Sie haben fast nichts davon gesehen, mindestens weniger als wir! – O, es hilft ihnen allerdings dieses Evangelium. Es ist für sie nicht ein vergebliches Wort gewesen, da es bei ihrem Leibes-Leben zu ihnen kam, und sie es im Glauben und mit Freuden annahmen! – Wohlan, sie liegen in den Gräbern, aber sie sind Gotte nicht tot, wenn sie auch vor Menschen tot sind; sie sind nicht in Unehre vor Gott, ob sie auch vor Menschen in Unehre sind, oder bei ihrem Leben waren. Was fragen wir nach dem Fleische, ob es wütende Tiere zerreißen! Was nach dem Leibe, ob ihn Menschen töten! Dass der innere Mensch, dass der Geist den wir von Gott haben, vor Gott lebe, Gott schaue, sein Angesicht sehe in Gerechtigkeit und gesättiget werde von seinem Bilde, und sich mit allen vollendeten Geistern bade in den Strömen der Seligkeiten Gottes: – das ist die Ehre, die Auferstehung, die Verherrlichung, welche gar anders ist als eine Ehre vor einer Welt, welche vergeht. Und wo es solche Ehre gibt, da kommt der getötete Leib wohl nach, solche Ehre mit zu genießen.

Ja, auch unsern Toten ist das Evangelium so wenig vergeblich gepredigt als uns, die wir noch hier wallen.

Freilich, so sprechen die Lästerer: Er ist gestorben und sein Gedächtnis vergehet mit ihm. – Freilich, es gefiel dem eigengerechten Volke, dass ein König einen gewaltigen Prediger der Gnade und demnach einen unwiderstehlichen Handhaber des Gesetzes getötet hatte. Nach Menschen war er am Fleische also gerichtet, dass er hat ein Ketzer und gefährlicher Mann sein müssen, und alle aufjauchzten, da ihm das Haupt abgeschlagen wurde (Apg. 12,1 – 3). – Aber war darum das Evangelium an ihm fruchtlos? Nein, das war eben des Evangeliums Zweck, das des Evangeliums Verherrlichung, womit es immerdar Gottes Tote verherrlicht hat: – an dem Fleische sollten sie nach menschlichem Urteil gerichtet und hingerichtet

werden, auf dass ihr eigen Fleisch Anteil hätte an Christi Leiden, Tod und Begräbnis, und auf dass den Menschen allen der Mund gestopft würde gegenüber der Gerechtigkeit, wie sie vor Gott gilt; – aber an dem Geiste sollen sie leben nach Gott, – dass oben in dem Himmel seiner Heiligkeit Gott selbst sie rühmen könnte vor allen seinen heiligen Engeln als sein herrliches Machwerk in Christo Jesu, als das Meisterwerk seiner allmächtigen Gnade, – und dass ihre Werke, ihr Blut und ihre Tränen, ihr ganzes Leiden bei Leibesleben auch noch nach ihrem Tode in der Gemeinde Angesichts Gottes Frucht trügen.

So ist und war auch unsern Toten nicht vergeblich das Evangelium, das sie bei Leibes-Leben empfangen. So wird es auch für uns nicht vergeblich sein, falls wir endlich der Macht der Feinde in dem Sinne unterliegen möchten, dass sie auch uns dem Leibe nach töteten, und auch wir am Fleische von aller Welt möchten gerichtet und hingerichtet werden, wie es allen heiligen Märtyrern ergangen, von welchen alle Hasser des Lichts sagten: „Sie wären eine Pest und nicht wert, dass sie lebten“. Der Herr weiß doch wohl zu ehren, die ihn ehren. Er wird sie ehren vor aller Welt, dass sie leben obschon gestorben, und dass ihre Namen bleiben vor Gott und in seiner Gemeinde, obschon sie als etwas Schlechtes von der Welt verworfen sind. – Der Herr wird uns ehren und zu Ehren bringen alle die ihn ehren. Darum ist sein das Wort: „Selig sind die Toten, spricht der Geist“, ob auch die Welt sie verflucht, ob auch nach Menschen am Fleisch sie gerichtet sind. „Selig sind die Toten“, die der Macht des Feindes leiblich Unterliegenden um des Evangeliums willen, sie, „die in dem Herrn sterben, von nun an, denn sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach“.

Leben sie auch nach Gott am Geiste?

Höret, was Johannes der Gemeinde mitteilt: „Und da es das fünfte Siegel auftrat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt, dass sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis dass vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertötet werden, gleichwie sie“. (Offb. 6,9 – 11)

So vollendet das Evangelium alle, die um des Evangeliums willen wie weggemäht sind von der Erde. So vollendet es uns, die wir beharren und warten auf die selige Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes.

O, Tag der Tage, wenn der Zorn des Lammes wird gekommen sein! die Zeit seiner Toten, dass er sie richte und zu Ehren bringe! die Zeit, zu geben den Lohn seinen Knechten, den Propheten und den Heiligen, und denen die seinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen! die Zeit, zu verderben, die die Erde verderbet haben! (Offb. 11,18)

Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt und seine Arbeit verworfen haben. Wenn sie es sehen, werden sie grausam erschrecken und sich entsetzen vor solcher unverhofften Seligkeit, und werden unter einander reden mit Reue, und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hielten und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande! (Buch d. Weisheit 5)

O, ihr alle, die ihr mich heute höret. – Da es des Herrn Zeit war, ließ er das Wasser kommen und hob den Kasten in die Höhe; – und ob auch viele Reue hatten, und um den Kasten schrien – es war zu spät; und die Wasser nahmen überhand. Alles wurde vertilget was Leben hatte. Aber der lebendige Noah, den man für tot gehalten, saß in Ehre und war errettet – und Methusalah, Lamech, Henoah, sie sangen dem Herrn ein Lied im Himmel: Groß sind deine Werke, du gerechter Richter!

Und wenn es des Herrn Zeit sein wird, so wird das Feuer hereinbrechen von allen Seiten. Das wird ein Feuergericht sein. Ihr Spötter und Lästerer, ihr werdet ewig brennen in solchem Feuer. Aber ihr, die ihr bei der Geduld der Heiligen beharret, ihr werdet aufgenommen mit unsern Toten in der Wolke des Herrn in den Himmel hinein. Dann zeigt es sich, dass das Evangelium uns Toten und Lebendigen ein Evangelium der Ehre und Auferstehung war.

Amen

VI.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 2. Oktober 1853. Gesänge: Psalm 2,6.7; Psalm 119,85; Psalm 7,9

Vers 7 und 8a

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet.

A eine Geliebten! Es ist uns nicht gut, dass wir uns durch das Leiden im Fleische viel aufhalten lassen, oder uns um die Drohungen, womit wir von der Welt bedroht werden weil wir dem Guten nachkommen, viel bekümmern. Wenn der Herzog unserer Seligkeit von seinem Leiden, das Er um unsertwillen litt, (und wogegen all unser Leiden im Fleische nichts ist) redete, so nannte er dies Leiden stets seine Erhöhung, und den schmähhlichen Tod am Kreuze ein Hingehen zu seinem Vater. Von seiner Auferstehung und Himmelfahrt redete er, so oft er von seinem Leiden sprach. Auch zeugte er immerdar zu gleicher Zeit davon, dass er wiederkommen und uns zu sich nehmen würde. – Das hat er uns zum Troste gesagt, auf dass wir über alles Leiden hinwegsehen, wie der in die Heimat Reisende über alles Ungemach der Reise hinweg siehet; er erinnert sich, dass das Ungemach mit der Reise notwendig verbunden ist, und hat nur die Heimat im Herzen, freut sich darauf und getröstet sich deswegen der Unbequemlichkeit. – Wenn wir uns von dem Leiden im Fleische aufhalten lassen und ihm nachgrübeln wollen, so wird uns das Ding zu schwer. Wo wir meinen, es wäre vergeblich dass wir in Geduld beharren bei dem Willen Gottes, bei seinem Gebot und allerheiligsten Evangelio, weil unsere Plage jeden Tag neu ist und wir stets in Mühe sind, auch nichts als das Gegenteil der Verheißung sehen, so würden wir unsere Toten verdammen, die dem lieben Evangelio geglaubt haben und sind darüber auf allerlei Weise getötet, so dass sie bei Leibes-Leben nichts von der Verheißung gesehen haben, als dass sie von der Welt am Fleische sind gerichtet und verdammet worden ihres Glaubens wegen. Diese aber leben nunmehr nach Gott am Geist; sie haben mit dem Sichtbaren nicht mehr zu kämpfen, – für sie ist alles Irdische untergegangen. Was wir sichtbar nennen, hat für sie keine Bedeutung mehr und keine Macht mehr gegen sie. Allen irdischen Mühseligkeiten und menschlichen Widerwärtigkeiten enthoben, genießen sie des ewigen Lebens in all seiner Fülle, und sind wie die Engel vor dem Stuhl Gottes und des Lammes. Für sie ist keine Zeit mehr und sie sehen das Ende aller irdischen Dinge auch für uns herangenahet. Und der Geist aus der Höhe tröstet und ermutiget uns, die wir hienieden wallen und noch in dem Kampfe begriffen sind, damit wir das Leiden im Fleisch uns nicht groß anfechten lassen, sondern dabei beharren: dass wir in keinem Stücke mitmachen mit der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, auch das Lästern nicht besonders anschlagen, womit

wir um der Gerechtigkeit und des Evangeliums willen gelästert werden; vielmehr dafür halten, dass es mit dem Leiden im Fleische, mit dem Trotzen der Gottlosen und mit der Macht unserer Feinde nicht lange mehr währen wird.

Wir sollen demnach des Richters (der sich zuvor für uns dem Gerichte Gottes hat dargestellt) aus dem Himmel gewärtig und gewiss sein, dass er uns alsbald zu sich aufnehmen wird in die himmlische Freude und Herrlichkeit.

Auf dass wir nun solchen Trost immerdar vor uns haben und zu gleicher Zeit uns daran gewöhnen, unseres Herrn aus dem Himmel gewärtig zu sein, und uns nicht einschüchtern, einnehmen oder verblenden lassen von der Macht und Gewalt aller sichtbaren Dinge, bezeugt der Geist durch den Apostel Petrus:

„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig (besonnen) und nüchtern zum Gebet (zu den Gebeten).“

Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.

So bezeugen die Apostel allerwärts. So der Apostel Jakobus: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und den Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Seufzet nicht wider einander, auf dass ihr nicht verdammet werdet; siehe, der Richter ist vor der Tür.“ (Jak. 5,7 – 9) – Und der Apostel Paulus im Hebräerbriefe: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat. Und lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen, mit Reizen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander ermahnen, und das so vielmehr, so viel ihr sehet, dass sich der Tag naht.“ (Hebr. 10,23 – 25) Abermal schreibt derselbige Apostel im 1. Korintherbriefe: „Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ (Hebr. 10,11) – Und abermals: „Das sage ich aber, liebe Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: Die da Weiber haben, dass sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, dass sie derselben nicht missbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet.“ (1. Kor. 7,29 – 31) Und so bezeugt der Apostel Johannes: „Kindlein, es ist die letzte Stunde!“ (1. Joh. 2,18)

Darin lag nun ein mächtiger Trost für die Leidenden und Beharrenden. War das Ende aller Dinge nahe gekommen, so war auch ihre Erlösung nahe gekommen, so sollte es dann bald auch ein Ende nehmen mit dem Mutwillen aller Gottlosen und aller Lästerer; ein Ende nehmen mit allem Leiden, das sie von diesen im Fleische litten; so würde der Herr, den sie vor der Welt bekannten, sich in kurzem in seiner Herrlichkeit offenbaren.

Um so mehr aber das Ende aller Dinge heranrückte, um so gefährlicher war die Verführung, um so heftiger die Wut und List der Ungläubigen, und lag den Gläubigen die Gefahr nahe: den Mut zu verlieren, im Kampfe matt zu werden und der nahen Erlösung nicht eingedenk zu bleiben. Wo der Teufel kurze Zeit hat, da verdoppelt er seinen Grimm und sein Morden. Wie leicht ist der Gläubige da vom Beharren ab, wie leicht verführt, in etwa wenigstens mitzumachen, – und wie wahr ist was der Herr von allen Jungfrauen sagte: Da nun der Bräutigam verzog,

schlafen sie alle. – Daher die Ermutigung und Ermahnung: „So seid nun besonnen und nüchtern zu den Gebeten.“

Der Apostel ermutigt zu den Gebeten. Auf dass aber Gebete geschehen, ermahnet er zur Besonnenheit und Nüchternheit oder Wachsamkeit. – Diese Besonnenheit und Nüchternheit wird dem wüsten, unordentlichen Wesen (wovon der Apostel im 4. Verse schreibt) entgegengesetzt. Wo die Besonnenheit und Nüchternheit zu den Gebeten ist, da laufen wir in solches Wesen nicht mit, sondern ziehen uns davon gänzlich zurück, ziehen unsere Straße allein und dem Herrn entgegen, und gewöhnen uns in den Gebeten an den Umgang mit ihm, auf dass wir Freudigkeit und ein gutes Gewissen vor ihm haben bei seiner Erscheinung, und um so mehr uns der völligen Erlösung freuen, welche er mit sich bringt, da wir hienieden in steten Seufzern und Aufschreien zu ihm um solche Erlösung hatten angehalten.

Die Besonnenheit besteht aber darin, dass wir stets darauf bedacht sind wie wir unsere Seele als eine Beute davon tragen, uns selbst von dieser Welt rein halten und uns so erhalten sehen. Denn das ist der wahre gesunde Verstand: dass man sich aus Babylon hinweg gemacht habe, da man weiß dass ihre Zerstörung bald und an einem Tage kommen wird.

Und solche Besonnenheit macht „nüchtern“, dass man nicht mit der tollen und vollen Welt mitläuft, sondern als ein guter Soldat auf seinem Posten stehen bleibt und wacht, indem man die Bedeutung dieses Postens kennt, und keinen Augenblick vor dem Überfall eines offenbaren oder heranschleichenden Feindes sicher ist. Wer nun auf der Wache steht, darf sich mit nichts anderm abgeben; er hat seinen Posten zu bewahren, bis er abgelöst wird. In dem Sinne schreibt auch der Apostel Paulus an Timotheus: „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, auf dass er gefalle dem, der ihn angenommen hat. Und so jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“ (2. Tim. 2,3 – 5) Das rechte Kämpfen besteht im Beharren bis an's Ende bei dem Tun des Willens Gottes – denn das ist unser Posten – und in uns ist keine Macht stehen zu bleiben. Um stehen zu bleiben muss viel und unaufhörlich gebetet werden. Es wird aber nur dann gebetet, wenn wir so besonnen sind, dass wir die Gefahr erkennen, in welcher wir uns mit unsern Seelen fortwährend befinden. Wenn wir aber der Gefahr wegen in Angst und Not geraten, wir möchten von der Versuchung überwältigt werden, so werden wir nüchtern oder wachend sein zu den Gebeten.

Zu solcher Besonnenheit und Nüchternheit ermahnt uns der Apostel Paulus auch in seinem ersten Briefe an die Thessalonicher: „Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht Not euch zu schreiben. Denn ihr selbst wisset gewiss, dass der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts; und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angetan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur

Seligkeit.“ (1. Thess. 5,1 – 8) Und an die Kolosser schreibt er zugleich von dem Gebet also: „Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung.“ (Kol. 4,2)

Dass die Besonnenheit und Nüchternheit oder Wachsamkeit uns Not tut damit wir anhalten in den Gebeten, und dass die Gebete uns Not tun, damit wir Macht empfangen zu beharren bei dem Tun des Willens Gottes, und wir in dem Tun dieses Willens begriffen und ihm also wohlgefällig erfunden werden wann der Herr kommt, – wissen wir auf des Herrn Aussagen selbst: „Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meint.“ (Luk. 12,40) Und weiter: „So aber derselbe Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verziehet zu kommen; und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken, und sich voll zu saufen: so wird desselben Knechtes Herr kommen, an dem Tage, da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat jedoch getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“ (Luk. 12,45 – 49)

Und abermals spricht unser Herr: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ (Luk. 21,34 – 36) Und abermals: „Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist.“ (Mark. 13,33) – Und: „Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davor, dass man allezeit beten, und nicht lass werden sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Darnach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue, dieweil mir aber diese Witwe so viele Mühe macht, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. Da sprach der Herr: Höret hier, was der ungerechte Richter sagt. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben (d. i. Wiewohl er langsam mit ihnen zu Werke geht)? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde den Glauben finden auf Erden?“ (Luk. 18,1 – 8)

Der Apostel Petrus schrieb seinen ersten Brief vier Jahre oder acht Jahre vor seinem Märtyrertode, und zehn Jahre oder sechs Jahre vor der Zerstörung Jerusalems. Wir wollen es darum niemanden streitig machen, dass seine Worte: „Von allen Dingen ist das Ende nahe gekommen“, wie auch manche andre Aussagen der Apostel von der nahen Zukunft des Herrn, sich zunächst auf diese Zerstörung beziehen. Wenn doch der Herr zu Petro von Johanne sagt: „Was gehet es dich an, wenn ich will, dass er bleibe, bis dass ich komme,“ (Joh. 21,22) so ist es offenbar, dass dieses Kommen des Herrn zu verstehen sei von dem Gericht das er über Jerusalem und das jüdische Volk hat kommen lassen, denn sonst wäre Johannes der Evangelist noch hienieden. Und wahrlich, wenn wir dieses Gericht mit Andacht erwägen, so mag es wohl ein

Weltgericht genannt werden. so dass alles was seitdem besteht, gleichsam da ist als Überreste, als Trümmer und als Zeugnisse dieses Gerichts.

Indes ist es aus den Aussagen des Herrn und der Apostel offenbar, dass noch ein Endgericht und eine Zukunft des Herrn bevorsteht, welches, obschon in den Vorhersagungen der Zerstörung Jerusalems mit eingeschlossen, dennoch von dem Gericht über Jerusalem unterschieden wird. So spricht der Apostel Petrus in seinem zweiten Briefe¹ nicht von der Zerstörung Jerusalems, sondern von dem Untergang der Himmel und der Erde; und in unserm Capitel schreibt er von dem Gericht über Lebendige und Tote, was noch nach dem Buchstaben muss erfüllet werden.

Meine Geliebten! Es liegt etwas in unserm Herzen, das diese Aussage: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“ möchte Lügen strafen. Der Teufel wirft diese Gedanken in's Herz: Es sind schon achtzehn Jahrhunderte darüber vergangen, seitdem das geschrieben wurde, und so kann es noch lange währen. Aber ob wir auch so denken, dennoch bleibt die Aussage wahr. Soll das aber wohl zählen und rechnen sein, was wir Menschen, die Staub sind und zur Erde werden, dem ewigen Gott vorrechnen wollen? So spricht der Herr: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Und so schreibt sein Apostel Petrus: „Eins aber sei euch unverhalten: dass ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.“

Ich meine, dass wir vornehmlich die Frucht davon haben, dass das Ende aller Dinge stets nahe war, und doch bis auf heute noch nicht kam. Denn wie, wenn das Ende aller Dinge uns heute treffen möchte? Wie, wenn heute die Wolken sich öffneten, und der Herr aus dem Himmel erschiene und uns vor sein Gericht rief: – würden wir alle bereit sein?

O, die Geduld Gottes ist bis heute auch noch unsere Seligkeit. Denn er will nicht, dass jemand verloren werde, sondern sich alle zur Buße kehren. Dabei bleibt aber das Wort stehen, und spreche ich es freudig und zuversichtlich aus: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“ und rufe warnend des Herrn Wort in seine Gemeinde hinein: „Siehe, ich komme als ein Dieb. Selig ist der, der da wachet und hält seine Kleider, dass er nicht bloß wandle und man seine Schande sehe.“ (Offb. 16,15)

Ich rede hier nicht davon dass das Ende aller Dinge jedem nahe gekommen ist, indem er stirbt. Nicht davon dass der Herr kommt, so oft er exemplarisch die Menschen heimsucht, oder sie von dieser Erde abberuft. – Wir, die leben, haben uns nicht allererst bereit zu halten auf unser Lebensende, sondern darauf, dass in einem Nu die ganze Geschichte hienieden ein Ende haben wird. Ja darauf, dass unvermutet, unerwartet die Stimme erschallen wird: Sie ist gefallen die große Babylon – und der Bräutigam ist da! Die apostolischen Briefe lenken unsere Augen nicht auf Gräber, sondern himmelwärts, richten unsere Häupter auf und

1 2. Petri 3,7 – 12: Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, dass sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, dass ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden?

bereiten uns vor, dass wir unseres Herrn aus dem Himmel gewärtig seien, dass wir ihn von dannen erwarten, wo er hingefahren und wo er uns Wohnungen bereitet hat.

Wann wird er denn kommen?

Er hat nicht gesagt, wann! Er hat gesagt: „Siehe, ich komme bald.“ Er hat seine Gemeinde beten gelehrt: „Ja, komm Herr Jesu!“

Eins frage ich euch, meine Lieben, seid ihr darauf bereit, dass Himmel und Erde zusammengerollt werden, wie man einen Teppich zusammenrollt? Seid ihr darauf bereit, mit Freuden von euren Sitzen und Lagern aufzustehen? aus euren Wohnungen zu treten und in die Hände klatschend ihm entgegen zu gehen, wenn er erscheinen wird, Er, unser großer Gott und Erretter? Seid ihr alle seiner harrend mit wahrem Verlangen des Herzens? Denkt ihr mit gutem, freudigem Gewissen an seine bevorstehende Erscheinung? Habt ihr ihn alle jetzt lieb, obschon ihr ihn noch nicht seht? Gebet ihr alle ihm die Ehre, als euerm Herrn und vollkommenen Seligmacher? Suchet ihr alle jetzt schon all euer Heil in ihm? Habt ihr alle ihn bereits gefunden? Mit ihm persönlich Frieden gemacht? Bei ihm Genesung gesucht und gefunden des sonst unheilbaren Blutgangs? – Seid ihr alle die Braut, die Trostlose, über die alle Wetter gehen? Die Braut, die entschieden von sich stößt alle sonstigen Liebhaber? Die alle Opfer und Gaben, Kleinodien, Gold und Silber und Bilder mit Füßen tritt, indem bei ihr die Wahl seiner Liebe schon längst fest stand? – Habt ihr alle Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kind, ja das eigne Leben gehasst gegen diese Liebe? Habt ihr alle ihm Treue geschworen, und haltet ihr ihm diese Treue? Werdet ihr alle froh sein, wenn er nun kommt und über den Haufen wirst das eine mit dem andern? euch ruft mit Namen, zu erscheinen vor ihm? vor ihm nicht leer zu erscheinen, sondern mit den Werken die er euch gab? mit den Pfunden die er euch anvertraute? mit den brennenden Lampen, wofür Er euch reichlich Öl erteilte?

O, ich weiß es, viele, viele überfällt ein Schauer, so oft die Zukunft und Erscheinung des Herrn vor ihre Andacht gebracht wird. Sie wissen nicht, was sie sagen sollen; sind vielmehr froh wenn sie von dem Gedanken an solche Zukunft nicht weiter beunruhigt werden. – O, ich weiß es, viele, viele werden keine andere Zuflucht wissen gegen die Stunde, als Berge und Steinritzen und Keller, um sich darin zu verbergen vor dem Lamme. – Und o, ich weiß es auch, dass viele, viele wirken allein um die Speise die vergehet, und beschäftigen sich im Herzen nur damit: dass sie einen Taler erjagen, Essen und Trinken, Kleider und Schuhe, Wohnung und Hausrat bekommen, und stellen den Tag seiner Zukunft ferne, ferne!

Um so mehr sind es zeitgemäße Worte: „Das Ende aller Dinge ist **nahe** gekommen“; – der Richter ist vor der Tür; – der Bräutigam kommt.

Der falsche Prophet wird gegriffen, das Tier wird gegriffen, und die Babylon welche auf dem Tiere sitzt, sie, die Trunkene von dem Blute der Heiligen, – und die Könige, die Fürsten und Gewaltigen, und die Völker alle, die mit der großen Diana gebuhlt und das Tier angebetet haben, und dem falschen Propheten nachgefolgt sind, – sie werden alle gegriffen. Bald, bald erschallt die Stimme: Das Lamm hat sie überwunden! – Sie fahren alle in die Verdammnis, und der Rauch der Qual der großen Weltstadt geht aus von Ewigkeit zu Ewigkeit. Angefangen hat die Hochzeit des Lammes. Sein Weib hat sich vorbereitet und ist angetan mit weißer Seide, – und alle gehen mit hinein in den Hochzeitssaal mit Freude und Wonne, – Junge und Alte, alle, die Öl haben in ihren Lampen!

Wer von euch, meine Lieben, will mit? Wer möchte nicht gerne vernehmen die furchtbare Stimme: „Ich sage euch, wahrlich, ich kenne euch nicht?“ Wer will nicht kommen, wenn die Türe verschlossen ist? Der höre!

Betet, betet ohne Unterlass, ringet in den Gebeten! – Um was? Um erleuchtete Augen, das eigne Verderben, die eigne Verlorenheit recht einzusehen; – um Licht über Gottes Gesetz, dass ihr als Übertreter davor zu stehen kommt; um den Mittler, um den Bürgen, dass er sich auch eurer annehme; um Gnade, um Erbarmen, um Vergebung eurer Sünden, um Leben, um Wegnahme eures Fluches, eurer Verdammung, eurer Schuld, eures Todes, in und durch diesen Bürgen.

Betet, betet ohne Unterlass, ringet in den Gebeten! Um was? Darum, das ihr los lasset das Äußere, das Vergängliche, das Sichtbare, und es dem in die Hände gebet, der väterlich für euch sorgen will; darum, dass ihr aus seid auf das Eine, was Not tut; – darum, dass ihr den Willen Gottes tun und erfunden werden möget als solche, die beharren in solchem Tun.

Betet, betet, dass ihr entbunden werdet von den Stricken und Banden, womit Satan, Sünde und Welt uns so gerne gebunden halten. Ringet im Gebet, auf dass ihr Gnade glaubt und Gnade haltet, um durch Gnade Gott wohlgefällig zu wandeln, und also unsträflich erfunden zu werden in Liebe auf den Tag Christi!

Betet, betet und ringet in den Gebeten, dass ihr so einen ewigen Grund unter euern Füßen habt, denn solcher Grund bleibt wie das Haus Rahabs, da die Stadtmauern zusammenstürzen vor der Stimme der Posaune und vor dem Jauchzen des Volkes des Herrn.

Ich kann so nicht beten, – wird mancher denken. Andere beten; aber nicht, wie es der Apostel hier meint. Wieder andere lassen sich die Ohren verstopfen vor solcher Ermahnung, sehen bald wieder auf Hab und Gut, äußerliches Durchkommen und Genuss für den Gaumen, für das ganze Fleisch. Die Wenigsten fühlen das Gewicht der Ermahnung: „Betet! seid besonnen!“

Meine Lieben! Ich rücke euch das Wort, und damit die Not auf den Hals: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge“ und: „der Bräutigam kommt“ und: „der Richter ist vor der Tür.“

Seid besonnen! ihr alle, die ihr mich höret. – Listig ist der Teufel, verschlagen die Welt, arglistig das Herz des Menschen, und die Gedanken des Fleisches sind keine andere als: Er kommt nicht; und: ich sterbe nicht.

Er kommt doch. Seid besonnen. Wenn er kommt, müssen wir vor ihm erfunden werden in dem Tun des Willens Gottes.

Hier stehen nun einerseits: Teufel und Welt, Fleisch und Blut, wollen uns davon abziehen und ziehen gewaltiglich. Da sind andererseits: unsere eigene innerliche Verkehrtheit, Feindschaft, Blindheit, Machtlosigkeit, Albernheit. Wie kommen wir hindurch? wie beharren wir bis an's Ende?

Der Herr will es tun. Der Herr will's geben. Darum seid besonnen und nüchtern zu den Gebeten.

Seid besonnen! Hab und Gut, Genuss und Lust hat bald ein Ende. Die Speise und der Bauch werden bald zunichte gemacht, – und das dauerhafte Gut, das ewige Erbe, es ist da. Ihr habt nur drum zu fragen.

Seid besonnen! Unserer Sünden ist eine große Zahl. Der Teufel will uns auf unsern Sünden festhalten, – aber der König kommt, seine Gäste zu besehen, und wird sie nur sehen wollen in dem Hochzeitskleid. Das Kleid ist zur Hand, wird umsonst gegeben, – auch uns obendrein angezogen. Seid besonnen, ihr habt's nur um's Fragen. – Seid besonnen, – der Hagel wird jede falsche Zuflucht weggagen, und um in die wahre Zuflucht hineinzukommen, heißt es lediglich: Klopfet an, und euch soll aufgetan werden. – Seid so besonnen und nüchtern, dass, da ihr nichts, nichts seid, und alles hienieden nicht erretten kann, sondern das Ende nahe ist, da ihr nichts, nichts habt, noch vermöget, noch darstellen könnt, um würdig erfunden zu sein, zu stehen vor dem Angesichte des Herrn und seiner Herrlichkeit, – dass ihr es erfraget, darum anhaltet, und euch im Beten von der Hölle den Mund nicht stopfen lasset!

Meine Lieben! Tut es uns auch Not, dass wir ermahnet werden, nüchtern oder wachsam zu sein zu den Gebeten, uns also zu den Gebeten bereit zu halten, uns diesen Weg zu des Herrn Gnadenthron und zu seinem Herzen nicht versperrt zu lassen? O, wie leicht werden wir eingeschläfert! O, wie leicht ist uns der Weg versperrt durch Teufel und Sünde! Wie leicht durch arge Gedanken! Wie leicht durch Sorgen der Nahrung! O, wie leicht träumen wir uns eine Ewigkeit hienieden, als hätten wir hienieden unseres Bleibens, als wälleten wir nicht dem Herrn! Und machen die Sorge der Nahrung, die eitlen Sorgen des Lebens das Herz nicht ungeschickt, nicht den Menschen träge, beschwert und schläfrig? Darum sei es uns eine Posaunenstimme: Seid nüchtern zu den Gebeten!

So aber sind wir nüchtern, so wachsam, wenn wir die Dinge die hienieden sind, betrachten nach ihrem rechten Wert, nämlich darnach, dass das Ende von allen diesen Dingen nahe gekommen ist. Denn wenn wir die Dinge die uns sonst aufhalten, so betrachten, so suchen wir Gnade und halten Gnade. Und wenn wir Gnade halten, so sind die Gebete, die Herzensergießungen, die Herzensseufzer zu dem Herrn da, durch den Geist der Gnade und des Gebets. Und da wissen wir auch, was wir zu ihm sagen werden, wenn er erscheinen wird und kommen mit den Wolken. Denn das werden alle die Seinen ausrufen, Junge und Alte, wenn er kommen wird: O, Herr mein, und o, Gott mein! Denn wenn er erscheint, erscheint er uns ohne Sünde, – unsere Sünde ist an seinem Kreuz und in seinem Grabe geblieben.

O, Nacht, herrlicher denn alle Tage! – und o Tag, der ein Ende macht allen unseren durchweinten Nächten! – o Stunde, welche nie aufhört! – so spreche ein jeglicher von uns, der sich selbst verleugnet und sein Kreuz ihm nachträgt!

Dann werden wir ihn sehen wie er ist, von dem ich es als Kind bereits bekannte: Fürwahr, er trug unsere Sünde!

Dann für das Kreuz die Krone; für Wunden Palmenzweige; für Tränen ein ewiges Schlagen der Pauken: Du hast mich erlöset, du Gott der Wahrheit, – dem Lamme die Ehre!

Amen

VII.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 9. Oktober 1853. Gesänge: Psalm 16,1 – 3; Psalm 119,32; Psalm 51,9

Vers 8b

Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge.

Tat es Not, meine Lieben! dass der Apostel abermals auf die Liebe zurück kam, da er doch schon im ersten Kapitel geschrieben: „Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen“? Gewiss tat es Not! Denn was kann der Mensch von Hause aus anders, als Gott und seinen Nächsten hassen? Bei wem tritt nicht der alte Mensch mit seiner Eigenliebe, dieser alles um sich her weggraffenden Pest, auf? Bei wem muss dieser alte Mensch nicht fortwährend getötet werden durch das Wort, das uns den Trost bringt: unser alter Mensch sei mit ihm gekreuziget, – das uns aber auch den Ernst dieses Trostes vorhält, damit wir nach Christo wandeln und nicht nach der Eigenliebe? Wer glaubt es in Wahrheit, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist? Darum tut es auch uns Not, meine Lieben, dass wir solche apostolische Worte nicht überhören, sondern dabei stille stehen, sie auf uns anwenden und darnach handeln.

„Vor allem aber (so lautet es nach dem Griechischen) haltet die gegenseitige Liebe inbrünstig, denn die Liebe wird bedecken eine Menge von Sünden.“ In dem ersten Kapitel hat der Apostel geschrieben: sie sollten sich, der eine den andern, inbrünstig lieben. Jetzt schreibt er: sie sollten diese gegenseitige Liebe inbrünstig halten, d. i. sie sollten darauf aus sein dass die gegenseitige Liebe so bliebe, dass sie aus allen Seelenkräften gegenseitig zusammen hielten; dass sie die Liebe gegen einander so bewahren, dass die Liebe des einen zu dem andern (wie sie durch das Wort bei ihnen vorhanden war) auch stetig und anhaltend, sorgsam und tätig, emsig und willfährig bliebe.

Meine Lieben! Um zusammen zu halten tut es Not, dass wir des Nächsten und des Bruders Fehler, Vergehen und Sünden, – es sei gegen Gott, es sei gegen die Gemeinde, es sei namentlich gegen unsere eigene Person begangen, – großmütig bedecken. Und das kann nur die Liebe, das wird allein die Liebe zu Stande bringen. – Die Absicht der Worte ist also: dass wir in der Gemeinde den Brüdern ihre Schulden, Sünden und Vergehen vergeben, ihnen dieselben nicht zurechnen, sondern bedecken, und auf dass wir das tun, sollen wir die gegenseitige Liebe inbrünstig bewahren.

Die eigentliche Meinung des Geistes mit diesen Worten wird uns ganz deutlich aus den Worten des Apostels Jakobi, welche wir lesen in seinem Briefe im 5. Kapitel von Vers 16 – 20: „Bekenne einer dem andern seine Sünden, und betet für einander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch, gleich wie wir, und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monden; und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, dass wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.“

So steht's mit der Sache. Das Wort bezeugt, dass von allen Dingen das Ende nahe gekommen ist. Das Wort tröstet die Gemeinde mit der glorreichen Erscheinung und Zukunft unseres großen Gottes und Seligmachers. Der Herr spricht: Siehe, ich komme bald; – und die Gemeinde bittet: Ja, komm Herr Jesu! – Er hilft ihr frühe, und wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Je mehr nun Seine Zukunft herannaht, um so mehr fühlt der Teufel, dass auch seine Stunde herannaht, dass herannaht der große Tag seines Gerichts. (Judas 6¹) Er wird noch den letzten Kampf wagen, den letzten Streit anbinden gegen das Lamm und seine Heiligen. Und die Geister der Hölle kommen heraus zu wüten, zu morden, und alle List und Kraft der Verführung aufzubieten, um, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten (Mark. 13,22) zu verführen. Tage sind so vor der Tür, wovon der Herr gesagt hat: „Wenn diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen werden sie verkürzt.“ (Mark. 13,20)

Da nun der Teufel kurze Zeit hat und deshalb seine Wut und List der Verführung verdoppelt, so wird er sich mit aller Macht seiner alten Losung bedienen: Entzweie und herrsche. Dazu wird er allerlei Ärgernisse erregen; allerlei Schande und Sünden in der Gemeinde anstiften; alles aufbieten, um die Predigt des Wortes und die Zucht zu lähmen in den Herzen, und es dahin zu bringen, dass die so entflohen sind dem Unflat der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, wiederum in denselbigen geflochten und überwunden werden. Denn das ist seine alte Weise, Entzweigung dadurch zu Wege zu bringen, dass er dem Menschen die Frage einraunt: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ und dass er mit solcher Frage den Menschen abbringt von dem Gebot des Lebens, von dem guten Worte, worin all sein Glück liegt, von dem lebendigen Gott, bei dem allein sein Heil steht.

Wird es ihm gelingen? Ja. Es wird ihm gelingen bei allen, deren Namen, ob sie schon in der Gemeinde bekannt sind, nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes, das geschlachtet wurde von Grundlegung der Welt an. Es wird ihm gelingen bei allen, die sich bestimmen lassen durch das was vor Augen ist, was gesehen wird, und unter den Menschen Geltung hat – und nicht beharren in Geduld trotz dem Gegenteil bei dem Worte, das aus dem Munde Gottes geht.

Da der Apostel diesen Brief schrieb, sah es aus, als wäre alles gelogen was er schrieb; ja, als wäre Alles gelegen, was der Herr von dem Untergang Jerusalems vorhergesagt.

Das jüdische Volk schien aufzuleben in frischer Kraft. Jerusalem blühte auf wie fast nie zuvor. Die Stadt dehnte sich mächtig aus, bekam eine neue Mauer. Es erhob sich in ihr

1 Brief Judä, Vers 6: Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsternis.

ein prächtiger Bau nach dem andern. Und alles schien wahr zu sein, nur nicht was die an den Herrn Gläubigen für wahr und gewiss hielten. Bald darauf waren auch Petrus und Paulus hingerichtet, Johannes nach Patmos verwiesen (nicht, wie etliche meinen, zu einer andern Zeit). In den Gemeinen selbst begannen Leute, wie sie der Apostel Petrus in seinem 2. Briefe im 2. Kapitel und Judas der Apostel beschrieben haben, sich die Herrschaft über die Gewissen anzumaßen und mehr Glauben zu finden als die, welche dem Herrn anhängen in Einfalt und völliger Wahrheit, und von seinem Namen und Gnade zeugten. – Da hatten es diese Letztern sehr hart; und wie viele von denen die gut liefen, ließen sich bezaubern, gaben die Einfalt Christi dran! Gewohnt sich mit der Lehre von Gnade zu speisen, fingen sie an in den richtigen Wegen des Herrn zu fallen, die Gnade auf Mutwillen zu ziehen, und aus Sorge der Nahrung, um der Speise, um des Genusses, um des vorübergehenden fleischlichen Friedens willen ihre Erstgeburt zu verkaufen. Und um so mehr der Teufel verschlagen war in seiner Verführung, um so mehr machte er die süßen Bande locker, welche noch die aufrichtig an Gott Haltenden zusammen hielten. Diese aber – Menschen wie sie waren – verübten manches, wodurch der eine dem andern Anstoß gab. Die Eigenliebe nahm zu, wurde verletzt, und dieser hatte etwas gegen jenen, indem ein jeglicher auf seinen eigenen Weg zu sehen begann. – Der Herr überwindet den Teufel durch das Wort, durch den Geist seines Mundes. Durch das Wort und den Geist seines Mundes hält er seine Gemeinde zusammen. So kam denn dieses errettende Wort damals in die Gemeinde und bezeugte: Haltet zusammen, was ihr könnt; bedeckt, bedeckt, was ihr könnt; errettet, errettet, was noch etwa hören und gehorchen will; verleugnet euch selbst, und vergebet ein jeglicher dem andern von Herzen, so ihr etwas gegen einander habt, – haltet dazu die gegenseitige Liebe inbrünstig, die Liebe, die unter euch ist im Geist: denn wenn ihr diese Liebe festhaltet, so kommt ihr leicht hinweg über eine Menge von Sünden, deren der eine gegen den andern sich schuldig macht.

Und so kommt auch heute das Wort in die Gemeinde hinein, bezeugt und ruft: Die Liebe im Geiste ist euch mitgeteilt, die gegenseitige Liebe, die nicht sich selbst sucht, sondern was des andern ist; haltet sie fest, inbrünstig, wo der Teufel eine kurze Zeit hat: denn so werdet ihr unter einander von Herzen erlassen ein jeglicher des andern Sünden und Schulden.

Meine Lieben! Ich halte es euch gerne ohn Ermüden vor, wie der Herr will dass es bestellt sei in seiner Gemeinde!

Es stehet geschrieben: „Selig sind die, welchen ihre Sünden bedeckt sind.“ (Röm. 4,7) So bedeckt denn der Herr die Sünden seiner Gemeinde mit seiner Gnade immerdar. Ja er bedeckt sie derartig, dass ein falscher Prophet es bezeugen muss, und also der Teufel mit ihm: „Er siehet keine Verkehrtheit in Jakob, er siehet keine Bosheit in Israel!“ – Ein so glückseliger Mann, dem die Sünden gnädiglich bedeckt sind, hat für sich selbst solch eine Menge Sünden, dass er wohl der Vornehmste der Sünder in der Gemeinde ist. Und wie er der Vornehmste der Sünder ist, so weiß er nur zu zeugen von des Herrn Jesu Barmherzigkeit, und da hält er es dafür, dass ihm die Barmherzigkeit widerfahren sei, nicht weil er für sich etwas Besonderes ist in Gottes Augen, sondern damit er dastehe zum Exempel für die andern Brüder alle, welche Sünden haben und darum an den Herrn glauben zum ewigen Leben.

Nun hat man's von Alters her gerne gesehen, dass der Sohn seinem Vater folgt in seinem Geschäfte. Die rechten Kinder des himmlischen Vaters lieben und ehren ihres Vaters Geschäft. Darin sind sie groß gezogen, daran haben sie Gefallen. Das Geschäft des himmlischen Vaters ist nichts anderes als: gnädiglich Sünden bedecken. So haben denn seine Kinder kein anderes Geschäft, als dass sie in des Vaters Namen die Sünden der Brüder bedecken.

Und das sind rechte Dienstknechte, die beschäftigt sind mit Treue und Redlichkeit in dem Geschäft ihres Herrn. Unser Herr Jesus Christus aber hat dies Geschäft: dass er Barmherzigkeit erzeigt und die Sünden gnädiglich bedeckt. Darin treibt er als Sohn seines Vaters Geschäft. So sind denn die seine Dienstknechte an welchen er Gefallen hat, die es machen wie er, und auf sein Geheiß und nach seinem Willen Sünden bedecken wo sie nur können. Und wenn er nun kommt, der Herr, bringt er einen reichen Lohn mit.

Nun tritt der Teufel dazwischen, so lange der Herr noch nicht da ist, und macht allerlei Einreden; streicht die Sünden der Brüder heraus; findet Sünden wo gar keine Sünden sind; und wo sie sind, da will er dass die Dienstknechte drauf losschlagen, des Herrn kostbare Ware zur Türe hinaus werfen – und es sich verdrießen lassen weiter fort das Amt treulich zu verwalten, zu bedecken was sie bedecken können, und um so mehr damit fortzufahren, je weniger sie Frucht davon sehen, sollte es ihnen auch mit ihrem Zeugnis schlimmer ergehen als Johannes dem Bußprediger. Da tut's nun Not, dass man des Herrn Worte erwäge: Wer beharren wird bis an's Ende, der wird selig werden. – Das ist aber das Beharren: dass wir Gnade halten, von Gnade zeugen, und also an der Gnade durch unser Zeugnis erretten was noch zu erretten und zu erhalten ist.

Ihr Dienstknechte des Herrn kennt die Regel des Geschäftes eures Herrn! – Die Regel ist das neunte Gebot und dessen Auslegung nach Geist, welche sehr weit ist; – so weit wie das Herz Gottes, das nicht leidet dass der Teufel etwas gegen einen Menschen einbringe, dem er aus freier Gnade schenket und zurechnet die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi.

In der Versammlung der Heiligen ist es demnach des Teufels Geschäft, zu sichten und die Herzen zu stacheln, dass man das geringste Vergehen übel aufnehme und übel deute, dass man nichts leiden oder vertragen könne. Sobald die eigne Ehre, der eigne Name, sobald die Eigenliebe verletzt wird, versucht er es eine bittere Wurzel zu pflanzen in die Herzen, es dahin zu bringen, dass ein jeglicher nur an sich selbst denkt und auf eignen Weg sieht. Aber das ist das himmlische Geschäft, nach dieser Regel zu wandeln: dass man gar keine Sünden sehe in seinem Bruder, in seinem Nächsten, und wo sie sich zeigen, sie auf der Stelle bedecke mit der Gnade, und mit der Gnade wieder zurecht zu bringen bemüht ist, indem man seine Lektion gut gelernt hat: Gott siehet nach seiner großen Barmherzigkeit keine Sünden in mir, er hat sie (und deren eine solche Menge!) gnädiglich bedeckt und wird nicht müde, mich fortwährend durch seine Gnade von ihnen zurecht zu bringen und mich zu bekehren, wo ich von der Wahrheit irre: so erkenne ich denn daran sein Herz und seinen Willen, dass ich mit dem irrenden und gegen mich sündigenden Bruder auch so verfare, und also die Sünde und ihre Wirkung bei ihm aufhebe. Ist es zur Seligkeit durchaus notwendig, dass wir nach dieser Regel wandeln?

➤ Erstlich schreibt der Apostel des Herrn: „Vor allem.“ Vor allem haltet die gegenseitige Liebe inbrünstig. Dieses „vor allem“ drängt gleichsam das Bemühen, selbst selig zu werden, dieses „besonnen und nüchtern sein zu den Gebeten“ in den Hintergrund. Kein Wunder; – denn das wahre Bemühen selbst errettet und würdig erfunden zu werden, zu stehen vor dem Sohn des Menschen, gehet darin auf, dass wir die gegenseitige Liebe inbrünstig halten. Derjenige hat viel lieb, dem viel vergeben wurde. Wer aus dem Heilsbrunnen der Büß- und Gnadenpsalmen getrunken hat, kann wohl ein wenig Durst vertragen, und ist, von Gottes Geist getrieben, darauf aus, dass andere sich satt trinken an dem Strome des Lebens. Er trank zuvor und er trinkt hernach und findet so seinen Lohn.

➤ Zum andern sind es des Herrn Worte: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ (Matth. 6,14.15) Darum heißt es auch in dem so ernsten 13. Kapitel des Evang. Matthäi: „Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen das verloren ist.“ Er wird es suchen an seinem Tage bei allen die „Herr, Herr!“ sagen, die Verlorne und Errettete sein wollen, ob sie diese seine Gesinnung gehabt haben: „zu erretten das Verlorne.“ Darum antwortete er dem Petro auf seine Frage: „Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?“

„Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal.“ (Matth. 18,21.22) Darum spricht er in demselben Kapitel: das Himmelreich sei einem Könige gleich, der mit seinen Knechten rechnen wollte, – und den seines Knechtes jammerte, welcher ihm zehn tausend Pfund schuldig war, und da er nicht hatte zu bezahlen, ihn um Geduld bat, der aber später gegen denselben Knecht zornig ward und ihn den Peinigern überantwortete, weil dieser Knecht seinen Mitknecht um eine Schuld von nur wenigen Groschen in das Gefängnis geworfen. – Ihr werdet, das ist seine Deutung, auch von meinem Vater den Peinigern überantwortet werden, so ihr nicht vergebet von euerm Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. – Darum lehrt er uns eben daselbst, unsere Hand und unsern Fuß abhauen und unser Auge von uns werfen, falls uns diese Glieder ärgern, – viel lieber, denn den Kleinen, die an ihn glauben, Ärgernisse in den Weg zu legen. – Darum hat er es uns auch zum Troste gesagt, auf dass wir die gegenseitige Liebe inbrünstig hielten: „Wo Zwei unter euch eins werden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von dem Herrn; denn wo Zwei oder Drei versammelt sind zu meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Solche Aussagen kennt der Teufel recht gut. Darum möchte er, wenn er nun bei Christi Zukunft dem Gerichte übergeben werden wird, gerne die Schadenfreude haben (denn er ist ein Erzfeind von Gnade und Barmherzigkeit über Sünder): dass er auch mehrere aus der Gemeinde des Herrn mit sich möchte verdammen sehen, weil sie die gegenseitige Liebe nicht inbrünstig festgehalten. Und darum erregt er nun allerlei Sünden der Eigenliebe und allerlei Ärgernisse und Schande in der Gemeinde. Dagegen ist der Herr aber auch so treu, dass er uns lehrt, wie wir alle solche Sünden und Schanden, wie viele ihrer auch sind, bedecken sollen, und ausharren, um durch die Predigt von Gnade zusammen zu halten, zurechtzuhelfen, von dem Irrtum des Weges zurück zu bringen, zu bedecken, zu vergeben, zu dulden und zu vertragen, und also zu tragen der eine des

andern Lasten und Verkehrtheiten; und gibt uns dazu das Mittel an die Hand, die Liebe, und lehrt uns darum, mit solcher Liebe aushalten.

Indes lässt sich das alles leichter ansehen, als ausführen; leichter anhören, als tun.

Wenn wir in das wirkliche Leben hineingehen, so sehen wir die Sünde, dass fast niemand bedenkt, wie der Herr den Glauben an die Sündenvergebung daran erproben wird, ob wir in diesem Leben unseres Bruders und unseres Nächsten Sünden bedeckt haben. Weiter sehen wir durchweg, dass ein jeder für sich gleichsam einen besondern Gott und Herrn hat, und nicht daran denkt, dass derselbe Herr auch seines Nächsten Herr ist. Spricht sich in dem Benehmen gegen den Bruder nicht manchmal dieser Gedanke aus: „Wenn ich nur selig werde, was geht mich mein Bruder, was mein Nächster an?“ Und der eine will größer sein als der andere; der eine gönnt dem andern kaum etwas mehr als er selbst hat. Sobald man von einander auch nur in etwa verschieden denkt, kommt der Selbstwille, kommt die Eigenliebe, kommt der Hochmut in's Spiel, und man kennt sich gegenseitig kaum mehr, ja grüßt sich kaum mehr. Einerseits kann man von den Ungerechten alles vertragen, – andererseits kaum ein Wörtlein was wahr und recht ist und wobei man gestraft wird, – und man bezeugt dass man Gnade hat, und meint nun Recht zu haben mit dieser Gnade seinen Bruder und Nächsten zu überfahren. – So denkt man denn, dass man allein in den Himmel komme und vergisst es völlig, dass des Herrn erste Frage sein wird: „Wo ist dein Bruder Abel (das ist zu Deutsch: Nichtsnutz)?“

Wenn z. B. mein Kind, dem ich geboten, während meiner Abwesenheit Sorge für sein kleines Brüderchen zu tragen, nur entgegenkäme und spräche: „O, lieber Vater, ich habe dich so lieb, darum bin ich dir entgegengelaufen!“ – würde ich da nicht zu ihm sagen: „Wenn du mich lieb hast, warum bliebest du denn nicht zu Hause bei deinem Brüderchen? an dessen Wiege würde ich dich schon gefunden haben!“

Damit also keiner von euch sich getäuscht sehe an dem Tage des Herrn, habe ich es euch, meine Lieben! nunmehr gesagt: dass ein jeder seine kleinen Brüder und Schwestern mitzubringen hat, und dass er Barmherzigkeit finden wird vor dem Herrn, wenn er Barmherzigkeit wird ausgeübt, – und dass er seiner Sünden Menge wird bedeckt finden, wenn er seiner albernern Brüder und Schwestern Sünden Menge wird bedeckt haben.

Nun wird aber mancher denken: Wer kann dann selig werden? Wenn sich das so verhält, dann werde ich nicht selig! Nun, das wirst du denn auch nicht. Ich antworte dir darauf aber auch: Bei Gott ist kein Ding unmöglich! Nimm deinen ganzen Weg, all deine Erfahrungen, all deine Geschichten, packe sie in ein Bündelchen zusammen und wirf es von dir, wirf es dem Teufel vor die Füße! Es ist dir besser, dass du einäugig zum Leben eingehest, denn dass du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen!

Lasset uns einkommen bei Gott mit unsern Sünden und unserm Verderben, mit unserm Hass, Feindschaft, Zank, Zorn und Hader, mit unserm ganzen verkehrten Benehmen gegen die Unsern, gegen Bruder und Nicht-Bruder, gegen Freund und Feind. Lasset uns uns selbst nur immerdar verklagen und Gott Recht geben. Und sollten wir des Tages auch siebenmal fallen, lasset uns doch wieder aufstehen und zu unserm Vater gehen, ihm die ganze Wahrheit sagen, und bei ihm anhalten um Versöhnung für unsere Schuld, um Reinigung und Heiligung der Sünden des Herzens und der Zunge, der Sünden der Selbstliebe, der Ehr- und Eifersucht, aller Sünden der Selbstgefälligkeit. Denn in solchem Wege wird uns der Herr gnädig sein und ist uns gnädig, dass er uns die

Sünden vergibt und uns reinigt von aller Untugend. Und indem wir schmecken seine Liebe, sehen wir wohl völlig ein, wie hoch uns Christus zuvor geliebet hat. Ja wir schmecken die Liebe Gottes gegen uns, indem er uns – da wir noch Feinde waren – in Christo mit sich versöhnet hat. Und ist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen durch den uns gegebenen heiligen Geist: so ist auch dieses Werk des Geistes in Christo Jesu, diese Gnadengabe wie von selbst da, dass, wie wir ein Leib sind in Christo, wir um seinetwillen nicht dulden dass ein Glied dieses Leibes durch unsere Schuld der Eigenliebe vom Teufel weggerafft werde.

Meine Geliebten! Es wird viel über Sünden geklagt. Was fragt aber Gott nach Sünden? – Berge von Sünden mögen dastehen, – und es wirft sich einer zu den Füßen des Herrn Jesu am Kreuze nieder und schwindet hin, – und versunken sind die Berge in der Tiefe des Meeres!

Ich begehre aber, dass alle die viel von sonstigen Sünden sprechen, darauf aufmerksam seien: sich vor allen Dingen darauf zu legen, dem Bruder, der Schwester, dem Nächsten, denen mit welchen sie den Tag und die Nacht über zu tun haben, diese Liebe zu beweisen: dass sie ihnen die Sünden also bedecken dass sie ihnen unermüdet zuvorkommen mit der Gnade und mit der Barmherzigkeit, welche sie selbst bei Gott zu finden hoffen. Wer da reichlich gibt, der empfängt noch reichlicher für sich selbst. Denn das ist Sünde vor allen andern Sünden: dass man sich gegenseitig nicht hilft Ärgernisse und Anstöße aus dem Wege räumen mit voller Verleugnung seiner selbst in jeder Beziehung.

Wie gewiss aber ein jeglicher von euch, meine Lieben, Vergebung für eine Menge von Sünden bei Gott finden kann und wird, wenn er sie in Christo Jesu bei Gott sucht, das lehrt uns die ganze Lehre der Liebe. Denn Gott würde uns nicht lehren, in Liebe eine Menge von Sünden zu bedecken, wäre er nicht willig, um seines lieben Sohnes willen, eben dasselbe zu tun.

Nun gibt's aber unter denen die mich hören, wie allerwärts, solche die allerlei Ärgernis erregen; die Meister in Israel sein wollen, aber sich selbst nicht lehren; die, wenn sie Gnade haben, doch nicht Gnade halten, und demzufolge nicht dem Evangelio würdig und zu allem Gefallen wandeln; die unter dem Deckmantel der Gnade auf Dinge aus sind, wie nur die Selbstliebe sie eingibt. – Wenn solche bestraft werden, so wollen sie die Liebe für sich in Anspruch nehmen! Auch gibt es Tyrannen unter dem Himmel, die voller Hass Gottes und seiner Wahrheit, in Schafskleidern einhergehen, und nur kommen, um zu zerreißen. Auch diese, sobald sie entlarvt und mit Namen angedeutet sind, und sie so ihr Vorhaben vereitelt sehen, nehmen die Liebe für sich in Anspruch! Beide Gattungen sollen zuerst wissen, dass die Kinder Gottes nie Liebe für sich in Anspruch nehmen, vielmehr (weil sie nicht lügen können) sich beugen unter Gottes Zucht, Gerechtigkeit und Wahrheit. Zum andern sollen sie wissen, dass derselbige Apostel, der den Befehl gab die gegenseitige Liebe inbrünstig festzuhalten, in seinem zweiten Briefe sie ohne Barmherzigkeit dahin stellt, wohin sie gehören, und von ihnen zeugt: „Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Kot.“

Das sei aber denen zum Troste gesagt die in Wahrheit die gegenseitige Liebe festhalten, inbrünstig festhalten, und ihr Herz vor Gott offen legen dass er es untersuche, indem sie der Liebe wegen hart angefochten und vom Teufel mit dem 13. Kapitel des 1. Korinther – Briefes geplagt werden, da sie keine Liebe in sich zu finden meinen: – dass sie nicht auf die Liebe sehen sollen, sondern auf Christum und seine

Liebe. Denn das müssen wir wissen, ob wir Christum haben und in Seiner Liebe erfunden sind. Und da ist es Seine Sache und stellt er es wohl bei uns dar, dass wir lieben in Wahrheit, und in der Liebe, als in dem Band der Vollkommenheit, zusammen festhalten, ohne dass wir Wesen davon machen wie die Heuchler.

So müssen wir denn zu Christo hin und gehen auch zu ihm hin, wenn wir uns von dem Worte strafen lassen und es auf uns selbst anwenden. Und indem wir zu ihm hingehen um Gnade, finden wir unsere Sünden und Lieblosigkeit gnädiglich bedeckt, und lehret er es uns, dass auch wir gerne andern dasselbe tun, wovon wir wissen, dass er es uns gerne tut.

Und so bitte ich euch alle, meine Lieben! dass ihr das gehörte Wort des Apostels auf euch anwendet, und nicht denket: „Das wollen wir tun“, oder „das tun wir schon“, vielmehr einkommet mit euern Sünden vor ihm, um von seiner Gnade bedeckt zu sein. So werdet ihr von selbst emsig am Bedecken bleiben, um so mehr ihr sehet, dass sich der Tag nahet, – auch des eingedenk bleiben, dass der Herr von den letzten Tagen gesagt hat: „Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe vieler erkalten. Wer aber beharren wird (in der gegenseitigen Liebe nämlich) bis an's Ende, der wird selig.“ (Matth. 24,12.13)

So wird denn derjenige Barmherzigkeit bei ihm finden, der sich selbst verleugnet und Barmherzigkeit getan hat. Dazu aber mache Er, der Herr selbst, seine Barmherzigkeit bei uns groß!

Amen

VIII.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 23. Oktober 1853. Gesänge: Psalm 133; Psalm 146,7; Psalm 119,27

Vers 9

Seid gastfrei unter einander ohne Murren.

Meine Lieben! Wo die gegenseitige Liebe tätig ist, da erstreckt sie sich nicht allein über die Hausgenossen des Glaubens, die mit uns an einem und demselben Orte wohnen, sondern auch über die auswärtigen Glieder an dem Leibe Christi, über die also, welche aus einem andern Lande der Erde, aus einer andern Stadt, oder aus einem andern Orte zu uns herüber kommen, und denen ein kürzerer oder längerer Aufenthalt (es sei ihrer geistlichen Bedürfnisse, oder des Erwerbs des täglichen Brots wegen) in unserer Mitte Not tut, – oder die durch unsern Ort reisen und bald ihren Stab weiter setzen müssen. Solchen nun brüderlich Obdach geben, ihnen mit leiblicher und geistlicher Hilfe von dem was man hat und nach dem was man hat, mit Ehrerbietung zuvorkommen, auch nötigenfalls mit dem versehen, was zum guten Gelingen des Zweckes ihres Aufenthalts oder zur Weiterreise dienlich ist, heißt in der Schrift Gastfreundschaft, oder gastfrei sein.

Im engern Sinne bedeutet es demnach ein treuherziges, gutmütiges und freigebiges Bei-sich-aufnehmen, Beherbergen und Bewirten solcher, welche nicht durch Bande des Bluts oder besonderer Freundschaft mit uns verbunden, vielmehr uns fremd und zum Teil von Angesicht unbekannt, aber mit uns desselben Glaubens teilhaftig geworden sind, oder das Verlangen bekunden mit uns zu bekennen, dass Jesus der Herr ist, sich selbst und die weltlichen Lüste zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, und dem Herrn nachzufolgen. In diesem Sinne heißt es in unserm Texte: „Seid gastfrei gegen einander.“

Solche Gastfreundschaft gehört zu dem Artikel von der Gemeinschaft der Heiligen.

Im weitern Sinne ist es eine Freundschaft gegen alle Fremde, die unsere Hilfe in Anspruch nehmen, indem sie sich in unserm Orte nicht zurecht zu finden oder zu helfen wissen; und da gehört solche Freundschaft zu der Liebe, welche wir unserm Nächsten überhaupt schuldig sind.

Solche Gastfreundschaft, sowohl im engern als weitern Sinne, hält uns die heilige Schrift allerwärts mit Worten und Werken vor.

Wir lesen davon ausdrückliche Befehle des Herrn in den Büchern Mosis: „Die Fremdlinge sollst du nicht schinden noch unterdrücken, denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“ spricht der Herr zu seinem Volke Israel. (2. Mose 22,21) Und wiederum: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, dieweil ihr auch seid Fremdlinge in Ägyptenland gewesen“. (2. Mose 23,9) Wie es aber um der Fremdlinge Herz ist, sprach Joseph aus, indem er bei der Geburt seines zweiten Sohnes Ephraim in tiefem Gefühl des Dankes bezeugte: „Gott hat mich wachsen lassen in dem Lande meines Elendes“ (1. Mose 41,52) Wiederum spricht der Herr: „Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben wie dich selbst“. (3. Mose 19,33.34) Und nochmal: „Es soll einerlei Recht unter euch sein dem Fremdling wie dem Einheimischen, denn ich, der Herr, bin euer Gott“. (3. Mose 24,22) Den Fremdlingen mussten die Kinder Israel Anteil geben an allen Rechten und Vorrechten und an allem Segen, den sie vom Herrn hatten. Darum heißt es: „Und ob ein Fremdling bei euch wohnt, oder unter euch bei euren Freunden ist, und will dem Herrn ein Opfer zum süßen Geruch tun, der soll tun wie sie (die Einheimischen) tun. Der ganzen Gemeinde sei eine Satzung, beides euch und den Fremdlingen. Eine ewige Satzung soll das sein euren Nachkommen, dass vor dem Herrn der Fremdling sei wie ihr. Ein Gesetz, Ein Recht soll euch und dem Fremdling sein, der bei euch wohnt.“ (4. Mose 15,14 – 16.28.29)

So war auch die Besprengung mit der Asche von der roten Kuh, so waren auch die Freistädte sowohl für die Fremdlinge als für die Einheimischen von Gott angeordnet. (4. Mose 19,10; 35,15) Und mussten sie auch, falls sie etwas aus Frevel gegen den Herrn taten, und ihn also schmäheten, mit derselben Strafe wie die Einheimischen gestraft werden (4. Mose 15,30). So wurde der Fremdling, der in Israel seinen Aufenthalt hatte, mit aufgenommen in den Bund Gottes und in seinen Eid. Er wurde mit in die Versammlung gerufen, zu hören und zu lernen den Herrn zu fürchten und zu halten alle Worte des Gesetzes (5. Mose 29,11; 31,12) Von dem Berge Ebal herab hieß es: „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, der Waisen und der Witwen beugte. Und alles Volk soll sagen: Amen!“ (5. Mose 27,19) Mächtig gehen die Worte des Herrn daher, wenn er spricht: „So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid nicht länger halsstarrig. Denn der Herr euer Gott ist ein Gott aller Götter, und Herr über alle Herren, ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet, und kein Geschenk nimmt. Und schaffet Recht den Waisen und Witwen, und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben, denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.“ (5. Mose 10,16 – 19) Auch sprach der Herr: „Über drei Jahre sollst du aussondern alle Zehnten deines Einkommens desselben Jahrs, und sollst es lassen in deinem Tor. So soll kommen der Levit, der kein Teil noch Erbe mit dir hat, und der Fremdling und der Waise und die Witwe, die in deinem Tor sind; und essen und sich sättigen, auf dass dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hand, die du tust.“ (5. Mose 14,29.29) Und von dem Feste der Wochen sprach der Herr: „Du sollst es halten, dass du eine freiwillige Gabe deiner Hand gebest, nachdem dich der Herr, dein Gott, gesegnet hat. Und sollst fröhlich sein vor Gott deinem Herrn, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, und der Levit,

der in deinem Tor ist, der Fremdling, die Waise und die Witwe, die unter dir sind, an der Stätte, die der Herr, dein Gott, erwählet hat, dass sein Name da wohne. Und gedenke, dass du Knecht in Ägypten gewesen bist, dass du haltest und tuest nach diesen Geboten". (5. Mose 16,10 – 14) Und so lautet das Bekenntnis, welches der Herr seinem Volke Israel zu bekennen befahl, nachdem er geboten: „Wenn du alle Zehnten deines Einkommens zusammengebracht hast im dritten Jahr, das ist ein Zehnten-Jahr, so sollst du dem Leviten, dem Fremdling, dem Waisen und der Witwe geben, dass sie essen in deinem Tor und satt werden": – „Ich habe gebracht, das geheiliget ist aus meinem Hause, und habe es gegeben den Leviten, den Fremdlingen, den Waisen und den Witwen, nach allem deinem Gebot, das du mir geboten hast; ich habe deine Gebote nicht übergangen, noch vergessen." (5. Mose 26,12.13)

Durch Mosen gibt Gott der Herr neben dem Grund, weshalb er die Gastfreundschaft will: „ihr sollt gedenken, dass ihr Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid" – auch diesen Grund an: „denn ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir." (5. Mose 25,23)

Auf Grund dieser Anordnung und dieses Befehls sandte der Herr Jesus seine siebenzig Jünger aus, befahl ihnen nichts auf den Weg mitzunehmen, und wo sie in ein Haus einkehrten, wo ein Sohn des Friedens war, ihren Frieden auf ein solches Haus zu legen und in dem Hause zu bleiben, indem alle, die an solchem Ort wohnten und des Friedens bedürfteten, sich in dasselbe Haus machen konnten die Worte des Lebens zu hören; und da sollten die Jünger essen, was ihnen vorgesetzt würde, – denn, spricht der Herr, ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Wie der Herr die Fremden geehret und begnadigt, wo die Einheimischen seine Worte nicht beachteten, wissen wir von der Predigt des Herrn in der Schule zu Kapernaum, wo er von Elia sagte: er sei nur gesandt zu der fremden Witwe zu Sarepta, – und den Elisa: er sei nur gesandt zu dem Syrer Naeman, während er von sich selbst bezeugte: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. (Luk. 4,24) Wir wissen's ferner aus der Geschichte der syrophönizischen Frau (Matth. 15.) und des Hauptmanns über Hundert (Matth. 8), von dessen Glauben er bezeugte: „er habe solchen Glauben in Israel nicht gefunden." So sprach er zu den Pharisäern: „Der Weinberg wird von euch genommen und den Fremden aufgetan werden; die werden seine Frucht bringen." Da er zehn Aussätzige gereinigt, wovon nur einer ihm dankte, sprach er: „Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umgekehrt, und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?" (Luk. 17,18) Und auf Grund jener Anordnung Gottes lehrte er, dass ein Samariter einem Juden der Nächste wurde dadurch, dass der Samariter Barmherzigkeit an ihm tat. (Luk. 10,36)

Wie sehr aber der Herr an dem Tage seiner Zukunft es suchen und belohnen wird, so wir die Gastfreundschaft gegen die Hausgenossen des Glaubens, ja gegen die Geringsten von ihnen ausgeübt haben; und damit wir diese Freundschaft nicht etwa als einen jüdischen Brauch betrachten, oder die Nichterweisung solcher Freundschaft damit entschuldigen, dass es nunmehr der Gasthöfe genug gäbe: lesen wir Matth, am 25.: „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget." Und: „Was ihr getan habt einem unter diesen

meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Matth. 25,31 – 46)

Auf Grund solcher Aussagen, Anordnungen und Befehle Gottes und des Herrn sehen wir auch die Gastfreundschaft ausgeübt in den Geschichten der Apostel, wo wir alle Gabe und Frucht des Geistes verzeichnet finden. So finden wir dass Simon der Gerber den Simon Petrus beherberget, (Apg. 10) wie weiland eine hohe Frau den Propheten Elisa, von dem sie sagte: Wir sehen, dass dieser Mann Gottes heilig ist, das ist: dass seine Sitten, Taten und Worte mit einander überein kommen. (2. Kön. 4,9) So führten die Jünger von Cäsarien den Paulum zu einem mit Namen Mnason aus Zypern, der ein alter Jünger war, und bei diesem sollte Paulus und seine Gefährten herbergen (Apg. 21,16) So lesen wir von einem gewissen Publius auf der Insel Malta, der Paulum und die Seinen da sie Schiffbruch gelitten aufnahm und drei Tage freundlich beherbergte, wofür er den Lohn bekam, dass Paulus seinem Vater, der am Fieber krank lag, die Hände auflegte und ihn gesund machte. So wurde auch Paulus zu Rom von den Brüdern aufgenommen und mit dem Kriegsknechte, an den er mit einer Kette gebunden war, beherberget bis Paulus sein eignes Gedinge gefunden (Apg. 28).

Ferner, auf Grund solcher Anordnungen und Befehle Gottes und des Willens des Herrn, will der Apostel Paulus dass ein Bischof gastfrei (1. Tim. 3,10; Tit. 1,8) sein soll, und dass die Diakonissinnen, die nach dem Willen des Geistes über sechszig Jahre alt sein müssen, das Zeugnis haben sollen folgender guten Werke: „So sie Kinder aufgezogen haben, so sie gastfrei gewesen sind, so sie der Heiligen Füße gewaschen, so sie den Trübseligen Handreichung getan.“ (1. Tim. 5,10) Auf Grund solcher Anordnungen schreibt er für sich selbst an Philemon: „Daneben bereite mir die Herberge; denn ich hoffe, dass ich durch euer Gebet euch geschenkt werde“; – grade wie Johannes an den Ältesten Gajus: „Mein Lieber, du tust treulich, was du tust an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeuget haben vor der Gemeinde; und du hast wohl getan, dass du sie abfertigt hast würdiglich vor Gott. Denn um seines Namens willen sind sie ausgezogen und haben von den Heiden nichts genommen. So sollen wir nun solche aufnehmen, auf dass wir der Wahrheit Gehilfen werden.“ (3. Joh. 5 – 8) Auf diesen Grund gestützt endlich schreibt Paulus an die Römer: „Nehmet euch der Heiligen Notdurft an. Herberget gerne.“ (Röm. 12,13) Und an die Hebräer: „Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbe haben etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherberget“ (Hebr. 13,2). Dabei dachte der Apostel gewiss an Abraham, da er die drei Männer bei sich einlud, und an Lot, der durch seine Gastfreiheit auch zwei Engel zu sich bekam die ihn befreieten, während die Leute von Sodom schrien: „Komm hierher, Du bist der einzige Fremdling hier, und willst regieren?“ (1. Mose 19,9)

Solche Gastfreundschaft ist auch bei den meisten Völkern von jeher heilig gehalten. Ja Lot und der Levit bei den Benjaminiten wollten lieber das Beste was sie hatten, Töchter und Weib aufopfern, als dass den Fremdlingen etwas zu Leide getan werden sollte! So werden auch noch heutiges Tages die Araber für einen Gast und Fremdling, wenn er einmal in ihren Zelt ist, das Beste hinschlachten, ja das Licht über dem Tisch auslöschen, damit der Gast sich ohne Umstände recht satt esse. Und wenn sie einen Gefangenen in ihren Zelten haben, so braucht er nur einen Knäuel zu entwickeln, den Faden in der Nacht an den Schlafenden, der ihn gefangen hält, und das andere Ende des Fadens an sich selbst fest zu machen, – so kann er seines Lebens und seiner Freiheit gewiss sein; denn er ist durch diesen bindenden Faden ein Gast geworden.

Wir haben vernommen was Gastfreundschaft ist, und wie heilige Schrift mit Worten und Werken uns dieselbe vorhält und befiehlt. Fragen wir nunmehr: Wie soll sie ausgeübt werden?

„Ohne Murren“ schreibt der Apostel.

Wenn wir alle schönen Züge der Gastfreundschaft bei verschiedenen Völkern des Altertums betrachten, so muss dieser Zusatz befremden. Ja, aber was gehört dazu, um diesen Befehl nach Geist auszuüben? – Es geht hiermit, wie überhaupt mit allen Befehlen Gottes. Es ist immerdar ein geneigter Wille da, wo nach Fleisch gewandelt wird; ob es dennoch da ohne Murren abläuft, steht in Frage. So viel ist gewiss: wo Gott mit seinem Willen kommt, da erfährt der Mensch, dass er einen sklavischen Willen hat, also dass er bekennen muss: das Gute, das ich will, das tue ich nicht; das Böse aber, das ich nicht will, das vollbringe ich.

Zur Zeit, da der Apostel unsern Text schrieb, hatte das Beherbergen seine Gefahr. Für die Gemeinde Gottes hat es oft genug Zeiten solcher Gefahr gegeben, dass man seinen Vater oder Mutter und Geschwister, die den Herrn Jesum bekannten, (geschweige einen Fremden!) nicht mal eine Nacht bei sich aufnehmen konnte, ohne den andern Tag Haus und Habe, ja das eigne Leben dafür einzubüßen. Es war dies auch namentlich zur Zeit der Reformation der Fall. Da konnte das Murren einem wohl ankommen. Aber selbst wenn keine Gefahr da ist, ist es doch gewiss, dass der leidige Geiz leicht den Menschen beschleicht. Und da wird dann auf das Lästige des Besuches, auf die Kosten die gemacht werden müssen, auf das Beschränkte der Wohnung und der eignen Mittel gesehen –; der Gast hat zu viel Bedürfnisse, macht zu viel Ansprüche, er isst, er trinkt zu viel; er muss außerdem noch dieses, noch jenes haben; man hat nur Schaden davon und gar keinen Vorteil. „Sie werden uns noch arm machen“ heißt es; „es hört nicht auf; der eine ist kaum weg, der andere steht wieder vor der Türe“ –: und so ersinnt das Fleisch allerlei, murt und murt wiederholt gegen den Besuch der Gäste, d. i. gegen Gott, der die Gäste in's Haus schickt!

Wenn wir recht bedenken, wie das Murren da nicht ausbleibt, so können wir leicht begreifen, warum es den lieben Auserwählten, an welche Petrus schrieb, und warum es auch uns noch muss vorgehalten werden: „Seid gastfrei gegen einander ohne Murren.“

Wo der Herr etwas verbietet, da gebietet er das Gegenteil.

Das Gegenteil von Murren sehen wir an Abraham. Er saß an der Tür der Hütte da der Tag am heißesten war, um Gäste, wenn sie sich zeigen möchten, in einer schwülen Stunde bei sich aufzunehmen. Er eilte den drei Männern entgegen, bückte sich vor ihnen nieder zur Erde. Er bat sie: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füße waschen, und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labet, darnach sollt ihr fortgehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knechte gekommen.“ Abraham eilte in die Hütte zu Sarah und sprach: Eile und nimm drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern und holte ein zart, gut Kalb, und gab es dem Knaben; der eilte und bereitete es u. Und er trug auf Butter und Milch von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und trat vor sie unter den Baum, und sie aßen. (1. Mose 18)

Der Herr nun will, dass wir dasselbe tun dem Geringsten unter seinen Brüdern. (Matth. 25)

Weil es nun von Hause aus unmöglich ist einem solche Gebot also nachzukommen, so sollen wir, wenn wir ihm nachkommen wollen, wissen: wie wir uns selbst zu betrachten haben und wie denjenigen den wir beherbergen.

Nehemia war ungemein freigebig und gastfrei um des Herrn willen und um Jerusalems, d. i. um der Brüder willen. Da hat er sich selbst als einen grundarmen Mann betrachtet, und als einen Gast und Fremdling vor Gott, wie der Herr gesagt „Ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir“. Darum bittet auch David: „Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“ (Ps. 39,13) Und so bezeugt der Apostel Paulus von den Alten.: „Sie habe sich der Verheißung vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind. Denn die solches sagen, die geben zu verstehen, dass sie ein Vaterland suchen.“ (Hebr. 11,13.14) Als solche haben wir uns also zu betrachten die auf der Pilgerfahrt sind, und das Lied kennen:

Jerusalem, du hoch gebaute Stadt,
wollt' Gott ich wär in dir!

Oder:

Ich hab' von ferne
Herr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt!

Wer von Herzen bekennt, dass er arm und elend ist, der weiß, dass er hier keine bleibende Stätte hat. – Die Erde ist des Herrn. Unsere Wohnung und alles was drinnen ist, ist des Herrn. Er ist der große Gastherr, der uns beherberget mit dem was er uns gibt. Unsere Wohnung ist dort oben uns vom Herrn bereitet. Warum sollten wir für den kurzen Tag und für die Nacht dieses Lebens unserm Bruder nicht Raum in einer Wohnung geben, die wir bald auf immer verlassen? warum ihm nicht ein Lager aufschlagen, nicht den Tisch decken, nicht etwas von dem Unsern auf den Weg mitgeben, da wir dort oben die Hülle und Fülle haben?

Wo sollten wir eigentlich wohnen? In der Hölle, meine ich, bei allen Teufeln. Ist uns nun Barmherzigkeit widerfahren mit aller Geduld, mit Überhäufung aller Reichtümer der Gnade, ist es alles des Herrn: so ist im Grunde nichts das Unsere, alles gehört den Hausgenossen des Glaubens! Die wahrhaftige geistliche Armut und Demut wird uns demnach von selbst dazu bringen, dass wir uns nicht anders betrachten, denn als solche, die auch nur Gäste und Fremdlinge sind in unserm eignen Gedinge.

Diejenigen aber die wir beherbergen, werden wir, falls wir arm in uns selbst sind, empfangen in dem Namen eines Jüngers. Wo wir das tun, werden wir solche betrachten als wären sie Könige und Fürsten.

Fühlt sich doch ein jeder geehrt, wenn er einen Besuch bekommt von einem irdischen Fürsten und mächtigen Menschen; wird er da doch aufbieten was er hat und was er kann, denselben nach Vermögen zu ehren. Nun sind alle Gläubigen von dem Herrn zu Königen gemacht worden, und sie heißen darum auch die Heiligen der Höhe und

regieren mit ihm! Was nun der Herr mit seinem teuern Blut zum ewigen Eigentum sich erkaufte hat, sollen wir dem zu gut nicht etwas von dem Irdischen geben? Was der Vater so geliebet, dass er seinen eignen Sohn dafür hingegeben; was da wohnt in dem Jerusalem dort oben und ein Mitbürger der Stadt Gottes, ein Hausgenosse Gottes, ein Bruder Christi ist: – soll das nicht von uns als solches betrachtet werden? O, wenn wir bedenken, was ein Kind Gottes, was ein Bruder ist, welchen Vater er hat: sind wir Brüder, sind wir Kinder, wir teilen mit ihm gewiss ohne Murren, gewiss mit himmlischer Freude alles, was wir nicht durch unsere eigene Kraft und Geschicklichkeit, sondern aus freier Gnade von dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von unserm Gott und Vater als unser Teil empfangen haben!

Wie hat sich aber derjenige zu verhalten, der die Gastfreiheit genießt?

Das Recht, das der Herr dem Fremdling gibt, hat er zu betrachten als ein Gnadenrecht und nicht als einen Raub, nicht als ein Recht das er sich anmaßen darf. So soll er denn seines Elends, seiner Dürftigkeit eingedenk sein, und nicht denken: „Ich bin ein König, darum muss ich auch königlich und nach aller Bequemlichkeit bewirtet werden.“ Vielmehr soll er sich zufriedengeben und sich untenan setzen, und nichts fordern für sich, sondern denken: er sei zwar ein König, aber ein König unter dem Kreuz. So soll er denn seinen Gastherrn als einen König, sich selbst aber als einen alles Unwürdigen betrachten, und als einen dem eine Wohltat erteilt wird. Es sollen ihn die Störche und andere Zugvögel nicht beschämen, die für die genossene Freundschaft jährlich, bevor sie fortziehen, etwas hinunterwerfen. So soll er denn für das Leibliche das Geistliche bringen; nämlich den Frieden, den Glauben und die Dankbarkeit. Und wenn er auf seinem Lager liegt, soll er in stillen Gebeten das Haus segnen wo er aufgenommen worden, dass es sich dehne, oder der Unfruchtbaren ein Kind geschenkt, oder der Teufel mit seinen Plagen und Krankheiten aus dem Hause vertrieben werde, und also der Gastherr einen solchen Lohn habe, als hätte er zehn oder hundert beherbergt.

Es ist dem Gastherrn nicht gut wenn er murren und seufzen, selbst wenn er dürftig ist. Er sehe auf den Herrn, der die Seinen nie und nimmer umsonst beherbergen lässt, sondern es wohl nachher zehn- und hundertfach wiederfinden lässt, was man ausgelegt.

Es ist aber noch minder gut dem (ja wehe dem!) der den Namen des Herrn also missbraucht, dass er sich das Recht der Gastfreundschaft nimmt, wo er doch nur herumläuft und herumirrt weil er faul ist, und nicht daheim bleiben will fleißig zu arbeiten; oder indem er nach Fleisch wandelt, Wärme für das Fleisch in der Ferne sucht, wo doch der Herr daheim nicht ferne von ihm ist, sondern das Wort ihm ganz nahe ist, in seinem Munde und in seinem Herzen, wenn er nur gesonnen ist nach Geist zu wandeln.

Und wehe dem, der die Herberge sucht aus Geiz! Obschon Gott dem Abraham das ganze Land worin er pilgerte, gegeben, so benahm er sich doch so vor den Kindern Heth, dass er sprach: „Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch“; und er war nicht zu bewegen, das Erbbegräbnis für seine Sarah als Geschenk anzunehmen, sondern bezahlte dafür, ohne Dingen, den sehr hohen Preis, den sie ihm bald abforderten (1. Mose 23,4.16). – Obschon Paulus bei den Brüdern zu Rom Herberge hätte finden und fordern können, so bezog er doch bald sein eignes Gedinge; und so nahm er auch für seinen Dienst von den reichen Korinthern und reichen Ephesern nichts (1. Kor. 9,12.14.15.18; Apg. 20,33 – 35), sondern arbeitete mit seinen Händen für seinen Unterhalt. Und auch die Brüder von welchen Johannes schreibt, nahmen von den Heiden denen sie das Evangelium brachten, nichts, also auch keine Herberge an, obschon sie Recht dazu gehabt (3. Joh. 7).

Wer den Herrn fürchtet, legt mit seinem Herrn das Haupt hin, er weiß nicht wo. Er trägt keinen Schlüssel in der Tasche, in der Nacht aufzuschließen seines Nächsten Haus, und kehrt nicht ein bei seinem Bruder, es sei denn um ihm zu bringen, was er noch nicht hat, oder um samt ihm getröstet zu werden durch den gegenseitigen Glauben (Röm. 1,12).

Und wo man so zusammen ist, wo so die Gastfreundschaft geschmeckt und ausgeübt wird: da ist der Herr in unserer Mitte, und wir erkennen ihn an der Weise wie er das Brot bricht. (Luk. 24,35)

Und da ist es etwas Liebliches, ja, das ist das himmlische Leben und Zusammensein im Vorgeschmack, wo Brüder auch also zusammen wohnen, und das Wort in Erfüllung geht was wir lesen bei Sacharja: „Zu derselben Zeit, spricht der Herr Zebaoth, wird einer den andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum.“

O, wo solche Brüderschaft und Gleichheit ist (welche so weit entfernt ist von des Teufels und des Fleisches Kommunismus als der Himmel von der Hölle): wie fühlt man sich da umschlungen von dem Bande des Friedens und der Eintracht in Christo! Wie schmelzen die Herzen da zusammen, wo Brüder aus fernen Landen eine Herzenssprache führen; einen und denselben Jesum als Herrn bekennen; einen Geist haben; einen Gott, den lebendigen, mit gutem Gewissen anrufen! Welch eine Wonne, wo man gegenseitig seine Erfahrungen, die Liebesproben des Herrn, die Wunder Seiner Macht und Treue, die Erhörungen seiner Gebete mitteilt; – auch gegenseitig einander seine Seelennot und die verschiedenen Beschwerden, worunter man gebückt und gedrückt geht, austauscht, und einander wiederum tröstet mit dem Troste womit man vom Herrn getröstet ist und getröstet wird! Wie es dem einen erging, so erging es dem andern; beide haben eine gewisse Hoffnung und sprechen vertraulich von der ewigen Herrlichkeit welche bevorsteht, von der Macht der Gnade und dem Vertrauen auf den Herrn, so lange man noch hienieden muss wallen und in Kedars Hütten wohnen! Wir teilen da einander mit, wie wir so krank gewesen sind und ganz gesund geworden durch den Balsam Gileads, in der Vergebung der Sünden. Was man aber von den irdischen Dingen einander mitteilt, das treibt hinaus auf den Berg, wo es der Herr versehen wird. (1. Mose 22,14) Das ist wahrlich ein wunderbares Zusammenlogieren, wo man an einem Tage oft eine Strecke zurücklegt von vierzig Tagen und vierzig Nächten.

Ich schließe, meine Lieben! – Wo der Herr die Gastfreundschaft gebietet, da lässt er sie auch selbst durch seinen heiligen Geist von seinem Volke ausüben; da schickt er auch Freunde in's Haus, welche uns ärmer und reicher machen, und auch selbst ärmer und reicher wieder heimkehren.

Es ist nicht Frucht von unserm Acker, ohne Murren gastfrei zu sein, ja selbst gastfrei zu sein, wenn es der Herr will. Wer aber vom Herrn bekehrt wird zu seiner Gnade und sein Leben in Christo gefunden hat, der ist in Christo also geschaffen, dass er beherberget und weiß nicht, dass er es tut; – er treibt in allen Stücken auf des Herrn Jesu Gnade.

Der schwarze Rabe bettet das weinende und verfolgte Kind Gottes in ihr Nest und wird darüber schneeweiß und herrlich gestaltet, auch wohl reich an irdischem Gut.

Der Engel in Lichtsgestalt will Gastherr werden und das Haus brennt ihm über dem Kopfe zusammen und er selbst kommt mit in den Flammen um.

Der dürftige Bruder hat nichts in der Küche, wie die Magd sagt; er lässt den Gästen den Tisch decken, der Tisch ist leer; – aber nein, die Engel tragen durch Menschen einen vollen Korb herein.

Es sitzen zwei Schwestern, deren eine von der andern beherberget wird, zusammen, sprechen von der Barmherzigkeit die ihnen widerfahren, bis die eine die andere bei der Hand ergreift und spricht: „Droben nehmen wir das Gespräch wieder auf“: – und sie ist hinüber.

Wohl dem, der zusammenschrickt vor des Herrn Wort: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan“, und der sich bekehrt von seinem Geiz und Unglauben!

Wohl dem, der sich begnügt, und lebt auf des Herrn Rechnung, mit ihm zu hungern und zu durften, mit ihm ohne Obdach zu bleiben, und überlässt das alles dem Herrn, der es wohl machen wird. Wohl dem, der sich begnügen lässt mit der Hülle und Fülle die er dort oben finden wird, und keine Gastfreundschaft beansprucht!

Und wohl euch, wo ihr gastfrei gegen einander seid ohne Murren, und während eures Zusammenseins betet: „Herr Jesu, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!“ Ich sage euch: Er wird so lange bei euch an dem Tische bleiben, und euch da seine Zeichen geben, bis ihr an seinem Verschwinden wahrnehmet, dass er hingegangen euch die Stätte zu bereiten bei seinem Vater, und dass er bald kommen wird euch in die Heimat zu bringen.

Amen

IX.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 13. November 1853. Gesänge: Psalm 68,8.9; Psalm 41,1; Psalm 134,2.3

Vers 10 und 11

Und dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade. So jemand redet, dass er es rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, dass er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lieblich und segnend lauten die Worte des der vor allen andern zum Leiden gemacht war, unseres leidenden Immanuels: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten, und ihm lassen wohlgehen auf Erden, und nicht geben in seiner Feinde Willen. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfst ihm von aller seiner Krankheit.“ (Ps. 41) Lieblich und segnend lauten die Worte Pauli des Apostels – von dem der Herr gesagt: „Ich will ihm zeigen, wie er leiden muss um meines Namens willen“. (Apg. 9,16) —: „Der Herr gebe Barmherzigkeit dem Hause Onesiphori (zu deutsch: Nutzen bringend, Hilfe leistend); denn er hat mich oft erquickt, und hat sich meiner Ketten nicht geschämt, sondern da er zu Rom war, suchte er mich auf's fleißigste, und fand mich. Der Herr gebe ihm dass er finde Barmherzigkeit bei dem Herrn an jenem Tage. Und wie viel er mir zu Epheso gedienet hat, weißt du am besten.“ (2. Tim. 1,16 – 18)

Er, der uns vom Tode in's Leben Gottes hinübertragen wollte, und darum nicht antwortete auf der Feinde Lästerung: „Ist er der König Israels, so steige er vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben“ (Matth. 27,42), vielmehr den Tod aushielt am Kreuze, und sich, eine Leiche, vom Holze abnehmen ließ (Luk. 23,53); Er, der nunmehr, nachdem er die Reinigung unserer Sünden hat gemacht, sich hat gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe: Er sorgt dafür von Tag zu Tag, dass mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit geredet, dass das zerstoßene Rohr nicht zerbrochen und der glimmende Docht nicht ausgelöscht wird, dass die Armen und Elenden es von ihm zeugen, dass Er ihnen gut ist, dass von den Gerechten geprediget wird, dass sie es gut haben, und es den Gottlosen angekündigt werde, dass es ihnen übel gehen wird. Er sorgt auch dafür, dass es Obadja's gebe, die Angesichts des Königes der Propheten Kinder speisen, dass es Samariter gebe, die den zu Tode verwundeten Juden Öl und Wein in die Wunden

gießen und für Beherbergung Sorge tragen. Er sorgt dafür, dass in dem großen Hause seines Vaters der eine dem andern, dass namentlich seine Hausgenossen als liebende Brüder und Schwestern wechselweise einander dienen und behilflich seien mit Wort und Tat. – Und damit sie sich gegenseitig dienen in noch ermutigenderer Weise als die Engel ihnen dienen, versieht er aus seiner Fülle einen jeglichen seiner Gläubigen mit seinen Gaben, dass sie wissen wo sie zu dienen haben; bekleidet er sie mit der Macht von oben, dass sie in all ihrer Schwachheit Wunder des gegenseitigen Dienstes tun; – wie denn geschrieben stehet: „Er ist aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben. Der herunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf dass Er alles erfüllete“ (Eph. 4,8.10).

Er weiß es, wie schwach seine Gläubigen sind. Er weiß es, dass in ihnen, das ist in ihrem Fleische, nichts Gutes wohnt. Er weiß wie die Wunden schmerzen, wie schwer das Kreuz auf der Schulter drückt. Fand er doch selbst einen Simon von Kyrene, der es ihm nachtrug, als er nicht mehr voran konnte. Und wo nun die Sonne des Leidens sticht und der Feind nicht aufhört mit List, mit Wüten und Morden: sind da seine Gläubigen nicht leicht versucht, sich dem Leiden, der Not, den Bedürfnissen des Bruders zu entziehen? Wie Er aber Gaben den Menschen gibt, so gibt er auch sein Wort, auf dass durch dieses Wort die Gaben die in ihnen sind, immerfort wieder angefacht werden und entflammen; wie Paulus an Timotheum schreibt: „Ich erinnere dich daran, dass du wieder anfachest die Gnadengabe Gottes, die in dir ist.“ (1. Tim. 1,6) Denn wie er von seines Vaters Stuhl herab als einen gnädigen Regen seine himmlischen Gaben (d. i. den heiligen Geist mit allen seinen Wirkungen) in uns seine Glieder herabgießt: so regiert er uns auch durch sein Wort und denselben Geist, dass diese Gaben nicht müßig liegen, sondern wieder angefacht und vermehrt werden, und also tatkräftig bleiben. Darum ließ er durch seinen Apostel Petrus den zerstreuten Gläubigen unter dem Kreuz, darum lässt er auch uns zukommen die folgende Worte:

„Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So jemand redet, dass er es rede als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat dass er es tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf dass in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Genau nach dem Griechischen lauten die Worte also:

„Je nach dem ein jeder eine Gnadengabe empfangen, dienet einander damit, wie gute Haushalter der vielgestaltigen Gnade Gottes. Wenn einer redet, wie Aussprüche Gottes (rede er es); wenn jemand dient (dass es tue) wie aus der Stärke, welche Gott verleiht, auf dass in allem Gott verherrlichtet werde durch Jesum Christum, welchem ist die Ehre und die Kraft in die Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.“

Die „Gnade“ Gottes, welche hier so tröstend hervorleuchtet im Gegensatz zu der Ungnade der unholden Menschen die Gott und allen Guten gram sind, bedeutet hier nicht dasselbe als Gnadengabe. Es ist die Gewogenheit Gottes gegen seine Gemeinde, nach welcher er ihr nicht allein die Sünden aus lauter Barmherzigkeit, um des Opfers Christi willen am Kreuz vergibt, sondern nach welcher er sie in Christo Jesu geschaffen hat unter der Herrschaft guter Werke, so dass seine Gemeinde sich befindet

– kraft der Auferstehung Christi – in allen guten Werken, welche Gott zuvor für sie bereitet hat.

Denn die Gnade Gottes reicht weiter, als dass sie nur die Sünden vergibt. Sie tut mehr, als nur die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi dem Gläubigen zurechnen. Sie leitet die Gläubigen an der Hand des Geistes in alle Heiligung und in Gott wohlgefälligen Wandel hinein. Ist doch Christus nicht allein für die Sünden gestorben, sondern auch auferwecket von den Toten. Und wie Er Gotte lebt was er lebt, so leben auch die Gläubigen Gotte in ihm in der königlichen Herrschaft solcher Gnade.

Diese Gnade ist „mancherlei“, oder vielgestaltig. So vielgestaltig die Weisheit Gottes ist, welche durch die Gemeine kund wird den Obrigkeiten und Mächten im Himmlischen (Eph. 3,10), so vielgestaltig ist die Gnade Gottes. Einerlei sind die Bedürfnisse, Trübsale, Bedrängnisse, Bekümmerungen und Verlegenheiten der einen Gemeine Christi: – und doch wie vielgestaltig sind sie! Es ist ein und dasselbe Leiden Christi, dessen alle Gläubigen teilhaftig werden: und doch, wie mancherlei ist dieses Leiden! Einerlei sind die Krankheiten aller die siech sind: und doch wie verschiedenartig, wie vielgestaltig sind sie! Und bei den verschiedenartigen geistlichen Krankheiten ist die eine Gnade verschiedenartig, wie die Heilmittel verschiedenartig sind welche aus einer Erde hervorgehen. Die Gnade ist wie eine Stickerei, deren Vielgestaltigkeit von Farben und Figuren, Licht und Schatten, Erhabenem und Tiefem sie zu einer Pracht vor den Augen macht.

Und die Gemeine steht zur Rechten ihres Königs in einer Gnade, welche ist wie ein Kleid von wundervoller goldener Stickerei (Ps. 45). So vielgestaltig, so unerschöpflich reich an Verschiedenheit die eine Schöpfung ist: so vielgestaltig, so unerschöpflich reich an Verschiedenheit ist die eine Gnade. Und wie es in der Schöpfung hunderte wundervoller Bauarten einer Muschel gibt, und hunderterlei Arten eines Grüns so verhält es sich auch in der Schöpfung der einen Gnade.

In dem Hause Gottes, in seiner Gemeine, waltet eine Gnade, eine Gewogenheit, welche sich gegen alle Bewohner dieses Hauses äußert, welche Rat und Hilfe weiß gegen jede Ratlosigkeit bei der vielgestaltigen Not der Gesamtheit wie der Einzelnen. Und wie in dem Hause eines Mächtigen ein Überfluss ist an aller nur denkbaren Sachen des Wohllebens: so ist im Hause Gottes ein Überfluss allerlei Gnade und allerlei Gnadengüter, so dass keiner der Bewohner sich etwas von Bedürfnissen denken kann, womit die Gnade ihn nicht würde versehen können zu allem Gottgefälligen.

Von dieser vielgestaltigen Gnade hat Gott uns, die da glauben, zu „Haushaltern“ gemacht.

Wir lesen von Abraham, dass er dem ältesten Knechte seines Hauses, Elieser, alle seine Güter zu verwalten gab. (1. Mose 24) Von Potiphar, dass er Joseph über sein Haus setzte und alles was er hatte, unter seine Hände tat, – und abermals, dass er alles unter Josephs Händen ließ, was er hattete. (1. Mose 39,4.6) So lässt auch Gott, der so wundervoll reich ist an allen Gütern der Gnade, alles, was die Gewogenheit zu den Seinen in Christo Jesu in sich schließt, unter den Händen seiner Hausgenossen; also dass sie nicht allein an allen Gütern, Schätzen und Reichtümern dieser Gnade Anteil haben (wie der Apostel schreibt: „Es ist alles euer“ (1. Kor. 3,21), sondern auch als Haushalter darüber freie Verfügung haben zu Nutz und Frommen der Gesamtheit.

Das ist aber eine wunderbare Redeweise des Apostels, womit er uns zu solchen Haushaltern macht, dass wir ein jeglicher für sich, ein jeglicher in seinem Kreise,

falls wir glauben, von Gott begnadigt sind mit dem Zutrauen, dass er alles was sein ist unter unsern Händen lässt. So haben denn die Gläubigen zu verfügen über alles was Gottes ist, über Himmel, Erde und Hölle, über Leben und Tod, – mit einem Wort, über das ganze Himmelreich! So bekommen sie alle die Schlüssel davon, wie der Herr gesagt: „Wahrlich, Ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel los sein“ (Matth. 18,18); das ist: So wie ihr darüber verfügt, so genehmige ich es.

Ich lege Gewicht darauf, dass die Schrift alle Gläubigen zu Haushaltern in dem Haus Gottes macht. Ihr alle seid Brüder, aber einer ist euer Meister; spricht der Herr.

Der Herr erwartet aber von uns, dass wir als „gute“ Haushalter uns benehmen. Dass wir demnach nicht nach eigenem Gutdünken, sondern nach seinem Willen und Gesetz und ihm zu Ehren schalten und walten. Dass demnach solches bei uns aus wahren Glauben hervorgehe, und die Liebe Gottes und des Nächsten uns treibe. Dass wir die Wahrheit betrachten in der Liebe, und bei uns ein rechtschaffenes Wesen in Jesu sei.

Der Apostel Paulus schrieb für sich und seine Mitzeugen: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden“ (1. Kor. 4,1.2). Ein jeder gute Haushalter in Gottes Haus versteht, dass er nicht Herr ist über die Güter des Hauses, sondern ein Dienstknecht des Herrn, und dass alles was er den Brüdern darreicht, nicht sein, sondern Gottes ist. Treu wird er sein, wenn er eingedenk bleibt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Wenn er demnach Barmherzigkeit tut wie ihm Barmherzigkeit widerfahren ist, so wird er ein Gehilfe der Freude der Brüder sein, und nicht ein Herr über ihren Glauben. Von den Haushaltern in seinem Hause spricht der Herr also: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch: er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verziehet zu kommen; und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken, und zu saufen: so wird desselbigen Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn in zwei Stücke zerteilen und sein Teil ansetzen mit den Untreuen.“ (Luk. 12,42 – 46)

Aus dieser ganzen Rede ist deutlich, wie die Untreue darin besteht, dass man, – namentlich zur Zeit der Trübsal, der Not, der Verfolgung, – sich dem Dienst der Brüder entzieht, nur für sich selbst sorgt und um des Bauches willen die Lehre Christi sogar mit verleumdet und verfolgt.

Ein jeder Haushalter aber bekommt aus der Fülle der mancherlei Gnade Gottes für sich eine angewiesene Stellung oder Berufung in dem Hause Gottes, so wie die Geschicklichkeit, solche Berufung zu erfüllen.

Solche Berufung und die Geschicklichkeit dazu heißt „Gabe“ oder „Gnadengabe“, das ist: eine Gabe, welche er nicht sich verdient oder erworben hat, sondern welche ihm aus Gnaden verliehen und anvertraut wurde. „Je nachdem ein jeglicher eine Gnadengabe empfangen hat“, schreibt der Apostel Petrus; und in dem Sinne heißt es an einem andern Ort: „Was ist es, dass ihr nicht empfangen

habt; und wenn ihr es empfangen habt, was rühmet ihr euch, als ob ihr es nicht empfangen hättet?" (1. Kor. 4,7)

Von der Fülle der Gnade, von den Gnadengaben und ihrer Verschiedenheit schreibt der Apostel im Epheser-Briefe: „Einem jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi.“ Christus erfüllet alles in der Gemeine. „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern.“ (Eph. 4,7.11) Und in dem ersten Briefe an die Korinther: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis, nach demselbigen Geist; einem andern der Glaube in demselbigen Geist einem andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen: dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und teilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will“ (1. Kor. 12,4 – 11).

Da der Apostel schreibt: „ein jeglicher“, so behauptet er, dass ein jeglicher in der Gemeine eine Gnadengabe hat. Denn „der Verschnittene soll nicht sagen: Ich bin ein dürrer Baum“ (Jes. 56,3).

Und wenn er schreibt: „nachdem er empfangen hat“: so lehrt er, dass ein jeglicher soll zufrieden sein mit der ihm angewiesenen Stellung in der Gemeine, sie sei, welche sie sei, so wie mit der Geschicklichkeit zu seinem Beruf, sie sei groß oder klein. Er soll es nur anwenden was er hat, sein Pfund nicht in einem Schweißtuuche vergraben. Denn „wer hat – und sei es auch die allergeringste Gabe – dem wird gegeben werden, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat (keinen Gebrauch von dem Gegebenen macht), von dem wird auch genommen werden was er hat“ (Matth. 25,29).

Vor Gott ist in seiner Schöpfung nichts groß und nichts klein. Die Schmetterlinge und die Ephemeriden sind eben so wundervoll vollendet von seiner Hand wie die Adler; das Schaf hat nicht weniger sein Bewunderungswürdiges wie der Löwe der Wüste. Die Fingalshöhle so wie die kleinste Muschel preisen ihren Baumeister. Eine Schneeflocke, genau betrachtet, prediget dieselbe Allmacht wie eine Alpenhöhe. Das Samenkorn und die Zeder, das Veilchen und die Ulme, der Paradiesvogel und der Kondor machen, ein jedes in seiner Art, die vielfältige Weisheit Gottes kund. Das alles liegt ausgesprochen vor uns in dem 148. Psalm. Und das ist die Welt- und Kirchengeschichte: Ein kleiner Stein, dem Ansehen nach ohne eine Hand fortgewälzt, wird zu einem großen Berg, zerschmettert die mächtigsten Königreiche und macht öde die üppigsten Länder. In der Gemeine Gottes weiß man mehr zu erzählen von einem Becher Wassers, gegeben in dem Namen eines Jüngers, als von dem Niagara-Strom. Und auf dass wir in der Gemeine nichts groß oder klein nennen, bezeugt der Herr, dass der Geringste im Reiche der Himmel, (d. i. der noch weniger sichtbare aufzuweisen hat für seinen Glauben denn Johannes, und bei dem „Dennoch“ beharrt,) größer ist denn Johannes (Matth 11,11) Von dem Kleinsten, der noch übrig war von den Söhnen Isai um gesalbt zu werden, sprach der Geist: „Auf und salbe ihn, denn er ist's.“ „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der der siehet das Herz an“. (1. Sam. 16,7.12) Auch hat uns der Herr bei der Fußwaschung gelehrt, dass er, der

der Größte unter uns ist, Diener sein will, – wie es auch der Grundsatz des Rates Gottes ist: „Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern.“ (Röm 9,12)

Demnach bekommt ein jeglicher eine Gnadengabe nicht für sich sondern andern in dem Hause Gottes damit zu dienen und Handreichung zu tun. „Dienet einander damit“ schreibt der Apostel Petrus.

So bezeugt der Apostel Paulus: „Aus Ihm, Christo dem Haupte, ist der ganze Leib zusammengefügt und hängt ein Glied am andern, durch alle Gelenke, dadurch eins dem andern Handreichung tut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.“ (Eph. 4,16)

Und abermals: „Dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern dass er von sich mäßig halte, ein jeglicher nach dem Gott ausgeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele ein Leib, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Übet jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal. Haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Notdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen“ (Röm. 12,3 – 16).

Es soll niemand meinen, dass er für sich selbst eine Gnadengabe hat, oder um seiner selbst willen da ist. Denn ein jeglicher ist da und hat eine Gnadengabe um des Bruders, um des Nächsten willen. Das ist die Ordnung Gottes in Seinem Hause. Dass sich also niemand überhebe, und niemand die ihm angewiesene Stellung für zu schlecht und für zu einfach halte, oder gar gering achte! Denn das In-die-Höhe-steigenwollen hat viele gestürzt.

Eine alte Fabel sagt: dass sich einst alle Glieder des Leibes gegen den Magen auflehnten, weil sie alle für den Magen wirken mussten, und dieser nach ihrem Dafürhalten nichts ausrichtete; dass aber alsbald jedes Glied erfahren musste, wie es sich selbst nur dadurch im Stande halten könne, dass es für den Magen arbeite. Denn als der Magen nichts mehr bekam, schwanden alle Glieder hin. In dem Sinne schreibt der Apostel Paulus: „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind der Glieder viele, aber der Leib ist einer. Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf eurer nicht. Sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten zu sein, sind die nötigsten; und die uns dünken die unehrlichsten zu sein, denselben legen wir am meisten Ehre an; und die uns übel anstehen, die schmückt man am meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen es nicht. Aber Gott hat den Leib

also vermengen, und dem dürftigen Gliede am meisten Ehre gegeben, auf dass nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden sie alle mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil". (1. Kor. 12,17 – 28)

Der Dienst und die Handreichung, welche die einzelnen Glieder einander zu tun haben, geschieht mit Worten und Werken.

Mit Worten, – wie der Apostel schreibt: „Wenn einer redet, wie Aussprüche Gottes rede er es“. Mit Werken, – wie der Apostel befiehlt: „Wenn jemand dient, dass er es tue wie aus der Kraft (Stärke) welche Gott verleihet.“

Viele sind geneigt, diese Worte allein zu deuten auf das Predigtamt und den Dienst der Diakonen in der Gemeinde. Wenn wir aber das 12. Kapitel des Römer-Briefes richtig verstehen, und den vorigen Vers mit diesem verbinden, so erhellt, dass dies im Allgemeinen von dem Reden gemeint ist, welches der Apostel die beste Gabe betrachtet, nämlich von der Gabe der Weissagung, indem er schreibt: „Fleißiget euch am meisten, dass ihr weissagen möget.“ (1. Kor. 14,1) Dies Weissagen aber bedeutet nicht: zukünftige Dinge vorhersagen, sondern: reden von allem Guten was der Herr an der Seele getan hat; mit dem Munde bekennen Jesum den Herrn, und andere trösten mit dem Troste, womit man von Gott getröstet wird. Dieses Reden heißt auch: mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit reden.

Diese Gnadengabe erteilt der Herr mehr oder weniger allen, die von ihm den heiligen Geist empfangen. Denn er bezeugt: „Wer an mich glaubt, – Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Bauche fließen; und das sagte er von dem heiligen Geiste, welchen empfangen, die an ihn glauben würden.“ (Joh. 7,38.39)

Wer nun also zu den Brüdern redet, der rede nicht seine Worte, nicht Worte menschlicher Weisheit; nicht Worte wie sie aus dem Wandel nach Fleisch hervorgehen, die dem Fleische gefallen; nicht Worte, wie man sie miteinander redet auf dem Wege des Selbstlaufens und des Selbstwollens; nicht Worte der Werkgerechtigkeit von „hier ein wenig, da ein wenig“, von „Gebot auf Gebot“; nicht Worte des Zweifels, wobei man selbst nicht weiß, wes Geistes Kind man ist; nicht Worte wobei man selbst noch nicht weiß was Wahrheit ist (ein Wink für alle die sich erdreisten zu predigen und vorgeben, dass sie noch am Suchen der Wahrheit sind): – sondern er sei sich des gut bewusst, dass er es vom Herrn empfangen hat was er den Brüdern vorhält; – das ist die Meinung des Apostels. So schreibt auch Paulus: „Ich kann mich rühmen in Christo Jesu, dass ich Gott diene. Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk.“ (Röm. 15,17.19). Und wiederum: „Ich bezeuge vor Gott und dem Herrn Jesu Christo“ (1. Tim. 5,21). „Wir sind nicht wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit, und als aus Gott, vor Gott reden wir in Christo“ (2. Kor. 2,17). Und abermals: „Wir sind Gott offenbar“ (2. Kor. 5,11), und abermals: „Wir reden in Christo vor Gott“ (2. Kor. 12,19). Und nochmals: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben, nach dem geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich“: so glauben wir auch, darum reden wir auch“ (2. Kor. 4,13). Und in dieser Zuversicht schließt der Apostel Petrus diesen unsern Brief also: „Ich habe euch ein wenig geschrieben, zu ermahnen und zu bezeugen, dass das die rechte Gnade Gottes ist, darinnen ihr stehet.“

Der Geist will demnach, dass in dem Hause Gottes der welcher redet, in der Zuversicht rede, dass es aus seinem Munde heiße: „dies ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken“ (Jes. 30,21).

Und die Gläubigen haben diese Verheißung: „Ich mache solchen Bund mit ihnen, spricht der Herr: Mein Geist, der bei dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde deines Samens und Kindeskindes, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit.“ (Jes. 59,21) Und so redet ein jeder der von Gott gelehret ist was er redet, „wie Aussprüche Gottes“, dass der Arme und Elende weiß woran sich zu halten, und der Verkehrte, was seiner wartet. Wie geschrieben steht: „Prediget von den Gerechten, dass sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Wehe aber den Gottlosen, denn sie sind boshaftig, und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen.“ (Jes. 3,10.11) Und so heißt es von den falschen Propheten: „Denn wo sie bei meinem Rat blieben, und hätten meine Worte meinem Volke geprediget: so hätten sie dasselbe von ihrem bösen Wesen und von ihrem bösen Leben bekehret.“ (Jer. 23,22)

Das Wörtlein „wie“ entkräftet hier nichts. Es will sagen: Dass des Gläubigen Rede so sei, dass seine Aussprüche nicht anders seien, als wie sie Gott selbst reden würde, wenn er unmittelbar vom Himmel herab und nicht durch Menschen zu Menschen reden wollte.

Ebenso verhält es sich mit dem Wörtlein „wie“, wo es heißt: „wie aus der Stärke, welche Gott verleiht“. Denn da will es sagen, der Dienst soll derartig sein, dass er in Übereinstimmung sei mit der Stärke und hervorgehe aus der Stärke, welche Gott verleiht. – Da liegt für den Dienenden der Trost darin, dass er mächtig sein wird in seinem Dienen, obschon er schwach, ja eben dann wenn er schwach ist, – dass er nur in seiner Schwachheit einhergehen soll und Gefallen haben an solcher Schwachheit, damit die Kraft Christi ihn überschatte und umgürte. – Und wo Gott Kraft verleiht, da brauchen wir nicht zu fragen: wie bringe ich das fertig?

Es gibt allerlei Dienst in der Gemeinde, und braucht also niemand, so oft er zu solchem Dienste gerufen wird, nach Kraft oder Geschicklichkeit zu fragen. Er soll eben seiner Unbehilflichkeit und Schwachheit inne sein, um aus der Fülle des Vermögens Gottes zu empfangen. Er der ruft, reicht auch dar; – wir dürfen nur nicht lass werden und es aufgeben. Bei Gott ist alles Ding nicht unmöglich; – eben dann nicht, wenn alles dem Sichtbaren nach fehl schlägt, unser Dienst umsonst und unsere Arbeit vergeblich scheint.

Der Endzweck des ganzen Dienstes im Hause Gottes ist: „Seine Verherrlichung durch Jesum Christum.“ Das ist der ganze Rat Gottes mit allem was auf Erden und im Himmel geschieht, dass Jesus Christus erkannt werde als der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters. Denn alles Werk ist dem Menschen aus den Händen genommen, auf dass Gottes Vorhaben mit seiner Gemeinde in Christi Hand fortgehe, Gotte zu Lobe, durch uns.

Von dem Dienst in der Gemeinde war der Dienst der Leviten in der Stiftshütte und in dem Tempel nur ein Schatten. Und was der eigentliche Dienst in der Gemeinde sei, lernen wir aus Römer 12, aus den Briefen an Timotheus und aus so vielen Stellen, wo von dem Dienste, welcher an den Heiligen geschieht, die Rede ist. Er erstreckt sich, sowie auch die Gnadengaben der Einzelnen, nicht allein über geistliche, sondern auch über leibliche Bedürfnisse. Und mit solchem Dienst dienen die wahren Heiligen im

alltäglichen Leben. Jedes Amt, jeder Beruf, jede Stellung welche die Gläubigen einnehmen in diesem Leben, darf nicht von dem geistlichen Leben getrennt werden. So dient eine gläubige Obrigkeit in ihrer Stellung der Gemeine Christi. So du Vermögender dem Dürftigen, das Weib dem Manne und der Gemeine in ihrem Hause; die Kinder den Eltern; die Magd der Frau; der gläubige Arbeitgeber dem Arbeiter; der gläubige Arbeiter dem Arbeitgeber. Wer glaubt, dient in seiner Stellung und in seinem Beruf, als dienete er damit Gotte und Christo. Denn nur so wird der Leib Christi in Wahrheit auferbauet, wenn man das Leibliche und Geistliche, das Irdische und Himmlische; das Zeitliche und Ewige des Dienstes nicht von einander trennt.

Unser Herr, der der Sohn über das Haus Gottes ist, hat gesagt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“. – Er ließ sich an unserer Statt kreuzigen in der Schwachheit des Fleisches, und wie wurde durch ihn Gott verherrlicht in seiner Ehre und in seiner Kraft! In dem heftigsten Leiden, welches er unschuldig litt, dienete er uns, ohne an eigenes Leiden zu denken, mit seiner Fürbitte, dienete er seiner Mutter und seinem Johannes mit seiner Anweisung, wo die Mutter ihr Unterkommen finden sollte. Er, das Haupt seines Leibes, erfüllet den ganzen Leib mit seiner Fülle. Er lebt mit seiner Gnade, mit seinem Leben, mit seinem Geiste in den einzelnen Gliedern, und indem diese Glieder, gezüchtigt durch sein Wort, sich bewegen nach seinem Willen, wird Gott gepriesen in seiner Gemeine durch ihn.

Das ist der Höhepunkt aller Glückseligkeit für uns: dass Gott gepriesen werde.

Wo Jesus Christus Worte der Weisheit und der Offenbarung gibt, Gott zu erkennen in dem Angesichte Jesu Christi, Worte der Bekehrung und des Glaubens zu Gott, wodurch wir abgerufen werden von jedem falschen Weg, und der Weg des Lebens uns vorgehalten wird: – da werden solche Worte geredet. Und wo sie geredet werden, wie wird da am Ausgange des Weges Gott gepriesen, sowohl von dem der geredet hat, als von dem der bekehrt wurde von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Wie wird da Gott gepriesen durch Jesum Christum von allen die zurecht gebracht, gezüchtigt, ermahnet und in aller Traurigkeit getröstet worden sind!

Und wo Gott bei der vielgestaltigen Not der Seinen heute diesen, morgen jenen mit Stärke bekleidet, um in Schwachheit zu helfen, ohne müde zu werden; und wo man aus Schwachheit Kräfte bekommt: wie werden da diejenigen welche dienen, und die denen gedient wird, es inne, dass ihnen solche Hilfe durch Jesum Christum zukommt! Wie preisen, sowohl der da hilft, als der dem geholfen wird, Gott durch Jesum Christum, dass er ein lebendiger Gott, ein treuer Heiland und ein wahrhaftiger Nothelfer, ein Erhörer des Gebets und Erfüller aller seiner guten Worte ist! Wie freuen sich da beide, der Erretter und der Errettete in Gott, dass Er durch Jesum Christum ein Gott der Armen und Elenden ist, und dass er tut, was seine Heiligen begehren.

So hat denn niemand, der mit der Gnadengabe empfangen hat, dem andern dient, zu fragen nach Ehre bei Fleisch, auch nicht nach Fleisches Dank; und wird keiner sich selbst etwas anmaßen von Ehre oder Kraft, denn wir alle sind Staub und Asche.

Wird nur der Mund aufgetan, der Herr gibt die Rede. Ist nur das Herz zu dem Dienste da, der Herr gibt die Stärke. Und der Mund wird ein für allemal aufgetan in der Sündenvergebung. Und das Herz das für die Brüder schlägt und noch mehr für Gott, wird geschaffen in der Tiefe der Verlorenheit.

So hat denn Gott die Ehre von allem was in seinem Hause geschieht, sein ist die Kraft des Glaubens, der in der Liebe tatkräftig ist.

Es hört aber mit diesem Leben nicht auf, dass Gott also geehret wird. Die Brüder die geredet haben, die Brüder die belehret sind, die Schwestern die gedienet haben, und die welche den Dienst empfangen: sie gehen alle hinüber in die ewigen Wohnungen, wo nicht mehr Not und Tod ist, – um Gott zu preisen durch Jesum Christum in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, dass Er es alles allein getan. Und es sage alles Volk: Dabei bleibe es!

Amen

X.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 27. November 1853. Gesänge: Psalm 66,4.5; Psalm 119,40; Psalm 118,9

Vers 12

Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, dass ihr versucht werdet) als widerführe euch Seltsames.

Das „Amen“ wird ausgesprochen von der ganzen streitenden Erden; – und es wird wiederholt dies „Amen“ von der sieggekrönten Kirche im Himmel: dass Gotte die Ehre und ist in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Ihm die Ehre, eine Tochter, die Kirchbraut, zu Ehren bringt und gebracht hat. Ihm die Kraft, dass er sie in allen ihren Schwachheiten erhält und erhalten hat! Er der allein gut ist, hat seinem Sohne ein Hochzeitsfest bereitet, und hat ihn gesandt auf die Erde, um die Braut, welche der Vater ihm erwählet, zu suchen und sich zum Eigentum zu kaufen mit seinem teuern Blute. Er wird bald kommen, sie heimzuholen und zu bringen in seines Vaters Palast, ewige Freude und Wonne bei ihm habe. Er wird ihr bald erscheinen, dass sie ihn sehe Auge in Auge in seiner hohenpriesterlichen und königlichen Schöne. Er bringt die Krone mit, – und mit der Not, der Angst, der Schmach der Braut hat's ein Ende. Sie wird nicht mehr weinen, sie wird nicht mehr sorgen in ihrem Herzen. Mit ihrer Freude wird's kein Ende nehmen, kein Ende nehmen mit dem Lob für alle Demütigungen womit sie gedemütiget, für alle die Züchtigungen womit sie gezüchtiget, für alle die Führungen hienieden womit sie treulich geführt wurde, für alle die Ehre des Leidens mit ihm und um seines Namens willen, die Wunder seiner Hilfe und Errettung!

Es liegt in dem Rate Gottes, dass die Königsbraut, so lange sie hienieden wallet und harret, ihre Herrlichkeit verborgen habe (Ps. 45), denn selbst diese verborgene Herrlichkeit strahlet und leuchtet genug hervor, um alle Mächte der Finsternis in Aufregung zu bringen. Sie machen sich herbei ohn Ermüden, diese strahlende und sie strafende Herrlichkeit auf alle mögliche Weise zu verdunkeln, ja auszulöschen. Wo sich die Braut nur zeigt, rotten sie sich zusammen und bringen alles zu Haus, sie zu morden oder in die Wüste zu treiben.

Der Vater sammelt sich hienieden die Gemeinde, die ihn dort oben ewig loben soll durch Jesum Christum.

Welch eine Einheit und Einigkeit des Lobens, des Dankens, des Zeugens von der Gnade, der gegenseitigen Beschäftigung einander mit Liebe zuvorzukommen, zu dienen, zu helfen! Solch eine Einheit und Eintracht ist eine Macht, welche den Satanas an eine Kette legt und seine Werke zerstört.

So sind denn die Dörfer Jerusalems dem Obersten der Welt ein Gräuel, und die Stadt Gottes ist ihm ein Dorn im Auge. Darum erregt er seine Helfershelfer, diese Dörfer zu zerstören, damit der Stadt ihre Verbindung abgeschnitten werde. Und er hat allerwärts solche die sich zu seiner Hilfe bereit zeigen, und sich in seinen Sold nehmen lassen. Seine Waffe ist allemal die Frage: Gehörst du zu der verschrienen Sekte der Christen, bekenntst du dich auch dazu? Und auf die bejahende Antwort hält er einen Ordensstern vor und verspricht Himmel und Erde, damit man wieder ein Jude oder Heide werde. Gelingt es ihm nicht, so wirft er feurige Pfeile in das Schloss „Ehre“, auf dass man die Ehre rette. Lässt man die Ehre in Flammen aufgehen, so schickt er starke Stiere von Basan und allerlei Ärgernisse in die Dörfer hinein, die alles zu zertreten drohen, oder allen Mut der Beharrung rauben.

Aber Er, der schuf und abermals schuf, erhält auch.

Wir sollen uns des nur bewusst sein, weshalb alle diese Angriffe geschehen, und es uns nicht befremden lassen. Der Name Christ ist stärker denn der Teufel, und wer Gott ehrt, den wird Er wieder ehren. Der Ordensstern war nur übersilbertes Blech. Die Pfeile waren nur Kunstflammen, und haben also nichts geschadet wenn der Tag hervorleuchtet. Die starken Stiere zu Basan haben sich selbst zu Tode gewütet, sich unter einander zertreten. Die Ärgernisse sind weggeräumt, – die Braut übergab alles, nur nicht sich selbst. Darum, als sie meint die Schlacht verloren zu haben, erschallt der Sieges-Ruf: Das hat der Herr getan. So ging es immerdar, so von der Welt an, so namentlich zur Zeit Petri. Juden und Heiden setzten damals den Gläubigen hart zu. Aber was Juden und Heiden auch aufboten, die Gemeinde zu zerstören, – sie wuchs an Zahl und Gnade. Hier etliche, dort etliche; – sie wurden geweidet von den guten Hirten; sie erhielten das Wort des Herrn durch seine Apostel. Allerwärts ein Gemeinlein mitten unter Juden und Heiden. In dem Hause des einen oder andern kam es zusammen, und verlesen wurde auch diese unsere Epistel. Es wurde geredet des Herrn Wort; es diente der eine Bruder dem andern, die eine Schwester der andern; – und welchen Trost erhielt das Gemeinlein, wenn es zusammen war, welche köstliche Verheißungen wurden da drinnen vernommen! Das konnten die Männer Belials, das konnten weder Juden noch Heiden, das konnte die Welt nicht dulden. Von außen wurde durch dieselben ein Feuer angelegt, ein Feuer namentlich des Schmähens. Da kam das Gemeinlein in den Tiegel, – welche Feuerprobe! – Und was sprach nun das Wort des Herrn zu dem Gemeinlein? Was sagt der Geist annoch zu der Gemeinde des Herrn, so oft sie in solche Feuerprobe kommt! Hören wir den Apostel!

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, dass ihr versucht werdet) als widerführe euch etwas Seltsames.“

Das ist die Stimme des Bräutigams: Doch Geliebte, obschon gestäupet. „Sei du mir nur nicht schrecklich“, betete Jeremias, als er in dieser Hitze war; aber der Herr redete zu ihm: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben“. (Jer. 15,19) Und Hiob sprach in der Hitze, in welcher er sich befand: „Du schreibst mir an Betrübnis, und willst mich umbringen um der Sünden willen meiner Jugend“. (Hiob 13,26) Aber der Herr gab es ihm in der Hitze auszusprechen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ (Hiob 19,25) und wie herrlich wandte er das Gefängnis Hiobs! Ja, das ist des Herrn Wort und Stimme: „Darum hasset euch die Welt, weil ich euch geliebet und euch von der Welt auserkoren habe.“

So ist denn die Benennung „Geliebte“ ein Gruß von oben herab mitten in Trübsal, auf dass wir nicht meinen, auch der Herr sei gegen uns, wie die Welt gegen uns ist, und wir wären nicht von ihm geliebet, weil er so vieles Leiden über uns verhängt.

Weiß der Herr es nicht, was seine Heiligen leiden?

O Er, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Er, der für die ihm bevorstehende Freude ein Kreuz erduldet, (Hebr. 12,2) Er kennt das Leiden in seiner ganzen Schwere! Er sagt nicht: „Es ist nichts; es hat nicht viel zu bedeuten; ich habe noch ganz etwas anderes durchgemacht“; nein, Er nennt das Leiden seiner Heiligen beim rechten Namen, und gibt damit zu verstehen, dass er es selbst kennt, dass er es mit den Seinen mitempfindet; „Hitze“ nennt er das Leiden, eine brennende Glut, oder was es eigentlich sagt: „Feuerprobe.“ Das Gold muss in den Tiegel, und er, der dabei sitzt und schmelzt, bringt das Ganze in eine Glut. Das richtet auf im Leiden und tröstet gewaltiglich. Der Tiegel ist dieses Leben; die Kohlen sind die Bösen; der da in Glut bringen lässt, ist der Herr; das Gold sind wir, die von dem Herrn geliebet sind von Anfang. Die Schlacken müssen davon; wir, die des Herrn Namen kennen, begehren es selbst nicht anders.

Fast allerwärts in der Schrift wird das Leiden der Heiligen Gottes mit einer Feuerprobe verglichen. „Er wird dabei sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber; dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.“ (Mal. 3,3) „Wir sind in Feuer und Wasser gekommen, aber du hast uns ausgeführt und erquicket.“ (Ps. 66,12) „Fürchte dich nicht, Jakob, so du durch's Feuer gehst, ich werde bei dir sein, die Flamme soll dich nicht anzünden.“ (Jes. 43,1.2) „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes.“ (Jes. 48,10). „Siehe, ich schaffe es, dass der Schmied, so die Kohlen im Feuer anbläset, einen Zeug daraus mache zu seinem Werk; denn ich schaffe es, dass der Verderber umkommt.“ (Jes. 54,16) – spricht der Herr von dem Teufel und der verfolgenden Welt. Und der Apostel Paulus hat gesagt, dass das Feuer, d. i. das Feuer der Trübsal, der Verfolgung, der Schmach um Christi willen, alles Werk bewähren wird, dass durch dieses Feuer alles offenbar werden wird; – also dass wer da selig werden und nicht demaleinst in dem ewigen Feuer brennen will, nicht anders selig wird als durchs Feuer, auf dass er entledigt werde alles verkehrten selbstgemachten Werks (1. Kor. 3,13).

Solche Bewährung durch's Feuer „begegnet euch“, schreibt der Apostel, oder: „ist unter euch.“ Denn wo wohnt Gott, wenn nicht bei den Seinen? und wo ist Christus, wenn nicht da, wo seine Gemeinde ist? Und wo Gott und Christus ist, da geht's nach dem zweiten Psalm: Die Heiden toben und die Feinde ratschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten; und es muss die Gemeinde schreien: „Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich!“ (Ps. 3)

Welch eine brennende Glut eben in der Gemeinde! O, sogar dem Buchstaben nach! Denn was war das ausgesuchteste Leiden, das ausgesuchteste Martern, womit die römischen Kaiser die Christen gemartert haben, anders als eine brennende Glut? Was anders waren die zahllosen Auto-da-fè? (d. h. die sogenannten „Glaubensakte“ oder Ketzergerichte, Feuergerichte der Inquisition) des sechszehnten Jahrhunderts? Was anders die frühern und spätern Verfolgungen, namentlich in Frankreich? Und welches ein Leiden, welches eine Hitze der letzten fünf und zwanzig Jahre, wo man Gottes Zeugen in ein

sichtlich langsam brennendes Feuer wirft, und dabei „lieber Bruder, lieber Bruder!“ sagt – „wir tun dir kein Unrecht!“

Aber noch brennender ist die Glut, wenn man sie im eigenen Hause hat, und des Mannes Feinde sein eignes Hausgesinde sind (Micha 7,6), wenn die, welche Gottes Willen nicht tun sondern sich selbst suchen, für gerecht und gut gelten wollen mit ihren Werken, und mit Worten der Schrift kommen als kämen sie vom hohen Himmel herab, und als wäre ihr Bannfluch der Bannfluch des Herrn Gottes im Himmel! – Und da geht man nun einsam und verlassen einher, Gott selbst scheint uns auch verlassen zu haben, vergessen zu haben das Gebet zu erhören. Welch eine Finsternis, welch eine Seelennot, welch eine Angst des Herzens! Und nun dazu auch äußerlich allerlei Not und Tod. Und niemand unter den Sterblichen uns bekannt, der im Grunde des Herzens mit ist! Und mancher muss sogar die Tür seines Mundes schließen vor der, die in seinen Armen schläft? (Micha 7,5). Welch eine Hitze da in dem armen schwachen Herzen! Und so geht's allen nach der Reihe (der eine möge etwas weniger davon haben als der andere) und denen mit welchen der Herr eine besondere Absicht hat, am meisten. Allen geht's so; alle die gewillt sind in Christo Jesu gottselig zu leben, haben Verfolgung zu erdulden.

Die Gemeine Gottes hat ihre Saneballats (Neh. 6), die da furchtsam machen wollen, um den Bau der Mauern Jerusalems zu verhindern. Sie hat ihre Feinde auch im eignen Busen. Darin gibt's so viele, die nach Fleisch wandeln wollen und richten Ärgernisse an, sinnen auf Rache und Zerstörung, weil sie sich gestraft fühlen.

Welch eine Hitze mag da unter den lieben zerstreuten Brüdern gewesen sein, an welche Petrus schrieb! In welcher brennenden Glut müssen sie sich befunden haben, wenn wir bedenken, dass sie mitten unter Juden und Heiden wohnten. Unter Juden, die den Schein hatten als hätten sie Gott und sein Wort und den ganzen wahren Gottesdienst auf ihrer Seite. Unter Heiden, die bald vor ihren Götzen knieten, bald dieselben geißelten!

„Wer sich vom Bösen abwendet, der stellet sich zum Raub.“ (Jes. 59,15). Die Kinder Gottes sagen Teufel und Sünde den Dienst auf, strafen mit ihrem Benehmen die unfruchtbaren Werke der Finsternis, und stellen sich der Welt nicht gleich. Sie sind aus der Welt ausgegangen und hängen dem Herrn an, ihm zu dienen, ihn zu ehren und zu fürchten und seine Gebote zu bewahren.

Die Welt, obschon sie ein christliches Kleid angezogen hat, bleibt Welt. Man mag lehren, tun und treiben was man für gut erachtet – wenn man nur mit ihr mitmacht. Wenn man nur das Wenige mittut, dass man die Beschneidung in Ehren hält, so sind die Juden zufrieden; und die Heiden sind zufrieden, wenn man auch nur eine Handvoll Weihrauch ihren Götzen streut. Man ist dann ihrer Kirche unstrafbares Glied, wenn man auch säuft und spielt, hurt und stiehlt. Wendet man sich aber von ihr entschieden ab und dem Worte des Herrn zu, um glücklich zu sein mit den Glücklichen; bekehrt man sich von der Ungerechtigkeit: – so trägt die Welt im priesterlichen Kleide das Feuer herbei, um den Lästerey ihrer Geschichten, den Verderber aller ihrer schönen Sachen, den Zerstörer ihrer Ruhe, zu Ehren ihrer Götter langsam oder schnell zu peinigen und zu verbrennen.

Daher die Hitze unter den Gläubigen und Heiligen Gottes.

Denn die Welt hat es, an der Hand Gottes und Christi und seines Geistes zu gehen in den guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat. Sie kennt keine andere Religion als die, welche ihr die Ehre und die Kraft, den eignen Willen und das Beibehalten eigener

Gelüste lässt. Wo der Geist sie von Sünde überzeugt, da will sie heilig sein; wo ihr die Gerechtigkeit vorgehalten wird, da will sie Sünderin und schwach sein, und alles gottlose Wesen bedecken mit der Religion. Und wo nun die Wahrheit sich offenbart, da macht sie sich dagegen auf und wirft ihr verzehrendes Feuer mitten in die Gemeine Gottes hinein.

Ein solches Leiden ist unzertrennlich verbunden mit dem Leben des Glaubens. Des Herrn Wort bleibt wahr: „Ihr werdet gehasset werden von allen um meines Namens willen.“

Da haben wir nun gegen dieses Feuer den Trost, dass es eine Feuerprobe ist, welche uns widerfährt zu unserer Versuchung; wie der Apostel schreibt: „welche euch widerfährt zur Versuchung.“ Wo der Glaube anhebt, da bleibt das heilige Kreuz nicht aus; wir bekommen es alsbald auf den Rücken, es dem Herrn nachzutragen. Das Evangelium ist ein Wort der Kraft und des Lebens. Diese Kraft und dieses müssen in uns angefochten werden. So muss uns denn der Tod in's Haus geschickt werden, und wir dabei in uns die äußerste Schwachheit finden, auf dass wir erfahren, welche Kraft das Wort von Gnade hat, und wie es nicht eine hohle Phrase, sondern ein aus Toten erweckendes Wort ist und bleibt. Gott wird nicht fahren lassen das Werk seiner Hände; aber es gefällt ihm wohl, dass es in den Tiegel geworfen werde. Da wirft er aber eigentlich sein eigenes Wort zugleich mit in den Tiegel, damit es bewähret werde, und damit bewahret werde sein Werk, welches durch das Wort gemacht ist; und es gefällt ihm wohl, dass sich die ganze Hölle herbei mache und blase die Hitze ganz heiß.

Der Satanas meinte den Hiob besser zu kennen denn Gott. So sprach denn der Herr: Wohlan, wirf ihn in's Feuer, wir werden sehen, wessen Werk besteht. Aber je mehr der Teufel am Blasen war, so dass ihm selbst graute vor der Glut, um so mehr erwies sich Gottes Gold als reines Gold; und der Teufel musste alsbald einen Mann neben Hiob in dem Ofen erblicken, der wohl dafür sorgte dass Hiob am Leben blieb, ja sogar einen Goldglanz von sich warf, welcher die Finsternis der Hölle nur um so finsterner machte. Und aus dem Ofen Hiobs ging ein Trost auf, wie auch aus dem Ofen Sadrachs, Mesachs und Abednego's, ein Trost, welcher alle Heiligen, die seitdem in den Ofen des Elends und der Trübsal geworfen wurden, für die ganze Hitze unempfindlich gemacht im Innern, entzündend in ihnen eine ganz andere Glut, welche die Glut der Hölle und aller Trübsal unwirksam machte. Die Flammen jagten um sie her, – aber sie selbst blieben unangetastet von ihnen!

Überdies liegt noch ein anderer Trost darin.

Wenn auch die wahren Brüder die falschen lange mit Schonung tragen, um ihnen zurecht zu helfen, so geht's doch nicht auf die Dauer. Weizen und Spreu mögen eine Weile sich einer Tenne erfreuen, es muss der Mann mit der Schaufel am Ende kommen. Wenn der Säemann seinen Samen streut, so schießt manches schnell auf; was aber nicht tiefe Erde hat bringt doch keine gute Frucht. So muss denn die Hitze kommen, die Sonnenhitze, Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen, erst von außen, dann von innen, dass verdorre und verwelke, was keine Wurzel hat, und dass stehen bleibe was in eine gute Erde gesät ist. Denn es wollen viele ein guter Same sein, die es doch nicht sind; sie haben des Rühmens viel mehr, denn der Same in guter Erde, welcher nicht so schnell aufgeht. Darum muss die Versuchung kommen. Und wenn auch diese in unsern Tagen nicht so da ist wie vor Jahrhunderten, so hat doch der Herr Mittel und Wege genug, eine anscheinend geringe Versuchung noch mehr brennen zu lassen als eine, deren Flammen bis über einen Dom hinausschlagen.

Die Aufrichtigen aber haben von solcher Versuchung dieselbe Frucht, welche das Gold hat, wenn es hernach aus dem Tiegel hervorkommt. Denn so lernen sie, dass sie einen lebendigen Gott und treuen Heiland haben, und dass er wahrlich sie treulich demütiget – auch, dass sie nicht künstlich gerdichteten Fabeln nachgefolgt sind. Ferner erfahren sie, was für ein köstliches Ding der Glaube ist, und wie erprobt und zuverlässig das Wort, worauf sie mit ihrem Glauben und ihrer Hoffnung gegründet sind. Und o, welche Allgenugsamkeit ist für sie zur Hand in dem Herrn! Wie teuer und wert wird er ihnen eben in den härtesten Leiden! Wie erfahren sie es eben dann, dass der Herr eine Zuflucht der Armen und Elenden ist! Welch ein Nothelfer! Wie er eben dann so nahe ist, wenn auch alle, wenn auch Vater und Mutter, wenn auch Weib und Kind, Brüder und Schwestern sie verlassen haben! Wie schmecken und empfinden sie, wo für dieses Leben ihnen jeder Ausweg abgeschnitten, dass der Herr das Gebet erhört und Wunder auf Wunder erweist seiner Macht, seiner Treue, seiner Gnade, seiner Liebe! Wie wird ihnen alles Sichtbare als Eitelkeit der Eitelkeiten offenbar! Wie werden sie von der Welt und dem zeitlichen Genuss der Sünde so treulich losgemacht! Welch einen seligen Tod sterben sie, bevor sie gestorben sind! Wie heimatlich, allein heimatlich wird ihnen die wahre Heimat! In Summa: – man muss auf Patmos gebannt sein, um das Hohelied singen zu lernen, um zu schlagen wie die Nachtigall Gott zu Lobe, und am Ende zu singen einen wirklichen Schwanengesang.

Geben wir also darauf Acht dass der Apostel schreibt: „euch“ widerfähret die Versuchung. Denn wo die Versuchung kommt und die Hitze zu brennen beginnt, da sollen wir nicht so sehr auf die Versuchung sehen, sondern darauf dass es hier um unsere Person und unser ewiges Leben zu tun ist. Denn wir haben schön Betrachtungen anstellen wo wir Märtyrergeschichten lesen, oder auch diese tröstlichen Worte des Apostels vernehmen, wenn wir uns zurückziehen, wo die Versuchung kommt. So wir der Welt und dem Teufel nachgeben, auf anderer Leiden sehen, selbst aber das liebe Kreuz nicht mal mit den Fingern berühren wollen, können wir am Ende mit der Welt umkommen. Wenn wir aber zu dem „euch“ gehören, so sind diese Worte für uns dazu da, dass wir, beharrend unter den Leiden, der Krone, welche der gerechte Richter mitbringt wenn er kommt, auch gewiss sein mögen.

Und so haben wir auch allen Trost an dem Wort „widerfährt“ oder „geschieht.“ Denn das sagt uns: dass es alles so geht nach Gottes bedachtem Rat und Vorsehung (Apg. 2,23); wie geschrieben steht: „Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, gleichförmig zu sein dem Bilde seines Sohnes“ (Röm. 8,29).

Der Rat Gottes mit der Versuchung ist kein anderer, als die Verherrlichung seines Werks in Christo Jesu; kein anderer, als die Bewährung derer, die er je und je geliebet, gegenüber Teufel und Welt; und die Bewahrheitung seines heiligen Wortes gegenüber allem Trug und aller Lüge, womit die Menschen einander belügen und betrügen in den Dingen der Ewigkeit, womit sie die Wahrheit niederhalten in Ungerechtigkeit.

Auf dass wir aber diesem Rate gerne und bereitwillig dienen, tut es uns Not, dass uns die Feuerprobe „nicht befremde“, damit wir uns nicht dabei benehmen „als ob uns etwas Fremdes begegnete.“

„Begegnete“ sagt der Apostel, denn die Umstände treffen im Leben (und o wie leicht!) so zusammen, dass wir wohl in die Feuerprobe kommen müssen. Ja, – mehrere Umstände treffen dazu zu einer Zeit zusammen, und das hört in diesem Leben nicht auf. Gott der Herr hat keine Invaliden. In dem geistlichen Streit gilt's:

beharren bis an's Ende. Ungedacht, unvermutet ist man mit einem mal wieder im Handgemenge und in der größten Hitze des Streites, meinte man auch noch so eben, man könne als alter Krieger nunmehr auf den Lorbeern ruhn. Wir brauchen nicht so vieles zu sagen, oder nicht so ganz etwas Besonderes zu tun, um mit einem mal von neuem uns wieder in der Feuerprobe zu befinden. Eine einzige Tat, ein einziges Wort, ein leises Zeugnis, wenn's nur trifft – und es tobt die Welt und poltert die Hölle gegen uns! Und da heißt's: widerrufen oder brennen; zurückziehen, zurücknehmen und nachgeben, oder gefoltert und in's Elend geschickt werden.

Da gehen wir nun den sichersten Weg, wenn uns nichts befremdet, und wir selbst im Geringsten nicht nachgeben, nicht den leisesten Widerruf von den Lippen kommen lassen; wie der Herr zu seinem Propheten sagt: „Menschenkind, solltest du ihnen Recht geben?“ (Hes. 20,4; 22,2; 23,36) Wie wir indes aus uns selbst so schwach und ungelehrig sind, dass uns die Feuerhitze befremdet, – das haben alle Heiligen Gottes gefühlt. Darum konnte Hiob so wenig erblicken von des Herrn Liebe zu ihm, und von seiner Gerechtigkeit, Güte und Treue in seinem Leiden, und verfluchte sogar den Tag seiner Geburt. Darum rief auch Jeremias einmal aus: „Ach, meine Mutter, dass du mich geboren hast, wider den jedermann hadert und zankt im ganzen Lande. Habe ich doch weder auf Wucher genommen noch geliehen, doch flucht mir jedermann“ (Jer. 15,10); aber so der Herr zu ihm: „Wenn dich die müde machen, die zu Fuße gehen, wie will dir's gehen, wenn du mit den Reitern laufen sollst? Und so du im Lande, da es Friede ist, Sicherheit suchest, was will es mit dir werden bei dem hoffärtigen Jordan? (Jer. 12,5)

Wenn der Apostel schreibt: die Feuerprobe befremde euch nicht, als ob euch etwas Fremdes widerführe, so legt er einen besondern Nachdruck auf das Wörtlein „Fremdes“ und das Wörtlein „euch.“

Muss denn uns, die wir Gott und alle Menschen lieben, uns, die wir des Landes und der Kirche Bestes suchen; uns, die wir bei dem Wort der Wahrheit bleiben, wofür wir allerlei Zeugnisse haben; uns, die wir niemanden etwas in den Weg legen, die wir ruhig unsere Straße ziehen; uns, die wir so gerne alle glücklich machten; uns, die wir den Gesetzen; des Staates und den Gesetzen Gottes gewissenhaft nachkommen, uns, die wir nur segnen, – solches alles widerfahren? Müssen denn eben wir den Staats- und Kirchengefährlichen, ja den gemeinsten Verbrechern gleich gerechnet, ja eben wir schlimmer als solche behandelt werden? Und wo sind und bleiben denn nun alle Verheißungen Gottes, dass es den Gerechten gut gehen wird? – Ja, es befremdet uns, es ist uns vor und nach zu Mute, als ob uns etwas Fremdes begegnete, wenn wir um Gottes und Christi willen fortwährend und stets von neuem allerlei zu erdulden haben. Wie gerne hätten wir gute Tage! Wie gerne sind wir geehrt! Wie liebt das Fleisch die fleischliche Ruhe, das Sofa der Gemächlichkeit und des Wohllebens! Das steckt so in allen, dass es der Kirche Christi hienieden gut gehen muss; und wenn sie zunimmt an Anzahl, Ehre, Macht und Vermögen, so segnen wir uns. So lange der Herr Zeichen und Brot gab, folgten ihm viele; als er das Kreuz trug, war niemand mit ihm, und musste man den Simon von Kyrene dazu zwingen. Man „kann dem Herrn nicht genug danken“ bei gutem Wetter, – erhebt sich aber der Sturm, dann flieht ein jeglicher in das Seinige.

Gut, dass sich der Herr alsdann zu den Kleinen wendet.

Welch ein Rumor, selbst unter den Gläubigen, sobald das Kreuz kommt! Alles weiß von nichts zu reden als von den Trübsalen, von der Feindschaft der Menschen, und ein jeder hält sich damit auf, was dieser oder jener Feind gesagt, getan hat.

Der Apostel zeigt uns einen bessern Weg, und der ist: dass uns das Leiden nicht befremde; dass wir schweigen und dulden und es dem Herrn anheimstellen; mit ihm ringen wie Jakob mit ihm rang an der Furt Jabbok; dass wir es ein für allemal für ausgemacht halten, wie es für uns eine große Gnade und Ehre ist, wenn wir nicht größer werden, wir, die Knechte, als unser Meister. (Joh. 13,6) Er hat's gesagt: In der Welt werdet ihr Trübsal haben. Soll dies Wort nicht bei uns wahr werden, so sind wir nicht sein.

Meine Lieben! In wessen Sold wollen wir stehen? In dem des Teufels, oder des Gottes und Königs der Herrlichkeit? Wenn in des Letzteren: dann haben wir es: für ausgemacht zu halten, dass Teufel, – Welt und Sünde unsere Feinde sind. So wenig diese Christum wollen aufkommen und leben lassen, so wenig werden sie uns einen Fuß breit Erde gönnen. Ein Kriegsknecht weiß ein für allemal, was sein Stand ist. Wir Kriegsknechte Christi dürfen uns nicht von der Welt mit Blumen kränzen lassen, während sie unsern König mit Dornen krönt.

Ach, das überkomme dir nicht! spricht das Fleisch; weiche aus, gib nach, lass dem Feinde seinen Willen, so kannst du später um so nützlicher sein! warum willst du dich hier in Stücke hauen lassen? Ach, so lange das Leiden uns etwas Befremdendes bleibt, so lesen wir zu unserer Erbauung die Psalmen, das Leiden des Herrn, die Apostelgeschichte, die Aussagen der Propheten und treuen Jünger des Herrn; so lesen wir auch, was vor drei Jahrhunderten geschah; so erzählen wir was Diesem und Jenem widerfuhr; und wir selbst? wir liefern die Waffen aus, und wissen es so zu vermitteln, dass wir Ruhe, Brot, Amt und Ehre behalten und träumen uns ein tausendjähriges Reich. Aber dabei bleibt's: „Nur der wird gekrönt, der recht streitet.“

Wie denn? Schließen wir so: dazu habe ich zu meines Herrn Jesu Fahne geschworen, – es versteht sich von selbst, es geht nicht anders –: durch's Feuer muss es hindurch. Alle die die Krone empfangen, sind gekommen aus großen Trübsalen. Mit der Verherrlichung mit Christo meinem Könige ist die Gemeinschaft seiner Leiden unzertrennlich verbunden. Da brauchen wir in uns keine Kraft zu haben, stehen zu bleiben; die Kraft ist sein, unser Sieg in Ihm und durch Ihn!

Wohlan, dem Lamme immerdar gefolgt, wo es auch hingeht durch unbesäete Lande sowohl als durch besäete.

Wenn wir dies recht verstehen, dass wir in den Ofen müssen, weil wir Gottes Gebot bewahren, und fragen nach weiter nichts: so kommen wir wohl unversehrt heraus, und gehen in die ewige Freude hinein, wenn die Welt in Flammen aufgeht.

So spricht der Herr zu allen seinen treuen Knechten und Dienstmägden: „Ihr seid stets bei mir geblieben in allen meinen Versuchungen; und ich bescheide euch das Königreich, wie mir mein Vater es beschieden hat.“ (Luk. 22,28.29)

Waren sie auch bei ihm geblieben in Gethsemane?

Die Liebe deckt die Sünde zu!

Amen

XI.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 4. Dezember 1853. Gesänge: Psalm 45,5.6; Psalm 146,3; Psalm 84,5

Vers 13

Sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.

A eine Lieben! Es spricht der Herr von unserm Herrn: „Siehe, mein Knecht wird weislich tun, und wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Dass sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt hässlicher ist, denn anderer Leute und sein Ansehen, denn der Menschenkinder. Aber also wird er viele Heiden besprengen, dass auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten“. (Jes. 52,13 – 15). Unser Herr heißt des Herrn „Knecht“, indem er als der Herzog unserer Seligkeit Gott in Ehren gehalten und um seines Volkes willen es mit Teufel, Tod, Sünde und Welt aufgenommen. Er hat „weislich getan“, dass er diesen Krieg nicht gescheut und die Schande und Schmach, womit seine Feinde ihn überhäuft, verachtet hat; denn daher ist uns der Friede, und daher hat er ein Reich angefangen so weit die Welt ist. Er ist „erhöhet“ worden eben darin, dass er gehorsam war bis zum Tode hin, ja bis zum Tode an einem Kreuze. Und von Golgatha, wo seine Feinde ihn mit Hohn überdeckt haben, strahlt seine ewige Ehre. Er ist „sehr hoch erhaben“ worden, als er vom Holze für die Übeltäter gebeten und ausgerufen: Es ist vollbracht! Freilich haben sich sehr viele über ihn „geärgert“ und „ärgern“ sich noch über ihn, denn was für eine „Gestalt“ hat ein gekreuzigter Christus für das Fleisch, wo nicht eine „hässliche“? Hat je ein Menschenkind ein so hässliches „Ansehen“ gehabt als Er, der ausrufen musste: Ich bin ein Wurm und kein Mann, eine Schmach der Leute und eine Verachtung alle die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf? (Ps. 22,7.8) Aber gebet Acht auf das Wörtlein „also“ (Jes. 52,13 – 15). Also wird er viele Heiden besprengen. „Besprengen“ mit seinem Blute, dass sie durch dieses Blut vor Gott versöhnet, geheiligt und herrlich gemacht sind. Gehöret ihr zu den „vielen Heiden“, so ruft ihr fröhlich aus: Nein, es ist ihm nichts widerfahren was nicht so kommen sollte; nein, nichts Fremdes, nichts Gottes und Seiner Unwürdiges; nichts seiner Hoheit Unangemessenes ist ihm widerfahren! Ihr bejahet freudig seine Frage: Musste nicht der Christus solches alles leiden und eingehen in seine Herrlichkeit? (Luk. 24,26) Und indem ihr mit der Mutter Jesu – ihr aber mit erleuchteten Augen – an dem Kreuze stehet, jauchzet ihr auf: Welch eine königliche Herrlichkeit hier! Vor ihm müssen „Könige“, sie mögen so groß sein wie sie wollen, „ihren Mund

zuhalten!“ Keiner gewann eine solche Schlacht! Keiner machte seine Untertanen so glücklich! – Und indem uns die Tränen des Dankes über die Wangen rollen wegen solcher Liebe, womit er uns so hoch geliebt hat, dass Er also uns erlöst, dass Er eine so hässliche Gestalt hat annehmen wollen, uns sich umzuschaffen zu einer Braut, die vollkommen wäre vor ihm in Schönheit –: sollte es uns da befremden, wenn wir die hohe Berufung bekommen, dieses wundervolle „also“ mit ihm durchzumachen? „Freuet euch!“ ruft die Stimme von oben herab aus dem Jerusalem, wo uns die Krone winkt. „Freuet euch!“ ruft der Geist in die Gemeinde hinein, – auf dass ihr euch auf ewig freuet, hüpfet und springet vor ihm und an seiner Hand, wenn er kommt! Und ist er einmal da, – wie wird das „also“ gesehen werden in einem Lichte, worin wir es bis dahin nicht sahen!

Zu der Freude über dies „also“, während dem wir nicht sehen, glauben aber, erweckt uns der Geist und hält uns die Folge und den Lohn der Freude vor in den Worten des Apostels:

„Sondern freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.“

Nach dem Griechischen:

„Vielmehr, so wie ihr Gemeinschaft (Teil) habet an den Leiden Christi, (so) freuet euch, auf dass ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen möget, euch freuend mit Ruhm (stolzierend).“

Das Wörtlein „sondern“ lenkt die Andacht von dem „sich befremden lassen wegen der Hitze“ und von der Hitze selbst ab auf unsere Gemeinschaft mit der Person dessen, um deswillen uns die Hitze widerfährt; es stimmt uns dazu, dass wir jedes Leiden, welches wir in Gemeinschaft mit Christo leiden, freudig hinnehmen. In demselben Sinne schreibt auch der Apostel Jakobus: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet“ (Jak. 1,2). Es ist nur zu wahr, was der Apostel Paulus an die Hebräer schreibt: „Alle Züchtigung aber wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude zu sein, sondern Traurigkeit“ (Hebr. 12,11). Auf dass sie uns nun dennoch Freude sei, und nicht länger Traurigkeit dünke, indem wir das Leiden um Christi Willen ins Auge fassen, wie sich's gebührt, sollen wir auf das Wörtlein „sondern“ gut Acht haben. Denn was tun wir mit des Fleisches „aber“, wo Gottes „vielmehr“, Gottes „sondern“ uns zum heiligen Lachen erweckt? – wenn wir dabei auch lachen wie die Sara lachte, als sie meinte, es könne Gottes Wort bei ihr nicht mehr verherrlicht werden. (1. Mose 18,12)

Das Wörtlein „so wie“, wofür Luther hat „dass“, übersetzen etliche „in so fern“ oder „für so viel.“

Die Meinung ist entweder: Freuet euch, in so fern es nicht ein Leiden ist wobei man leidet als ein Dieb u. s. w. (wie der Apostel Vers 15 bemerkt), sondern wirklich ein Leiden um Christi willen; oder: dass, je nach dem das Maß der Leiden ist, so auch das Sich-freuen sei; also dass, je heißer die Hitze wird, um so höher das Lob Gottes steige im innern Chor, wie geschrieben steht Psalm 149: „Die Heiligen sollen fröhlich sein, und preisen und rühmen auf ihren Lagern“ (d. i. Auf solchen Lagern, worauf sie vor Schmerzen gebunden liegen). „Ihr Mund soll Gott erhöhen, und sollen scharfe Schwerter in ihren Händen haben.“ (Die Schwerter aber sind die Worte

des freudigen Bekenntnisses, und wo man hernach die schlachtende Wirkung dieser Worte, dieser Schwerter, erblickt, – da rühmet man mit seinem David, – d. i. mit Christo: „Im Namen des Herrn habe ich sie zerhauen. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und mein Heil“ (Ps. 118,11.14).

Das Griechische hat ferner Worte, welche Luther einfach übersetzt „mit Christo leiden.“ Andere: „Gemeinschaft“ oder „Teil haben an den Leiden Christi.“ Noch Andere: „Teil nehmen an diesen Leiden.“

Übersetzen wir es „Teil nehmen“, so drückt es die Bereitwilligkeit und Geneigtheit des Gemütes aus: also dass man dazu nicht gezwungen worden ist, sondern aus Antrieb eines willigen Herzens und aus wahrer Liebe, demnach als ein Freiwilliger auf des Königs Ruf in solchen Krieg gezogen ist und an solchem Streit des Leidens Teil genommen hat; also dass es da geht, wie Ruth zu ihrer Schwieger sagte: „Rede mir nicht darein, dass ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch“ (Ruth 1,16); dass es da heiße wie zu Jonathan von dessen Waffenträger: „Tue alles was in deinem Herzen ist, fahre hin, siehe, ich bin mit dir, wie dein Herz will“ (1. Sam. 14,7).

Nehmen wir das Wort (wie berühmte Übersetzungen tun) in der Bedeutung von „Gemeinschaft oder Teil haben an den Leiden Christi“, demnach in der einfachen Bedeutung von „leiden mit Christo“, so bringt es uns, während dem uns das Leiden befremdet, zur Besinnung: also dass wir uns besinnen, wer es ist der bei uns, in uns und mit uns ist in der Hitze; was für ein Kampf es ist, den wir kämpfen: nämlich nicht ein Kampf auf eigene Faust, aus eigener Überlegung und Willen, nicht ein Kampf, worin wir uns vereinzelt und verlassen finden, nicht ein Kampf, dessen Ausgang Schande und Niederlage sein kann, – sondern ein Kampf großer Ehre und eines gewissen Sieges, ein Kampf in Gemeinschaft mit dem Herzoge unserer Seligkeit gegen alle Feinde Gottes und des himmlischen Königreiches.

Es hat in der Welt Feldherren gegeben von großem Rufe, deren Name schon die Völker in Schrecken setzte. Da war es eine große Ehre, mit solchen Feldherren zu Felde zu liegen. Und was war da alle Mühseligkeit, alles Leiden? was waren da alle Entbehrungen für den Soldaten, da doch sein Feldherr diese alle teilte, und er also nur zu tragen und zu erdulden hatte was sein Feldherr auch zu tragen und zu erdulden hatte? Der Soldat kämpft den großen Kampf in Gemeinschaft mit seinem Führer. Dessen Name verbürgt ihm den Sieg. Sollte er selbst auch den Sieg nicht erleben, seine Gebeine werden ihn doch erleben. Das Heer jauchzt auf wo sich der Feind zeigt, und dringt blindlings durch allen Widerstand hindurch. Die Schlacht wird geschlagen in Gemeinschaft mit dem, der die Seinen zum Siege führt.

So geht's im gewöhnlichen Leben, und was in solchen Schlachten umkommt, das stirbt, der gewöhnlichen Rede nach, auf dem Felde der Ehre. Der Sterbende labt sich an dem Trost des Anteils, den er an der großen Schlacht gehabt. Des Tapfern letzter Freudenruf ist: Es lebe der Feldherr!

Der Gott Himmels und der Erde hat aber einen andern Kampf zu kämpfen, eine andere Schlacht zu schlagen, nämlich die Ausführung seines Rates, nach welchem er es mit den Menschenkindern macht wie er will, dessen Ende die Verherrlichung seiner Ehre, aller seiner Tugenden und Vollkommenheiten ist, in einer ewigen Beglückung aller seiner Auserwählten. Und die Ausführung dieses Rates und der Gedanken seines Herzens, der Gedanken des ewigen Friedens für alle seine Gläubigen gab Er in die Hände seines

Sohnes, der da heißt: Jesus, Held, Herzog unserer Seligkeit, Durchbrecher, das Wort, das ausgeht zum Krieg und zum Sieg!

Die große, im Paradiese angekündigte Völkerschlacht wurde geschlagen auf Golgatha. Da war Er allein und niemand unter den Völkern mit ihm. Da hat ihm sein Arm geholfen und seine Rechte ihm den Sieg verschafft (Jes. 53). Aber diesen Sieg behauptet er, und deshalb liegt er fortwährend zu Felde mit seinem Heer. Das ist ein Heer, welches er sich aus Rebellen zu Freunden umgeschaffen, – das er versöhnet hat Gotte und seinem Vater, – wofür er gelitten, er allein. Und diesem Heere gab er in seinem Siege Erlass und schrieb es an auf die Rolle seiner Helden.

Es hat nicht mit ihm leiden können für eigne Schuld der Rebellion. Es hat nicht mit ihm erfechten können den großen Versöhnungstag, nicht den Frieden mit Gott. Denn als dies geschah, war es noch ein rebellisches Heer und Ihm feind mitten unter seinen Feinden. Aber nachdem er dasselbe sich erobert durch seine Liebe, wird es von ihm damit beehret, die Gemeinschaft an seinen Leiden zu haben, dass es mit ihm durchkämpfe den großen Kampf gegen die Widersacher des ewigen Wortes der Wahrheit; beehrt damit, dass es mit dem Schwerte „Also“ behaupte das „Dennoch“, die Ehre des Wortes des lebendigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden, des ewigen Königs.

Dieses „Dennoch“ erleidet Widerspruch und Widerstand. Das Dennoch ist des Wortes, ist Christi. Der Widerspruch und der Widerstand geschieht gegen ihn und nicht gegen uns. So ist es sein Leiden; und sind wir Christi, so haben wir Teil und Gemeinschaft an diesen seinen Leiden und müssen mit ihm zu Felde liegen. Die Aufgabe ist, dass wir „Glauben halten“, wie Paulus schreibt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten“ (2. Tim. 4,7).

Welch ein Elend in dieser Welt! Wird's einmal ein Ende nehmen? Nein, und noch einmal nein! rufe ich allen zu, die sich selbst nicht verleugnen, die sich nicht in den Dienst des Herrn Jesu begeben, sein Kreuz ihm nachzutragen, Gemeinschaft zu haben an seinen Leiden! – Euch kommt vielmehr eine Nacht ewigen, noch grässlicheren Elendes als hier in der Welt durchgemacht wird!

Welch ein Elend in dieser Welt! Welch ein Streit, Welch ein Kampf! Jeder Tag hat seine Plage! Wird's einmal aufhören? Ja, noch einmal ja, – bald ist das Ende da, und ewige Freude und Wonne ist bereitet euch, die ihr auf euern weißen Rossen hinter dem Herrn einher reitet in euern weißen Kleidern mit den gezückten Schwertern des Wortes!

Die Welt will in dem Elend stecken bleiben. Sie will das Wort nicht. Der Teufel will seine Gefangenen behalten. Er bietet alles auf, dass Gottes Rat nicht durchgeführt werde. Darum wirft er den ganzen Strom seines Giftes auf das Wort. Und die bösen Begierden der Lust mit ihrer Tochter „Sünde“, und die Sünde mit ihrem Erstgeborenen „dem Tode“ spotten des Wortes und sprechen ihm Hohn, – eben dann am meisten, wenn sich diese Familie gebärdet als ehre sie das Wort.

Die Welt sieht aus als wäre sie Christi Kirche, der Teufel wie ein Engel vom Himmel, die Lust – als wäre sie nach dem Gebote Gottes, die Sünde – als wäre sie die Tugend, der Tod – als führte er nie zur Hölle; und die Hölle stiehlt Bäume aus dem Paradiese und schmückt damit die Eingänge ihres Weges, dass sie aussehen wie die Wege des Himmels.

Und die Sulamith weiß nicht von Schminke. Sie ist im Elende, – mehr wie andere Leute. Sie ist in dem Ofen des Elendes, und wird so auserwählt gemacht. Sie hat nichts als

das Wort und das Daran-sich-halten, einen Glauben der aufhören würde, hätte der Herr nicht für sie gebeten.

Die Feinde des Wortes, sichtbare wie unsichtbare, innere und äußere, – hat sie alle gegen sich: Teufel und Tod, Hölle und Lust, Welt und Sünde. Was wollen sie alle? – Ihr das Wort nehmen, ihr Christum nehmen!

Schauet an eure Berufung, meine Lieben. Nicht viele Weise, nicht viele Reiche, nicht viele Edele, – sondern was arm und albern ist, sondern was nichts ist, das hat Gott erwählet, auf dass alles beschämte was ohne sein Wort dastehen will; auf dass sein Wort verherrlicht werde in der Armut, in dem Elende, in der Schwachheit, – bewähret werde in der äußersten Not, und zum Siege führe durch den Tod hindurch.

Jedes Heer sieht sich schön an, bis dass es ins Feuer geht; da wird aber alles überdeckt mit Staub und Schlamm, mit Wunden und Blut; da sieht alles aus wie vom Feuer verbrannt.

Christus hat sich seiner Sulamith angenommen. Sie zieht mit ihm ein den Krieg. O, schauet den König mit der Dornenkrone, mit dem Spottmantel, mit dem Rohrstabe in der Hand, mit gebundenen Händen, mit aufgerissenem Rücken, dass es da heißen muss: „Ecce homo!“ (Siehe, der Mensch!) und alles Volks schreit: Kreuzige Ihn, kreuzige ihn! O, ihr habt ihn gesehen in Gethsemane, da er winselt im Staube, da er Blut schwitzt, da er mit dem Tode ringt! O, schauet ihn auf Golgatha, da hängt er entblößt, aber überdeckt mit Blut und Wunden! Bald wird alles finster, drei Stunden lang, und er schreit auf: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? – O, schauet nochmal, – er ruft mit starkem Rufen, wie ein Löwe brüllt, und: – das Haupt voll Blut und Wunden hat sich geneigt; es scheint, die Hölle hat obgesiegt! O, schauet, – man will ihm die Beine zerbrechen, man durchsticht ihm das Herz! – O höret! – obschon ein römischen Hauptmann ruft: Dieser ist gerecht! – doch muss er ein Verführer sein und ein Verführer bleiben! – so lautet der Beschluss des Sanhedrins. Und die Heidenwelt verwundert sich, und weiter bleibt es ihr einerlei, was Wahrheit ist.

„Aber also wird er viele Heiden besprengen, dass auch Könige werden den Mund über ihm zuhalten.“

Die Geschichte der Kreuzigung, nicht als Geschichte der Versöhnung, sondern als Geschichte der Leiden des Zeugnisses der Gerechtigkeit welche vor Gott gilt, hat sich wiederholt von Abel bis auf Zacharias, wiederholt sich von Christo an bis auf uns, die Christi sind; und den Tag, den wir erleben, nennt die Schrift den Tag Hermageddons.

Und nun die Sulamith? „Siehe mich nicht an, dass ich so – schwarz bin; – schwarz bin ich, dennoch lieblich.“ Das ist ihr Zeugnis, das ihre Predigt, die sie von ihrem Bräutigam hat und in ihr wollen Teufel und Welt den Bräutigam mit List fangen und morden.

Es hat zu den Kindern Gottes geheißen: „Ich will der Schmerzen deines Gebärens sehr viele machen, mit Schmerzen wirst du Kinder gebären; dein Wille soll dem Manne unterworfen sein und er soll dein Herr sein.“ Und: „Verflucht ist der Acker in deinem Drübergang, Dornen und Disteln wird er dir tragen, und du wirst das Kraut des Feldes essen, im Schweiß deines Antlitzes wirst du dein Brot essen. – Staub bist du und zu Staub wirst du wiederkehren.“ – Welch ein Heer von Leiden liegt darin, bestimmt um über jeden Menschen zu kommen! Welch ein Heer von Leiden wieder im Gefolge dieses Heeres,

hervorgehend aus dem innern Unglauben, aus den äußern Verhältnissen, aus den frechen Hassern des Lichtes, und aus allen den Anstalten welche der Tod trifft, um uns endlich zum Sterben zu bringen!

„Alle diese Dinge sind gegen mich! Mann oder Weib, Eltern oder Kinder, Geschwister oder Freunde, alle gegen das Wort; – auch dieser, auch jener noch, der doch mit mir in Gottes Heiligtum so traulich ging; – und nun kein Vermögen: – wie werde ich vor Armut geschützt? wie komme ich aus dieser Not hinweg? womit werden sich die Meinigen ernähren? Und nicht allein allerlei Schmach hier von außen, sondern ach! Welche Sünden von innen! Unsere Väter riefen, du errettetest sie, aber ich bleibe ohne Hilfe! Menschen verbergen sich, aber auch Gott verbirgt sich – und ließe er nur des Nachts von mir ab! Und es drohen Bande und Gefängnis; – ja man muss in der Grube, im Wasser, zwischen Ungeziefer stecken! Und nun obendrein allerlei Krankheit des Leibes!“

„Du bist von Gott geplagt, geschlagen und gemartert“ heißt es „segne Gott und stirb.“

Welch ein Leiden! Ach, Welch ein innerliches Leiden! Der offenbare Scheiterhaufen wäre noch besser als solches Leiden in der Finsternis, meint man. Und: „Du leidest für deine eigne Sache. Für deine Sünden leidest du dies alles, und nicht für Christi Sache. Es war nur eine verschrobene Gewissenssache bei dir, nur Eigennutz, eigne Ehre; es war nicht die Liebe Christi was dich in dies Leiden brachte; es lag etwas anderes zu Grunde; du warst unvorsichtig, hättest es anders anfangen sollen; deine Sache war wohl gut, aber die Art und Weise wie du sie durchgeführt, taugte nicht; es ist nur Rechthaberei bei dir, Streit um ein Jota, Komma oder Punkt. Nun ist dein ganzer guter Name dahin; man will nichts davon wissen dass es dir um die Wahrheit ging; du bist in den Strick des Teufels gefallen, das ist es, denn du warst noch zu jung, du warst aufgeblasen; was ging es im Ganzen dich an? – dein Streit ist, um menschlichen Namen zu gefallen; du leidest höchstens für ein Prinzip, aber nicht für die Wahrheit; und du siehst das wohl, sonst würde Gott dir wohl helfen und das Leiden so lange nicht währen. Dieser und jener ist doch auch fromm und klug, und sind wir nicht auch fromm? doch können wir dein Verfahren nicht billigen! Suche Versöhnung in Christi Blut! du bist ein Ketzer, ein Friedensstörer und Verderber aller guten Sachen.“

„Deine Sache ist dennoch eine wichtige Sache, wie es noch nie so eine gab – und wiederum ist sie von gar keiner Bedeutung! Warum willst du sterben? Widerrufe und wir wollen dich zum Obersten machen.“

Solche Worte sind die Waffen des Teufels und aller armen Menschen die seinen Willen tun. O, Welch ein Leiden, Tage und Nächte, ja Jahre lang mit solchen Waffen beleidigt, verwundet, durchschnitten und durchstochen zu werden! Und immer heißer und heißer wird der Kampf, immer brennender die Glut, indem das innere Elend, die innere Sünde immer sündiger wird, und wir gezwungen und gepresst werden vom Geist mit dem „Dennoch“ des Glaubens drauf einzuhaue, und gegen des Satans „Also“ das „Also“ des Rates der Gnade zu behaupten!

Welch ein namenloses Leiden! Aber es ist Christi Leiden, es sind die Leiden des Wortes; das leidet mit uns und wir mit dem Worte. Denn wo wir in den Tiegel gehen, da geht eigentlich das Wort des Herrn in den Tiegel, – wir mit dem Worte –; das Wort wird bewährt, das Wort vom Glauben, gegen alle Widersacher, und wir in dem Tiegel werden bewährt mit dem Worte.

Und da wissen wir mit einem mal, weshalb wir uns zu freuen haben, so dass unsere Freude um so höher steigt, je heißer und heißer der Ofen gemacht wird, je herber und herber der Kampf entbrennt.

Es sind wunderbare Worte!

Wer kann sich freuen, wenn er sein Bett muss schwemmen lassen von seinen Tränen? – O, fahre zur Hölle, du Teufel der Traurigkeit! Ich will die Fahne schwingen, und den Brüdern zurufen: Joseph lebt noch, und ich werde nicht sterben, ich habe meines Vaters Segen; so lautet er: „Joseph wird wachsen, er wird wachsen an einer Quelle. Die Töchter treten einher im Regiment. Und wiewohl ihn die Schützen erzürnen und wider ihn kriegen und ihn verfolgen, so bleibt doch sein Bogen fest, und die Arme seiner Hände stark, durch die Hände des Mächtigen in Jakob. Aus ihnen sind gekommen Hirten und Steine in Israel. Von deines Vaters Gott ist dir geholfen“ (1. Mose 49,22 – 25).

O, wo zwei, drei Kreuzgefährten zusammen sind, wie vielmehr wo mehrere zusammen sind: da können sie lachen, heilig lachen, so lachen, dass die Hölle davor erbebt. Ja, der Tränen rollen die Menge über die Wangen! – Was sind's für Tränen? Das Herz ist geschmolzen in dem Tiegel; Goldtränen sind es; Perlen, die der Herr durch seine Engel in seine Flasche sammeln lässt. Und wie geht nach solchem Tränentau die Sonne so golden vor ihnen auf! Das tut der Tröster, der da sagt: „Freuet euch“. Er öffnet ihnen die Augen, dass sie sehen was Elisa, was auch bald sein Jünger sah: „feurige Rosse und Wagen“ (2. Kön. 6,17); dass sie sehen was Jakob sah: „Mahanaim“, eine doppelte Engelwacht! (1. Mose 32,2)

Und sie stehen vor dem Abgrunde ihres Erbgutes, ihrer Habe, ihrer Ehre, ihres Durchkommens; und sie stehen vor dem Grabe der Ihrigen –; und sie stehen vor dem leeren Brotschrank –; und sie stehen zu den Häuptern der geliebten Kranken –; und sie sind zusammengekrümmt von allen Leiden –; und sie haben mit dem Herrn ihr Angesicht nicht verborgen vor Schmach und Speichel. Nichts wissen sie mehr als dies eine: Herr, hilf, wir vergehen! – Und in einem Nu ist die Freude da, mitten in den Schmerzen. Sie erblicken das Wort, Christum, mit ihnen in dem Tiegel, und es heißt: „Ich bin dem Glauben nicht ungehorsam, ich weiche hier meinen Feinden keinen Fuß breit, ich weiche nicht zurück! Wer ist, der mich verdammt? der Herr ist nahe, der mich gerecht spricht; Christus ist hier!“ (Jes. 50; Röm. 8)

Ein jeder Tag hat seine Plage, aber keinen Tag verlässt das Wort die Armen und die Elenden in dem Tiegel. Wenn auch Nacht um die Seele lagert, so gehen doch in solcher Nacht die Schmerzensteine des zwei und zwanzigsten Psalms in Freudentöne über.

Das „Freuet euch“ macht erst traurig, denn man kann sich nicht freuen. Und wenn es traurig gemacht, macht es allmählich so der Freude voll, dass das ganze Schmerzenslager sich verändert in ein paradiesisches Blumenbeet.

Was machen Paulus und Barnabas da im tiefen Loch des Gefängnisses? was in dem peinigenden Stock? Sie singen die Loblieder Israels, bis dass die Erde davon erbebt und Schloss und Riegel, Stock und Ketten, alles zerspringt. (Apg. 16,25.26) Sind sie nicht sehr traurig, die Jünger des Herrn, die so derb geschlagen werden vor dem hohen Rate? O, ihr Antlitz glänzt vor Freude, dass sie gewürdiget sind, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden! (Apg. 5,40.41)

Was ist die Ursache dieser Freude? Allererst der Trost der Vergebung der Sünden. Sodann die Hoffnung und Vergewisserung des ewigen Erbteiles. Noch mehr aber die mit Macht umgürtende Nähe des Herrn in scheinbarer, ja fühlbarer Verlassenheit.

Er, der schmelzt, sitzt dabei, bleibt dabei. Je heißer die Glut, desto goldener das Gold. Er, der den Zugang gibt zu der Gnade, nachdem er gerechtfertiget durch den Glauben, er gibt auch den Ruhm der Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit, die er geben wird. Und er, der diesen Ruhm gibt, gibt auch dass wir uns der Trübsale rühmen. Denn er belehrt uns, wie Trübsal Geduld bringet, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, und gibt die Gewissheit, dass diese Hoffnung nicht zu Schanden werden lässt. (Röm. 5) Und wo Teufel, Tod und Welt allen ihren Hass ausgießen, da erfüllt er durch seinen heiligen Geist mit dieser seiner Liebe, welche stark ist, wie der Tod, mit diesem seinem Eifer, welcher fest ist wie die Hölle. Da gibt's inwendig eine feurige Glut und eine Flamme des Herrn, dass auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts (Hohel. 8,6.7).

Unser Herr Jesus Christus, der Herzog unserer Seligkeit, der wiederholt uns zuruft in allen Drangsalen (womit wir gedrängt werden, weil wir nicht mit der Welt mitmachen wollen und können, sondern uns an ihn halten): „Freuet euch!“ wusste wohl und weiß es wohl, weshalb er uns durch seinen Geist zu solcher Freude erweckt in aller Trübsal. Er tat's und tut's, auf dass wir die Folge und den Lohn solcher Freude haben, wie der Apostel schreibt: „Auf dass in der Offenbarung seiner Herrlichkeit ihr euch freuen möget mit Stolzieren.“

Wahre Freude gebiert Freude.

Warum freuen wir uns, wir, die wir zusammen uns in dem Tiegel befinden?

Wir freuen uns, auf dass wir uns ewig freuen, auf dass wir Ihm mit Freuden entgegen gehen, wenn er sich offenbaren wird in der Herrlichkeit seines Vaters und alle heiligen Engel und alle die vor uns in dem Tiegel lagen, mit ihm. Warum jauchzte Gottes Volk, da es um Jericho zog? Darum, dass es jauchzen möchte, wenn es die Mauern von der Feindesstadt zusammenstürzen sah; und auf dass es jauchzend in die Stadt hinein ziehen möchte, welche der Herr dem Josua und seinem Volke in die Hände gegeben. Es hatte die Stadt noch nicht in Besitz; es jauchzte, um in denselben zu gelangen! (Jos. 6)

So freuet sich das Israel nach dem Geist mitten im Ofen, (denn der Herr ist mit drinnen) auf dass es sich freue, wenn es nun zum Schrecken Nebukadnezars und der ganzen Babel offenbar werden wird, dass das Wort nicht zu vertilgen ist, und die nicht zu vertilgen sind in denen dies Wort ist. (Esther 6,13)

Das ist eine nie endende Freude, wenn die Schlacht geschlagen und der Sieg errungen ist. Der Sieg wird nur errungen, wenn man sich freut. Wer, der mit Christo leidet, wird nicht auf diesen Lohn sehen, dass er sich ewig freue?

Das wird aber noch eine andere Freude sein, – eine Freude wobei man läuft, hüpfet und springt vor Freude. Wenn wir uns hienieden freuen, so freuen wir uns mit Beben, mit Zagen, mit Weinen. Aber dennoch so uns gefreut, auf dass wir uns ewig freuen ohne Beben, Zagen und Weinen! Das wird einmal ein Fest- und Freudentag sein, meine lieben Mitstreiter! Meine Schwester in dem armen Stand, die du das Wort der Geduld des Herrn bewahrt! mein Bruder in dem Gefängnis; und in der Grube, worin du es doch mit mir nicht widerrufst: – dass der heilige Geist Gott und dass Jesus Jesus ist, und Gott

souverän! Das wird uns ein Fest- und Freudentag sein, wie wir hier noch keinen erlebt haben, der Tag, wenn er der König aller Könige und Herr aller Herren, sich offenbaren wird! O, wie werden sie sich alle verkriechen in die Steinritzen und Höhlen, die ihn nicht König wollten sein lassen! Alle, die sich seines herrlichen Namens unter diesem verkehrten und ehebrecherischen Geschlechte geschämt haben! O, wie werden sie alle mit Schanden bestehen, die uns hier höhnisch zugerufen: „Wo ist dein Gott? wo ist deine feste Burg? wir haben dich in unserer Gewalt!“

Wohlan; es sei und bleibe hier verborgen, was wir sind und was wir sein werden. Die ganze Herrlichkeit der Königstochter ist inwendig, und soll hier inwendig bleiben, dass Teufel und Welt nichts davon sehen können. Denn hier ist der Kampf um das Wort: ob Gottes Wort oder der Menschen und des Teufels Wort wahr, zuverlässig, gerecht und zur Heiligkeit führend sei? Wohlan; die Sulamith, sie ist die Braut, sie soll hienieden keinen andern Schmuck anhaben, als den Schmuck von Gethsemane, von Gabbatha, von Golgatha, – keinen andern Schmuck, als der in den Augen der Engel ein Schmuck ist von eitel goldnen Stücken, und in den Augen der Welt ein lächerlicher und verwerflicher, überdeckt mit Schmach, Kot, Staub, Tränen, Not, Armut, Elend, Schwachheit und Speichel. Wohlan; wie ihr Herr, so auch sie in der Welt! Er trägt eine Dornenkrone, sie trage denselben Jungfrauenkranz von Dornen!

Und das Wort, das sie in sich hat, woran sie sich gehalten, wobei sie geblieben, – wird sie verklären.

„Wer ist denn dein Freund?“ fragen höhnisch Teufel und Welt, Sünde und Tod, „wir sind eure Herrn! Bist du denn also herrlich? Kann er dich wohl lieben, wo er dich uns überlässt?“ – Und die Sulamith erhebt das Schwert des „Dennoch“ mit Freude, – mit Zittern und Beben. Die Feinde sind zurückgeschlagen, kommen aber immer von neuem, höhnen die Sulamith und ihren Geliebten und sein Jawort. Und wenn er nun weiß, dass in Gethsemane seine: Sulamith mit dem Tode ringet und nicht mehr kann, ja auf dem Punkte ist, den einzigen Halt, den Glauben, sich aus der Hand gerissen zu sehen: – dann erschallt die Stimme, die letzte herrliche Posaune: „Er kommt, er kommt!“ und in seiner Glorie erscheint er aus den Wolken, die Engel mit ihm, die Thronen, Fürstentümer und Gewalten in dem Himmel, die unsern Kampf in Christo hienieden mit angesehen und uns manchmal gedient in der Wüste, – und um ihn her alle die Heiligen, Auserwählten und Geliebten, die vor uns den Glauben bewahrt: – und dahin schwinden sie, die mächtigen Städte, die Kronen, die Zepter, die Schätze! – sie geht in Flammen auf, die ganze köstliche Welt, wofür so mancher seine Seele verkauft! – es werden in die Hölle zurückgetrieben die Seelen der Könige und der Fürsten, der Gewaltigen, der Reichen und Mächtigen, die dem Herrn die Ehre nicht gegeben, und des Herrn Zeugen geplagt und getötet haben! – zur Hölle werden zurückgeführt die Seelen die sich reich und stark gemacht in dem Blut, Schweiß und Tränen der Armen des Herrn Jesu! – und wir, die Sulamith, befinden uns an des Königs Hand, den Kelch der Seligkeiten und die Palmen tragend, auch die Krone die er uns erworben in seinem kostbaren Blute! – Da fährt's hinein! Wie es rollt, aus seinen Wolkenwagen! Hallelujah! nun geht die ewige Freude an! – Keine Tränen mehr, kein Tod, keine Sünde, kein Leid, keine Armut oder Schwachheit mehr, auch kein Kampf mehr! – Hallelujah, des Herrn Wort besteht in Ewigkeit!

Der Glaube an dieses Wort ist allein reell; das Feuer ist ausgelöscht; der Tiegel zerbrochen; das Gold ist Gold, Hallelujah! Man sieht, was wir hier im Glauben sahen, alsdann im Schauen. Man siehet, Gott, wie du einherziehst; wie du, mein Gott, einherziehst im Heiligtum! Die Sänger gehen voraus, darnach die Spielleute unter den

Mägden die da pauken! An der Spitze schwebt der kleine Benjamin; es folgen die Fürsten Juda mit ihren Haufen; die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphthali schließen den Zug. Hallelujah! (Ps. 68)

Wehe denen alsdann, die den Glauben drangaben für ein Stückchen Goldes oder Silbers, für einen Tropfen Lust, für einen Hauch des vergänglichen Lebens, für ein wenig Weihrauch vergänglicher Ehre! Wehe denen, die um der Menschen willen sich des Sohnes des Menschen und seines Namens geschämt, und aus dem Tiegel sprangen um zeitlichen Genusses willen!

Ihr aber, die ihr mit uns Teil habt an Christi Leiden, und seinen Namen nicht verleugnet trotz Not, Armut, Elend, trotz Schwert, Blöße oder Gefahr, – die ihr beharret in der Geduld der Heiligen: – singet Psalmen in der Nacht, bis der Tag anbricht, und auch die Todesschatten gewichen sind, – und ihr händeklatschend freudig ausruft: Sei willkommen, Ewigkeit!

Amen

XII.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 11. Dezember 1853. Gesänge: Psalm 3,1.2; Psalm 119,26; Psalm 4,4

Vers 14 – 16

Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen. Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Übeltäter, oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht, er ehre aber Gott in solchem Fall.

Meine Lieben! Unsere heutige Predigt hat zum Gegenstand das Schmachleiden in dem Namen Christi.

1. Wir wollen uns vor allem zuerst vorhalten, dass kein Mensch auf Erden je solche Schmach gelitten als unser König der Ehren, Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit.
2. Wir betrachten sodann, dass das Schmachleiden in dem Namen Christi das schwerste Leiden ist, was die Heiligen Gottes zu leiden hatten und zu leiden haben.
3. Wir nehmen den Trost zu Herzen, dass wir mitten in diesem Leiden selig gepriesen werden.
4. Wir erwägen, worin dieser Trost besteht.
5. Wir zeigen das Merkmal an, woran wir wissen, dass dieser Trost auch unser Trost ist.
6. Ferner geben wir den Unterschied an zwischen Schmachleiden in dem Namen Christi, und Schmachleiden durch eigene Schuld.
7. Endlich vernehmen wir die Lehre wie wir uns zu benehmen haben unter einem Leiden, wobei die Ehre des Fleisches in jeglicher Hinsicht zu Grunde geht.

1.

Meine Lieben! Wer ist je so geschmähet, verhöhnt und verspottet worden wie der Herr der Herrlichkeit in den Tagen seines Fleisches?

So hören wir ihn klagen in dem 22. Psalm: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf. Ich möchte alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir“ (Ps. 22,7.8.18).

Und Psalm 69: „Um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande.“ „Die im Tor sitzen, waschen von mir, und in den Zechen singet man von mir.“ „Du weißt meine Schmach, Schande und Scham; meine Widersacher sind alle vor dir. Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich. Ich warte, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keinen.«(Ps. 69,8,13.20.21)

Bei Jesajas ruft er uns: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel“ (Jes. 50,6); so dass es vollkommen von ihm wahr ist, was geschrieben steht: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg.“

Ein Schauer überfällt uns, wenn wir mit Andacht lesen, was nach Joh. 7 u. 10 die Juden von ihm ausgesagt und ihm angedichtet haben. „Etliche sprachen: Er ist fromm; die andern aber sprachen: Nein, sondern er verführt das Volk“ (Joh. 7,12). „Wie kann dieser die Schrift, da er sie doch nicht gelernt hat?“ „Du hast den Teufel! Wer sucht dich zu töten?“ „Wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist.“ „Soll Christus aus Galiläa kommen?“ (Joh. 7,12.15.20.27.41) „Du zeugest von dir selbst, dein Zeugnis ist nicht wahr“. „Wo ist dein Vater?“ „Will er denn sich selbst töten, dass er spricht: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?“ „Nun erkennen wir, dass du den Teufel hast.“ „Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?“ (Joh. 8,13.19.22.52.53;10,20)

Und in Bezug auf die geheimnisvolle, verborgene Geburt des Herrn sprachen sie zu ihm: „Wir sind nicht unehelich geboren“. Und weiter: „Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist, und hast den Teufel“ « (Joh. 8,41.48)? „Um des guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und dass du ein Mensch bist und machst dich selbst einen Gott“ (Joh. 10,33). So sagten sie einmal von dem Herrn: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“

„Ihr seid ausgegangen zu mir mit Schwertern und mit Stangen, als zu einem Mörder“ sprach der Herr zu denen, die ihn fingen. Und wie wurde er geschmäht vor Hannas, wie in dem Palaste Kajaphä, wo die Diener der Hohenpriester, so wie auch die Kriegsknechte all ihren Mutwillen an ihm ausließen!

Vor dem Sanhedrin hieß es von ihm, er habe gesagt: Er wolle den Tempel abbrechen. Und als sie ihn zwangen zu bekennen: „Er sei der Christus“, da hieß es: „Ihr habt die Gotteslästerung gehört; was dünket euch?“ und alle sprachen einmütig: „Er ist des Todes schuldig!“ Vor Pilatus schrie das Volk: „Wäre dieser nicht ein Übeltäter, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben“. Von Herodes wurde er zum Spottkönige gemacht, Pilatus sagte ganz vornehm zu ihm: „So bist du denn doch ein König?“ und: „Was ist Wahrheit?“ – „Und in dessen Richthause wurde er so zugerichtet, dass Pilatus selbst ausrief: „Siehe, den Menschen!“ Aber alles Volk wählte den Mörder Barrabbas, und verdamnte Jesum zu dem

allerschmählichsten Tode, dem Tode am Kreuze. Und als er nun am Kreuze hing, hieß es vor und nach: „Pfui über dich!“ Ja selbst ein Mörder, der mit ihm gekreuzigt wurde, schmähet ihn. Und als er gestorben war, sandten die Hohenpriester zu Pilato und sprachen: „Dieser Verführer hat gesagt, nach dreien Tagen würde er auferstehen.“

Der Mensch, so lange er fleischlich gesinnet ist, kann nicht anders als Gott schmähen. Kann er Gottes habhaft werden, so gibt es keine Schmach womit er ihn nicht überhäuft. Dass der Mensch so handelt mit Gott, das hat sich herausgestellt, da Gott geoffenbaret wurde im Fleische; wie unser Herr spricht: „Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen.“ (Ps. 69,10)

2.

Gottes und Christi können aber die Menschen, die fleischlich gesinnet sind, nicht mehr habhaft werden. So machen sie sich denn an die, welche des Herrn Dienstknechte und Dienstmägde sind. Solches hat der Herr vorhergesagt: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißt, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!“ Der Herr fügt hinzu: „Darum fürchtet euch nicht vor ihnen« (Matth. 10,24 – 26). Das ist ein Wort des Trostes. Denn es gibt fast kein Leiden, das so schwer, so heiß, so unerträglich ist für einen ehrlichen und treuen Bekenner des Namens Gottes und Christi, als die Schmach. Auch ist kein Leiden so langwierig. Dazu ist es ein Leiden, welches den treuen Bekennern von allen ohne Unterschied, die nach Fleisch wandeln, angetan wird.

Wie schwer dies Leiden allen die Gott fürchten, von jeher gewesen ist, ersehen wir aus den Psalmen und den Propheten. So heißt es in dem vier und siebenzigsten Psalm: „So gedenke doch des, dass der Feind den Herrn schmähet und ein törichtes Volk lästert deinen Namen. Du wollest nicht dem Tier geben die Seele deiner Turteltaube und deiner elenden Tiere nicht so gar vergessen.“ „Ach Gott, wie lange soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind so gar deinen Namen verlästern«? (Ps. 74,10.18.19) Und im neun und siebenzigsten Psalm: „Lass vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen; nach deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes. Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen ihre Schmach, damit sie dich, Herr, geschmähet haben“ (Ps. 79,11.12). Und im neun und achtzigsten Psalm: „Gedenke, Herr, an die Schmach deiner Knechte“ (Ps. 89,51). Und Psalm zwei und vierzig: „Es ist als ein Mord in meinen Beinen, dass mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott“? (Ps. 42,11) Und Psalm hundert drei und zwanzig: „Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung. Sehr voll ist unsere Seele der Stolzen Spott, und der Hoffärtigen Verachtung.“ (Ps. 123,3.4) So auch Psalm vier: „Liebe Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gern? Sela“ (Ps. 4,3).

Wir wissen, in welches Gedränge der König Hiskias kam, da der Erzschenke dem Volk zurief: „Was ist das für ein Trotz, darauf du dich verlässest? Meinst du, es sei noch Rat und Macht zu streiten? Ob ihr aber wolltet zu mir sagen: Wir verlassen uns auf den Herrn unsern Gott: Ist es nicht der, des Höhen und Altäre Hiskia hat abgetan? Ich will dir

zweitausend Rosse geben, dass du mögest Reuter dazu geben. Du verlässest dich auf Ägypten. Meinst du aber, ich sei ohne den Herrn heraufgezogen, dass ich diese Stadt verderbe? Der Herr hat mir's geheißten. Lasst euch Hiskia nicht aufsetzen, und lasst euch Hiskia nicht vertrösten auf den Herrn. Gehorchet Hiskia nicht, denn er verführet euch, dass er spricht: Der Herr wird uns erretten. Wo ist ein Gott unter aller Lande Göttern, dass der Herr sollte Jerusalem von meiner Hand erretten?" (Jes. 36)

„Ach, mit wem soll ich doch reden und zeugen"! rief Jeremias aus, „dass doch jemand hören wollte! Aber ihre Ohren sind unbeschnitten, sie mögen es nicht hören. Siehe, sie halten des Herrn Wort für einen Spott und wollen seiner nicht". (Jer. 6,10) Und abermals: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, du bist mir zu stark geworden, und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich und jedermann verlacht mich. Denn seit ich geredet, gerufen und geprediget habe von der Plage und Verstörung, ist mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott geworden täglich." (Jer. 20,7.8)

3.

Gegen solchen Hohn, Spott und Schmach tröstet nun der Apostel alle Heiligen und Auserwählten des Herrn, indem er schreibt:

„Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi.“

Der Herr, der einmal gesagt hat: „Wehe euch, wenn alle Menschen Gutes von euch reden“, spricht grade so in dem Evangelio Matthäi: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind" (Matth. 5,11.12). Und grade so auch bei dem Propheten Jesajas: „Höret mir zu, die ihr die Gerechtigkeit kennet, du Volk, in welches Herzen mein Gesetz ist. Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen. Denn die Motten werden sie fressen wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch, aber meine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, und mein Heil für und für" (Jes. 51,7.8). Und nochmals spricht der Herr: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euern Namen als einen boshaftigen, um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß in den Himmeln. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch" (Luk. 6,22.23).

Das Schmähen kommt uns freilich dann am härtesten an, wenn es uns geht nach Psalm fünf und fünfzig: „Wenn mich doch mein Feind schändete, wollte ich es leiden; und wenn mir mein Hasser pochte, wollte ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mein Geselle, mein Pfleger und mein Verwandter. Die wir freundlich mit einander waren unter uns, wir wandelten im Hause Gottes zu Hausen" (Ps.55,13 – 15). Indes nach so eben vernommenem Troste werden alle Heiligen und Auserwählten des Herrn willig dem Ruf des Apostels folgen: „So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager, und seine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13,13.14) Ja, indem sie aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der ein Kreuz erduldet und der Schande nicht achtete, und ist gesessen auf dem Stuhl zur Rechten Gottes; und indem sie an

den gedenken, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat, werden sie in ihrem Mute nicht matt, sondern erwählen viel lieber, wie Moses, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achten die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Ägyptens, und sehen an die Belohnung.

Der Apostel Petrus bedient sich eines eigenen Ausdrucks, den ich nirgendwo so wiederfinde. Er sagt eigentlich: „Wenn ihr geschmähet werdet in dem Namen Christi.“ So ist denn dieser gebenedeiete Name der Heiligen, Auserwählten und Herrlichen Leibrock, priesterliches und königliches Gewand, worin sie vor der Welt auftreten. Und eben in diesem Gewande, und dieses Gewandes wegen werden sie geschmähet. Geschmähet werden sie wie die Gesandten Davids von Hanon, dem Könige der Kinder Ammon, da doch David ihm Barmherzigkeit tun und ihm durch seine Knechte einen Trost wegen eines herben Verlustes bringen wollte. Von diesen Männern lesen wir: „sie waren sehr geschändet.“ Denn der König Hanon hatte ihnen den Bart halb geschoren und die Kleider halb, bis an den Gürtel, abgeschnitten, was für einen Morgenländer die äußerste Schande war. David aber ließ ihnen sagen: „Bleibet in der Palmstadt, bis euer Bart gewachsen“ (2. Sam. 10). Die Ammoniter meinten: David wollte ihre Stadt erforschen, und erkunden und umkehren. Wo des Herrn Heilige hinkommen, da kommen sie in ihres Königes Kleidung, um ewigen Trost zu bringen; sie sind mit Worten und Werken Zeugen von der Barmherzigkeit des Herrn, auf dass die, welche noch in der Finsternis sitzen, aus der Finsternis zum Licht, vom Tode zum Leben, von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt, und von ihren toten Werken und Götzen abgebracht werden. Das versteht die Welt nicht, darum schmähet sie solche Zeugen. Lebten und bewegten sie sich nicht in dem Namen Christi, träten sie nicht in diesem Namen auf: man würde sie nicht schmähen. Aber „Christus“ lautet bei der Welt der Juden und der Griechen wie wie „Beelzebub.“ So müssen denn die Seinen, die in diesem Namen kommen, es sich nicht befremden lassen, dass an ihnen geschieht was an ihrem Könige in den Tagen seines Fleisches geschah.

Wo Christus hinkommt, da kommt der rechte Prophet und Lehrer hin, der da zeugt von Gefahr, wo falscher Friede ist, und ist vom Herrn gesandt, den Gottlosen anzusagen dass sie sterben werden; der da Buße predigt und Bekehrung und spricht: „Vergeblich ehren sie mich, da sie Lehre lehren, die nichts denn der Menschen Gebote sind“ (Matth. 15,9). Wo Christus hinkommt, da kommt das rechte Opfer hin, welches alles menschliche Opfern als Werk der Selbstgerechtigkeit wegwirft (Hebr. 10,18), und zeugt, dass er von dem Menschen Barmherzigkeit gegen den Nächsten will und nicht Opfer (Matth. 12,7), dass des Herrn Himmels und der Erde nicht von Menschenhänden gepflegt wird (Apg. 17,25). Wo Christus hinkommt, da kommt das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit hin (Hebr. 7,2) und erhebt das Wort zum Reichsgesetze, dass es aus sei mit dem menschlichen Wollen und Laufen (Röm. 9,16) und der Wille Gottes getan sein müsse (Röm. 12,1,2; 1. Kor. 7,17). Es wird da also Zucht und Ordnung gehandhabt.

Wo aber Christus hinkommt, da kommt er hin in seinen Auserwählten. Diese erfüllt, umgibt und bekleidet er mit seinem Namen, d. i. mit seiner Herrlichkeit (Joh. 17,6.11.12.22), und gibt ihnen seinen Geist, dass er die Welt strafe um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht (Joh. 16,8). Da zeugt denn der Geist von Christo in seinen Auserwählten. Dieser Geist ist auf ihnen und in ihnen. Sie selbst aber haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen (2. Kor. 4,7). Die Welt sieht das Gefäß an, kann nicht mehr sehen (Joh. 14,17). Denn der natürliche Mensch begreift nicht die Dinge, die des

Geistes Gottes sind. (1. Kor. 2,14) So beginnt denn der natürliche Mensch zu schmähen aus aller Macht, und des treuen Zeugen Name wird um des Namens Christi willen verworfen als ein boshafter Name, so verworfen, dass ein solcher Name allerwärts verschrien wird. Der eine sagt's so schnell wie möglich dem andern in der Stadt, wo man's nicht erwarten sollte. Jeder andere Name, heiße er auch Barabbas (Luk. 23,25), wird aufgenommen, verehrt; man bückt sich vor ihm, richtet sich darnach: – aber wer in dem Namen Christi kommt, wird zur Tür hinausgewiesen und mit Schmach davon getrieben. Das tut den Heiligen des Herrn wehe. Ein gutes Gerücht ist besser denn gute Salbe. (Pred. 7,2) Menschen sind sie. Da kann denn solche Schmach tief einschneiden und erschüttern, dass man sich unglücklich fühlt, so ausgestoßen zu werden aus der menschlichen Gesellschaft.

4.

Da sagt nun der Apostel: Wenn ihr deshalb geschmähet werdet, wenn ihr deshalb nicht taugen sollt, weil ihr Christum bekennet und mit seinem Namen bekleidet seid, so seid ihr nicht unglücklich, sondern glücklich.

Und der Apostel gibt uns Beweise davon. „Denn“, sagt er, „der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ist, ruhet auf euch“; d. i. er nimmt seine Ruhe über euch, in dem Sinne, wie der Herr spricht: „Wo ihr in ein Haus kommt, da sprecht zuerst: Friede sei in diesem Hause. Und so daselbst wird ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber nicht, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden“ (Luk. 10,5.6). Der Apostel liebt es aber, in diesem reichhaltigen Briefe Leiden und Herrlichkeit, Fleisch und Geist, Welt und Gott gegen einander zu halten, auf dass wir sein getröstet seien, wo wir um Christi willen geschmähet werden. Denn wir sind's nicht, die da zeugen mit Worten und Werken; eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet, spricht der Herr (Matth. 10,20). Wir sollen uns demnach durch die Schmach nicht beunruhigen lassen, denn an der Schmach eben haben wir das Wahrzeichen, was für ein helles Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes, in unsere Herzen gegeben ist, während wir von denen die sich nicht wollen überzeugen lassen, weil der Gott dieser Welt ihre Sinne verblendet hat (2. Kor. 4,4), geschmähet werden.

Der heilige Geist ist ein Geist der „Herrlichkeit“ oder der „Ehre“, wie er ein Geist der Wahrheit ist, der in alle Wahrheit leitet (Joh. 16,13). Dieser Geist hat die Heiligen und Zeugen des Herrn mit seiner Herrlichkeit gezieret, und zieret sie dann am meisten damit, wenn sie von den Ungläubigen geschmähet werden; so dass uns also große Ehre widerfährt, wenn die welche das Verderben lieben, uns schmähen. Sie schmähen die Herrlichkeit des Geistes, der in uns wohnt und in uns bleibet, des Geistes, der uns bekleidet mit der Klarheit des Zeugnisses.

Und dieser Geist heißt hier mit Nachdruck „der Geist Gottes“, auf dass wir den Trost haben: dass unser Zeugnis, worüber wir geschmähet werden, nicht aus unserm Geiste, aus unsern Gedanken und Überlegungen hervorgegangen, sondern von dem Geist den Gott uns gegeben. Und wo Gott für uns ist, wer mag da wider uns sein (Röm. 8)!

Wir können's ruhig abwarten, nachdem wir durch Gottes Geist Gottes Botschaft an die Menschen gebracht.

Daran vernehmen wir, welche Gnade und Ehre uns zu Teil wird, und wer es eigentlich ist, der mit uns geschmähet wird. Wenn wir das recht zu Herzen nehmen, so wird uns dieser Geist kräftigen, solche Schmach auszuhalten, uns darüber hinweg zu setzen; er wird uns die Augen öffnen für die Ehre und Herrlichkeit, welche wir bei Gott im Himmel haben. Menschen suchen ihre Ehre in ihrer Schande (Phil 3,19). Was ist solche Ehre bei des Geistes Herrlichkeit? Alle die den Herrn verlassen, müssen zu Schanden werden und schweigen, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden (Jer. 17,13), wenn Gott sich aufmacht um zu richten. Was sind alle Menschen gegen Gott? Bleibt ihre Schmach auf uns ruhen, so bleibt auch der Geist ruhen über uns. Da dieser bei uns bleibt und in uns wohnt, so hat er seine Freude an uns, und wir haben unsern Trost und Freude in seiner Gemeinschaft. Da mag die Welt uns schmähen, wir haben im Innern einen unvergänglichen Schatz der Ehre. Es ist um heilig zu lachen, wenn man betrachtet, wie die böswillige Welt urteilt über der Gläubigen Stand, Wesen und Werk. Daran sieht man eben ihre Blindheit; – und wir wären nur dann unglücklich, wenn wir so wären und nur das hätten, was bei ihr für Ehre gehalten wird.

So macht's nun Gott: Je weniger von der Welt, desto mehr von ihm; so viel wir um seinetwillen ausgestoßen und geschmäht werden von der Welt, so viel sind wir bei ihm angenommen, so viel von ihm geehrt. Wo der Herr sein Wort und seinen Geist gibt, da gibt er auch (falls wir mit diesem Worte ausharren, es weder mit Worten noch Werken widerrufen, und so selbst unser Zeugnis nicht wieder umstoßen) dass auch die Herrlichkeit dieses Wortes und dieses Geistes bei uns beruhen bleibe; also, dass wir den Schatz der Ehre und der Macht des Geistes über uns her und in uns finden, und uns getrost an den Herrn Gott im Himmel halten dürfen, dass Er unser Heil sei und Gnade und Ehre gibt (Ps. 84,12), wo die Menschen in ihrer Bosheit die Gerechtigkeit und das Zeugnis in uns verhöhnen und uns deswegen schmähen. Denn Er, der Herr, wird immerdar Ehre einlegen (Ps. 76,11) wird die Seinen nicht beschämen, sondern mit ewiger Schmach wird er bedecken alle, die Seinem Geiste und Seinem Werke Hohn sprechen!

5.

Wenn wir indes bedenken die große und schwere Anfechtung, in welche wir hineingeraten können, so wir im Namen Christi geschmähet werden, (indem bei uns keine Rechthaberei ist, vielmehr wir in Angst und Zweifelmuth geraten, ob denn wirklich das Recht und die Wahrheit auf unserer Seite sei) da es uns selbst zu schwer wird, bei dem Zeugnisse zu beharren, und wir darüber manchmal in eine Finsternis geraten da uns gar kein Licht scheint, und wir auch nichts davon spüren, dass ein so hoher Geist auf uns ruhet –: so entsteht billig die Frage: Woran kann ich merken, dass dieser Geist sich auf mich herabgelassen und wirklich auf mir ruhet?

Der Apostel gibt Antwort auf solche Frage des geängsteten und gepressten Herzens, und gibt das Merkmal an, woran wir es wissen können, indem er schreibt: „Bei ihnen wird er freilich verlästert, bei euch aber wird er verherrlichtet.“

Mit solchen Worten begegnet er der Anfechtung: ob wir, die wir im Namen Christi Schmach leiden, wirklich den wahren, seligmachenden Glauben haben? so wie auch der andern: ob unser Wandel und Zeugnis wohl aus dem Herrn ist?

Diese Worte ermahnen uns zur Geduld: dass wir uns das Schmachleiden doch nicht so groß anfechten lassen, vielmehr es dem Herrn anheimstellen und ihm die Sache

und Rache befehlen, – es ihm auch lediglich befehlen, dass er uns zu Ehren bringe. Denn das Wort ist nicht unser; auch ist der Glaube nicht unser; auch das Zeugnis nicht. Es sind alles des Herrn Gottes Werke, der von Christo und den Seinen gesagt hat: „Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden, aber über ihm soll blühen seine Krone“ (Ps. 132,18).

Man soll nur Werk gegen Werk halten, und dem Herrn die Sache vorlegen, wie David tat nach Psalm 7, wo er spricht: „Herr, mein Gott, habe ich solches getan, und ist Unrecht in meinen Händen; habe ich Böses vergolten denen, so friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohne Ursache feind waren, beschädiget: so verfolge mein Feind meine Seele und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre in den Staub. Sela.“ (Ps. 7,4 – 6) Da mag Gott das Herz erforschen und sehen wie wir es meinen. Wir dürfen uns prüfen, was unsere Gesinnung, Wahl und Absicht, und wie unser Wandel und Werk im Verborgenen sei, nach Psalm 17: „Sprich du in meiner Sache, und schaue du auf das Recht. Du prüfest mein Herz und besuchest es des Nachts, und läuterst mich, und findest nichts. Ich habe mir vorgesetzt, dass mein Mund nicht soll übertreten. Ich bewahre mich in dem Worte deiner Lippen vor Menschenwerk, auf dem Wege des Mörders.“ (Ps. 17,2 – 4) Denn wo die, welche schmähen, Ungerechtigkeit und Lüge wollen, und sich des nicht strafen lassen, sondern dabei ehrbare Christen genannt werden wollen, und doch den Gang und das Werk des Aufrichtigen schmähen, und ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, das neunte, wie alle andern Gebote übertreten: – da weiß doch der Aufrichtige wohl, dass, die Schmach nur daher kommt, dass die Finsternis gestraft worden, sie sei nicht Licht, und die Lüge, sie sei nicht Wahrheit, und die Schlechtigkeit, sie sei nicht Gerechtigkeit.

Da brauchen wir es nun nicht allemal zu empfinden, dass der Geist der Herrlichkeit auf uns ruhet. Wir sollen nur den Schluss ziehen aus den Früchten unseres Glaubens und aus den Werken der Widersacher. Da findet man ihrerseits Lästerungen, Verstellung, Hass, bitteren Neid, Gedanken des Mords und der Vernichtung; dagegen unsererseits die Gewissheit, dass wir in Herzenseinfalt das Gute Israels! (Ps. 122,9; Jer. 38,4) und nichts für uns selbst, dass wir nur Gottes Ehre und der Widerstreber ewiges Heil suchen. Während die andern Gott nicht anrufen, (Ps. 53,5) vielmehr darauf aus sind wie sie schaden, schmähen und verderben mögen, ringen wir mit Gott und Menschen an der Furt Jabbok, und lesen in den Psalmen Davids und beten dieselben mit wahrhaftiger Aneignung.

So wird der Geist bei uns verherrlicht. Ja, verherrlicht wird er bei uns, indem wir bei Gottes Gebot, ausgedrücktem Willen und ewiger Wahrheit bleiben und Glauben halten. Ja, er wird am allermeisten verherrlicht, wo wir die Schmach am allermeisten empfinden. Denn ist Anfechtung da, so ist auch Widerstreit da. Je mehr in die Enge, desto mehr drängt es zu Gott hin. Und da wird wohl die Liebe zum Feuer, der Glaube ein Rühmen, die Hoffnung lebendiger. Da zeigt es sich, dass der Geist einen Mund und eine Weisheit gibt, welcher keiner der Widersacher zu widerstehen vermag (Luk. 21,15; Apg. 6,10), also dass man in dem Tiegel und mitten in der Anfechtung wohl Licht genug bekommt, einzusehen, dass der Widerwärtigen Benehmen ein „Lästern des Geistes“ ist; auch Trost genug bekommt, woran wir erkennen, dass der Geist ein Wohlgefallen an uns hat und auf uns ruhet mit seiner Herrlichkeit und mit der Macht Gottes. So müssen die Feinde selbst hier Richter sein und Zeugnis ablegen für unsere Unschuld; denn Recht soll doch Recht bleiben. Die gute Sache siegt endlich. Wie auch die Lüge mit ihrem schweren Stein die Wahrheit im Grabe hält: wenn Gott aufsteht,

wird er den Stein wohl davon wälzen. Wer um Christi willen mit Schmach überdeckt und mit Lügen verfolgt wird, sagt dazu Amen und verherrlicht also den Geist in seinem Geiste.

6.

Aber Schmachleiden und Schmachleiden ist nicht einerlei.

Wer unter dem christlichen Namen ein unchristliches Leben und unchristlichen Wandel führt, oder unter diesem Namen sich von seinen eignen Gelüsten regieren lässt, – wird wohl um dieses Namens willen geschmäht, denn die Welt sieht scharf; weiß sie doch, was sich gebührt. Aber da hat er sich zu schämen vor Gott und Menschen, und wird ermahnet, sich zu bekehren von seiner Ungerechtigkeit. Darum bezeugt der Apostel: „Es leide doch ja keiner unter euch als ein Totschläger, oder als ein Dieb, oder als ein Übeltäter, oder als einer der sich in fremde Sachen einmischt.“

Dass Gottes Heilige und Auserwählte manchmal auch diese Schmach noch unverdient leiden müssen, ersehen wir allerwärts aus dem Wort.

Dem Mose raunte ein Israelite zu: „Willst du mich auch erwürgen, wie du den Ägypter erwürgest hast?“ (2. Mose 2,14)

Dem Jakob raunte Laban zu: „Warum hast du meine Götter gestohlen?“ Ja, er schalt ihn nicht allein einen Dieb, sondern auch einen der im Stande wäre, seine eignen Frauen zu beleidigen, unmäßig zu leben, und seinen eignen Schwiegervater mit Raub und Plünderung zu überfallen? (1. Mose 31,30.50 – 52).

Von Joseph sagte Potiphar's Weib: „Der hebräische (das ist so viel als christliche) Knecht, den du uns in's Haus gebracht, hat mich zu Schanden machen wollen“ (1. Mose 39,17).

Von Thamar sagte selbst Juda: „Bringet sie hervor, dass sie verbrannt werde“ (1. Mose 38,24).

Und zu Lot schrien die Leute Sodoms: „Du bist der einzige Fremde hier, und wolltest uns regieren?“ (1. Mose 19,9)

Auch ließ die Isebel von Naboth aussagen: „Er hat Gott und den König gelästert!“ (1. Kön. 21,13)

Es blieb und bleibt bei der alten Beschuldigung: „Dieser hat lästerliche Worte geredet über die heilige Stätte und das Gesetz“ (Apg. 6,11.13). Es blieb und bleibt bei dem alten Urteil das über Paulus gefällt wurde: „Hinweg mit solchem von der Erde; denn es ist nicht billig, dass er leben soll«s)(Apg. 22,22). Es muss durch böses Gerücht sowohl als durch gutes Gerücht mit uns hindurch. Ist der Herr unter die Übeltäter und Verführer gerechnet, (Matth. 27,63; Mark. 15,28; Luk. 22,36.37) dann auch seine Diener.

„Selig seid ihr, so sie daran lügen“ spricht unser Herr. (Matth. 5,11) „Etliche von euch sind solche gewesen“, schreibt der Apostel Paulus, „aber ihr seid abgewaschen, ihr seid gereinigt, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht gesprochen durch den Namen des Herrn Jesu und den Geist unsers Gottes“ (1. Kor. 6,11). Und wenn Gott die Sünden bedeckt und begraben hat, so wird sie die Welt nicht auffinden können.

7.

Und nun spricht der Apostel von dem Wandel, wie er würdig dem Evangelio sein soll. Er spricht aber königlich und väterlich, auf dass derjenige der schuldig daran dastehen möchte, sich bekehre, die gerechte Schmach mit Geduld trage und dem Herrn mit seinem Wandel eine Ehre werde. Es liegt indes eine Macht in diesen Worten, welche nun achtzehn Jahrhunderte hindurch mehr gewirkt als alle polizeilichen Anordnungen und Gesetze.

Schmachleiden und Schmachleiden ist nicht einerlei. Wer nach dem Fleische wandelt, will das was er für Wahrheit hält, mit Macht und Gewalt durchsetzen. Er meint, er müsse es tun, oder er wird sich rächen; er greift nach dem Schwerte und wird ein Totschläger, geheim oder offenbar. Wer nach dem Fleisch wandelt, ist geizig (Luk. 16,14). Wer geizig ist, kann das Stehlen und Veruntreuen nicht lassen. Wer nach Fleisch wandelt, mischt sich unter die Empörer. Er ist Herr und alles muss ihm weichen. Wer nach Fleisch wandelt, will Kirche und Staat, sowie des andern Haus reformieren auf eigene Faust. Er will alle andern regieren, und kann doch sein eignes Haus, sein eignes Herz, seine eignen Gelüste nicht regieren. Wer nach Fleisch wandelt, zieht sich auch Schmach zu, hat sich aber zu schämen, und kann die Schmach auch nicht tragen mit Gott, kann darin nicht Ehre sehen. Darum sucht er eigne Ehre zu behaupten, greift zu allen Mitteln, der Schmach los zu werden, oder er sucht ein Märtyrertum in seiner Schande, und fällt endlich durch; – macht's wie die Sau nach der Schwemme.

Es ist leider sprichwörtlich geworden: „Von den Frommen wird man am meisten betrogen“; und es ist dem, der in eines andern Amt greift, kein Mittel zu unheilig, um (scheinbar zu Ehren Gottes und zum Heil der Kirche wie des Einzelnen) seinen Zweck zu verfolgen.

Daher die Befehle an die Gemeinen: „dass ein jeglicher stille sei, und in seinem eigenen Gedinge bleibe“ (1. Thess. 4,11). Daher das Wort: „der Diebische stehle nicht mehr, sondern arbeite etwas Gutes mit seinen Händen“ (Eph. 4,28). Daher das „Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, und vergeltet nicht Böses mit Bösem“ (Röm. 12,19). Und bekannt ist das Sprichwort: Was deines Amtes nicht ist, da lass deinen Vorwitz! – Der Teufel ist auch stets bemüht, selbst die Auserwählten zu verkehrten Schritten zu reizen. Wer sich aber unter Gottes Wort beugt, bleibt am Wachen und Beten, dass er selbst den bösen Schein vermeide,“ (1. Thess. 5,22) und aus sei auf das was wohl lautet (Phil. 4,8) vor aller Menschen Gewissen.

So fährt der Apostel fort: „Leidet er aber als ein Christianer, so schäme er sich nicht, sondern ehre Gott in diesem Stück.“

Als ein „Christianer“ übersetze ich, damit man das Wort nicht nehme in einem idealen Sinn. Zu Antiochien wurden die Gläubigen zuerst Christianer genannt, (Apg. 11,26) und so wurden sie bald von allen Heiden und Juden geheißen. Es war ein Schimpfname, welchen namentlich der Evangelist Johannes in solcher Ehre hielt, dass er sich im Evangelio nie einen Juden nennt, obschon er ein Jude war. Seit langer Zeit ist dieser Name ein großer Unterscheidungsname der Konfession. So sagt man Christen, Juden, Türken oder Mohammedaner u.s.w. In der Offenbarung Johannis sind die, welche Christen heißen, unterschieden von denen die es sind. Es heißen die erstern: Babel; die andern: die hundert vier und vierzig Tausend Versiegelten, die dem Lamme folgen wo es auch hingehet. Und diese hundert vier und vierzig tausend Versiegelten haben sich stets einerlei Schimpf- und Schmähnamen gefallen lassen müssen, und müssen sich deren annoch gefallen lassen.

Ich kann euch bei dieser Gelegenheit nicht vorenthalten, was der Name Christianer damals bei der Heidenwelt bedeutete.

Acht und dreißig Jahre nachdem der Apostel dies geschrieben, schrieb Plinius an Kaiser Trajan von den Christen: „Ich habe sie (peinlich) abgefragt: Ob sie Christianer wären? Die es bejahet, habe ich unter Androhung von Strafe zum zweiten und dritten Mal gefragt. Diejenigen welche bei ihrer Bejahung beharreten, habe ich strafen lassen. Denn was es auch sein möchte, wozu sie sich bekannten, ich urteilte, dass ihre Hartnäckigkeit und Unbeugsamkeit Strafe verdiene. Gegen viele, jedes Alters, Ranges und Standes, und beiderlei Geschlechts ist die Klage eingereicht oder wird eingereicht werden. Die Seuche dieses Aberglaubens hat sich nicht nur in den Städten verbreitet, sondern auch in Dörfern und Weilern; es scheint indes, dass ihr Einhalt getan und sie beseitigt werden kann.“ – Plinius klagt ferner, dass die Götzentempel noch ein wenig vor der Verfolgung, die er anstiftete, fast nicht mehr besucht, die feierlichen Handlungen lange ausgesetzt worden seien und die Opfertiere selten einen Käufer gefunden hätten. – Und der Kaiser antwortet ihm in einer Weise, wie es auch noch heutigen Tages von den Politikern geschieht.

Um die nämliche Zeit schrieb der Geschichtsschreiber Tacitus von den Christianern: „Der gemeine Haufe nennt diese, welche ihrer Gräuel wegen verhasst sind, Christianer. Der Urheber dieses Namens ist Christus, der unter Kaiser Tiberius durch den Landvogt Pontius Pilatus hingerichtet wurde. Dieser verderbliche Aberglaube, damals unterdrückt, brach von neuem hervor, nicht allein durch Judäa, wo dieses Verderben her ist, sondern auch durch Rom, wo an und für sich von allen Seiten alles zusammenströmt was gräulich und abscheulich ist. Es wurden daher zuerst die als geständig Aufgegriffenen, sodann, auf ihre Anzeige, eine außerordentliche Menge nicht sowohl der Brandstiftung (Roms) als vielmehr dessen schuldig befunden, dass sie das ganze menschliche Geschlecht hassten! Zu ihrem Untergang trieb man überdies noch das Gespötte mit ihnen, dass man sie in Tierhäute gewickelt den Hunden vorwarf, um von denselben zerfleischt zu werden; dass sie gekreuziget oder angezündet wurden, indem man sie bei einbrechender Dunkelheit statt der Nachtfackeln brennen ließ.“

Ebenso schmähet Suetonius die Christianer als eine Klasse Menschen, welche zu jedem Verbrechen fähig.

So wurden sie noch im dritten Jahrhundert von den Heiden angesehen als solche, die ohne einen Gott lebten. Sie wurden als die Ursache von allerlei Strafen der Götter betrachtet. Wenn es keinen Regen gab; wenn eine Seuche, eine Teuerung eintrat; ein Erdbeben sich ereignete; wenn es Krieg und Revolution gab: – so waren die Christen Schuld daran, und sogleich hieß es: „Zu den Löwen mit den Christianern“. Sie waren Schuld daran, dass es mit der heidnischen Kirche so schlecht aussah, dass die Priester und die Opfer in Verachtung kamen. Die Heiden hielten es für eine Lästerung der Götter, dass die Christen einen Menschen als ihren Gott und Erretter anbeteten, der von allen Braven für ehrlos gehalten werden musste, weil er mit dem Kreuzestode gestraft worden war. So lästerten und schmäheten sie den Charakter des Herrn und derer, die sich zu ihm bekannten; beschuldigten die Christen, dass sie sich scheinheiliger Mittel zu gottlosen Zwecken bedienten, dass sie aus einem Haufen ungelehrter Menschen niedrigen Standes, alter Betteln, schwacher Weiber und Kinder beständen. Man verhöhnte sie, dass sie ihres Glaubens wegen sich martern ließen und dennoch an eine Auferstehung und Unsterblichkeit der Seele glaubten, und fragte sie: „Warum der Gott, der Tote erwecken könne, sie nicht viel eher aus den Martern errettete?“ Sie, die Christen, hieß es, seien gegen alle Frömmigkeit, Eintracht, wesentliches Glück, Ehre und Tugend; sie seien

allerwärts Friedensstörer. Sie seien ohne Tempel, ohne Opfer; leugneten demnach die Notwendigkeit der Versöhnung mit den Göttern; verschmäheten das Gebet, die heiligen Feste; glaubten an keine Wundertaten. Es seien verschrobene Menschen, und eine Sekte zerrütteter Leute, welche nicht geduldet werden dürfe.

„Warum“, raunten die Heiden ihnen zu, „leidet ihr, und zwar die, welche ihr die Besten von euch nennt, Hunger, Kälte, Blöße, Armut und Schwert? warum leiden viele von euch allerlei Krankheiten und werden verzehrt von Fieberhitze und am Leibe geschlagen? Sind das nicht Strafen der Götter? Ihr werdet bedroht, ihr werdet auf allerlei Weise hingerichtet, oder in Schrecken gesetzt und verjagt; wo ist der Gott, der euch helfen könne? Kann er euch helfen zur Auferstehung, warum nicht bei euerm Leben? Regieren und florieren nicht die Römer ohne euern Gott?“

Sie schalten sie ferner trübsinnige, finstere Leute, Kopfhänger, zu bange etwas anzurühren, die sich aller ehrbaren Vergnügungen und Lustbarkeiten, wie des Theaters, des Tanzes, der öffentlichen Musik enthielten als wäre das alles Schmutz und Unsinn. „Wie Schatten geht ihr einher, zitternd und zusammengeschrumpft, ohne den geringsten Verstand von allen bürgerlichen Tugenden und Wohlleben. Ihr, die ihr gar keine Geschicklichkeit habt für die Dinge dieses Lebens, was maßt ihr euch das Urteil an über geistliche Dinge? Wer gab's euerm altvettelichen Aberglauben ein, uns alle zu verdammen? Ihr vernichtet jede Religion und stellet jedem Laster die Türe auf.“

So die Heiden. Und wer ein Christianer war, musste sich solches den ganzen Tag gefallen lassen. Zu geschweigen, dass die Heiden das heilige Abendmahl beschrieben als ein Mahl, wobei man Menschenfleisch äße und Menschenblut tränke; dass man sie beschuldigte, (als sie nun der Verfolgungen wegen Nachts zusammen kamen) sie ergäben sich allerlei Unzucht unter einander, während sie das Licht auslöschten, einen Hund misshandelten und einen Eselskopf anbeteten. – Und niemand von all den hochgestellten Leuten der Heiden gab sich nur einmal die Mühe zu untersuchen, ob sich die Sache denn so verhielt?

Gegen solche Lästerungen war das beste Mittel: Schweigen zu beobachten. Denn es gibt Beschuldigungen, worauf der Aufrichtige nicht antworten kann, indem es unter seiner Würde ist.

Und was nun die Juden lästerten, ist uns sattsam bekannt aus den Evangelien, aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen.

Wir leben nunmehr im Jahre unseres Herrn achtzehn hundert drei und fünfzig. – Da kann ich ruhig die Frage aufstellen: Geht es den Christianern jetzt besser?

Man gibt sich jetzt so wenig wie damals die Mühe, eine Sache der wahren Wahrheit zu untersuchen. Obschon eine verbreitete Lüge oft und öfter gestraft und widerlegt ist; obschon auf hunderterlei Art die Gelegenheit gegeben ist, sich selbst eines Bessern zu belehren: – so hält man gegen die wahren Christianer den alten Spruch aufrecht: „Lästere nur unverschämt voran, es bleibt doch immer etwas hängen!“

Das ist nun aber der Trost, der apostolische, für den Christianer (das heißt für den, der den Glauben an Christum bewahrt, demnach seine Gebote hält): „Er schäme sich nicht“, – nämlich dessen nicht, dass der gute, ehrliche und königliche Name, womit er von dem Herrn der Herrlichkeit bekleidet ist, also geschändet und geschmähet wird.

Besteht denn die Möglichkeit, dass er sich des schämt? – Allerdings. – Das hatte Petrus selbst erfahren in Kajaphä Palast. Da hat er kein Galiläer sein, da hat er Jesum

von Nazareth nicht kennen, da hat er nicht einer der Seinen sein wollen. Der Herr sah ihn aber an, als der Hahn krähete, und er ging hinaus und weinete bitterlich. Kurz darnach hat er aber die ganze Herrlichkeit des Herrn geschaut in seiner vergebenden Liebe. – Später hat sich Petrus noch einmal dieser Herrlichkeit geschämt, darüber ihn Paulus strafte (Gal. 2,11.12); und da hat er gewiss gedacht an Davids Wort: der Gerechte schlage mich (Ps. 141,5). Und wie geht's dem Aufrichtigen von da an? O, je mehr wir einsehen, weshalb die Welt (heiße sie nunmehr auch christlich) unsern Namen als etwas Boshaftiges verwirft; und dabei einsehen in wahrer Demut vor Gott, was wir selbst sind, wie es ein Ende hat mit unsrer ganzen Herrlichkeit, Ehre und Namen; o, je mehr wir mit Paulo vergessen was dahinten ist, und uns ausstrecken zu dem vorgesteckten Ziel der himmlischen Berufung – um so mehr geht alle Herrlichkeit des Fleisches, alles Gesuch von Ehre und Rechtfertigung vor Menschen bei uns in den Tod, und wir sehen nur noch Ehre, Herrlichkeit, Realität, Macht und Kraft in dem Namen Gottes und Christi. Nein, da schämen wir uns des Namens nicht mehr, womit uns der Herr bekleidet; wenn auch die Welt in ihrem Übermut wohl zu tun meint, dieses Kleid mit Speichel und allem Auskehricht der Gassen zu bewerfen. O, eben in diesem Stück werden wir da Gott verherrlichen, eben in diesem Los, dass wir ein solches Los für viel herrlicher und reicher halten als alles was die Welt von vermeinter Ehre aufzubieten weiß.

Das wird aber die beste Verherrlichung Gottes sein, dass wir ausharren und es dem Herrn überlassen (dessen Evangelium eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist allen, die daran glauben) dass Er uns zu Ehren bringe. Das wird er gewiss tun, Er, der gesagt hat: „Die mich ehren, will ich ehren.“ Wir brauchen in dieser Hinsicht für unsere Ehre nicht zu sorgen. „Ich will eure Schinder speisen mit ihrem eignen Fleisch“ hat der Herr gesagt. Sie helfen sich selbst zum Tode mit ihrem Schmähen, müssen sehen und erfahren, dass der Herr sich durch seine Petrus preisen lässt, (Joh. 21,19) wenn sie an's Kreuz geschlagen werden.

Es hat etwas Freudiges, etwas Festliches, etwas Königliches in sich: von allen zum Besten gehalten und mit Schmach überdeckt zu werden der Sache der Wahrheit und der zertretenen Unschuld wegen, da man das Heil tagen sieht und sich dabei die Verwirrung der Schmäher vorstellt.

O, wie wird Gott verherrlicht in dem Schmachleiden um Christi willen, wenn er uns durch seinen heiligen Geist gibt einzusehen, dass uns in solchem Schmachleiden die höchste Ehre zu Teil wird, und wie Gott unser höchstes Gut und uns allenthalben genugsam ist. So wird man es am Ende freudig anerkennen, dass, wenn wir dem Ergebnis aller unserer Leiden nachgehen, wir alle Ursache haben, ihm zu danken für alles, was er über uns hat kommen lassen, so dass wir keine Träne weniger möchten geweint haben, und der Zuversicht sein können: er wird's auch mit dem allerletzten und bittersten Leiden, das wir noch werden zu leiden haben, ebenso machen, dass wir ihn nur dafür preisen werden. Darum lasst uns ihn verherrlichen in jeglichem heißen Feuer, in jeglicher Glut, – und wenn auch alles irdische Glück von uns genommen wird, und wir gleichsam gewalttätig von einander gerissen werden, – klammern wir uns um so fester an ihn an, er kann und wird in solchem Fall uns hundertfältig wiederbringen und wiedergeben, was wir verlieren und um seines Namens willen auf- und drangeben. Wer mit der Welt mitmacht, wird von der Welt gelobt. Wer nicht mit ihr mitmacht, wird von ihr geschändet. Es kann uns doch nicht anders als zur Ehre gereichen, von solchen geschmähet zu werden, die den Willen Gottes verschmähen, und nach ihren eignen Lüsten wandeln! Oder sollen wir uns das groß anfechten lassen, dass wir geschändet werden von denen, welche die Zeit des Lebens zubringen nach heidnischem Willen, und einhergehen in Unzucht, Lüsten,

Trunkenheit, Fressen und gräulichen Abgöttereien? Werden wir nicht deshalb gelästert, weil wir nicht mit ihnen laufen in dasselbige wüste, unordentliche Wesen? Haben wir nicht alle Ursache, Dank zu sagen dem Gott aller Gnaden, dass er uns berufen hat zu ererben das Königreich des Sohnes seiner Liebe, dass er uns erlöset hat aus solcher Macht der Finsternis und aus den Klauen des Satans? Wir werden geschmähet, weil wir auf den lebendigen Gott hoffen. (1. Tim. 4,10) Sie schmähen, damit wir uns des Namens Jesu schämen. Sie schmähen, damit wir den schmalen Steg verlassen, und uns wieder zu der Welt auf den breiten Weg des Verderbens begeben möchten. Und da schmähen sie nicht allein mit Worten, sondern wollen uns dem Leibe und dem Leben nach die allerhöchste Schmach antun. Das ist nun ein Stück der allerhöchsten Ehre vom himmlischen Hofe, mit solchem Ehrenkreuz beglückt zu werden, dass wir unseres himmlischen Königes Namen treulich verkünden und uns halten an seinem Gesetze und Reichsbefehl, – es gehe über uns was da wolle. Was sind alle Menschen mit all ihrer Ehre gegenüber Gott, der unser höchstes Gut ist, und dem allein alle Ehre gebührt?

Gott der Allerhöchste und sein Gesetz und seine Ehre sollen bei der Welt nichts gelten. So soll denn hinwiederum die Welt und ihre Ehre nichts gelten bei uns.

Wer den lebendigen Gott ehret, wird wohl bleiben, und sollte er darüber alles Unglück haben, ja darüber sterben müssen. Wer Gott ehret, wird ihn wohl bei sich finden im Feuer und im Wasser und in der grässlichsten Not des Leibes und des Lebens. Wer Gott Recht gibt in all seinem Tun und sich an ihn hält mit Tat und Wort, wird wohl erfahren, dass und wie Gott ihn zu Ehren bringt, grade dann zu Ehren bringt, wenn die Feinde der Gerechtigkeit meinen, ihn unterdrückt und zunichte gemacht zu haben mit ihrer allgemeinen Schmach.

Nun habe ich aber noch ein Wort an euch, meine Lieben! Die ihr euch bisweilen gestraft fühlt von dem Aufrichtigen, und alsdann in euerm Herzen oder auch mit den Augen euch an ihm messet, und weil ihr nichts mehr als einen Menschen von wenig Bedeutung vor euch zu haben meint, anhebet zu schmähen (es sei in euerm Herzen, es sei bei den Euern, es sei öffentlich), nachdem es vorher in euern Herzen aufgekommen: „Diese Rede ist hart, wer kann sie hören?“ Nicht wahr, was Jeremias nicht getan hat, das hat Baruch getan, der beredet ihn des, euch zuwider? (Jer. 43,3) Ich möchte euch raten, euch von solchem Schmähen gründlich zu bekehren, und euch darüber von Herzen zu schämen. Denn die Kleinen, die so wenig hier zu bedeuten scheinen, die Heiligen und Herrlichen des Herrn werden hernach glänzen in der Herrlichkeit ihres Vaters. Werdet ihr euch alsdann bedecken können mit eurer jetzigen vermeintlichen Herrlichkeit? Bedenket dies, gehet in euer Herz, und suchet nicht weiter eure Ehre in eurer Schande!

Und euch, die ihr zum Schmähen gerechten Anlass gebet, möchte ich raten, dass ihr das Wort des Herrn zu Herzen nehmet: „Wer den Namen des Herrn nennet, der habe Abstand genommen von aller Ungerechtigkeit!“ (2. Tim. 2,19)

Euch aber, die ihr geschmähet werdet in dem Namen Christi von Juden und Heiden, von Feinden und falschen Brüdern: Glück zu, zu solcher Ehre! Am Ende hat doch mehr als ein Julian, nachdem er lange genug geschmäht, getroffen von Gottes Gericht, es bekennen müssen: „Du hast überwunden, Galiläer!“

Und was wird es sein, wenn er kommen wird, er, Jesus von Nazareth, mit den Wolken des Himmels! Er hat's gesagt: „Wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten. Was hülfte es dem

Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, dass er seine Seele löse? Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln" (Mark. 8,34 – 38). Und: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren" (1. Sam. 2,30). Und: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes" (Luk. 12,8).

Amen

XIII.

Predigt über 1. Epistel Petri.

Kapitel 4

Gehalten am 18. Dezember 1853. Gesänge: Psalm 75,3 – 5; Psalm 119,38; Psalm 125,1

Vers 17 – 19

Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.

Meine Lieben! Der Apostel Paulus schreibt an die Philipper: „Wie es um mich steht, das ist mehr zur Förderung des Evangelii geraten; also, dass meine Bande offenbar worden sind in Christo in dem ganzen Reichthum, und bei den andern allen; und viele Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen, desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu“ (Phil. 1,12 – 14). Da zeigt er uns eine schöne Frucht des Schmachleidens in dem Namen Christi. Wahrlich, es ist keine Ursache da, uns unseres Königes zu schämen, der ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist. Wohl aber ist alle Ursache da, zu zittern und zu beben vor dem Gedanken, dass wir einen Augenblick uns Seiner schämen, und den Feinden dieses Königes, auch nur im Geringsten, in dem was gegen seinen heiligen Namen und gegen sein Reich erdacht wird, zu Willen wären. Die Hauptsache in dem Kampfe ist: dass wir unsern Beruf und unsern Stand völlig begreifen und darin ausharren; dass wir auf das Ende sehen, und die Gnade die uns zu Teil wird, nicht gering achten. Darum heißt es: „Wandelt nur würdiglich dem Evangelio Christi, auf dass, ob ich komme und sehe euch, oder abwesend von euch höre, dass ihr stehet in Einem Geist und Einer Seele, und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangelii; und euch in keinem Wege erschrecken lasset von den Widersachern, welches ist eine Anzeige, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott. Denn euch ist gegeben (d. i. aus Gnaden geschenkt) um Christi willen zu tun, dass ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet, und habet denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt“ (Phil. 1,27 – 30).

Darauf kommt es vor allem an, dass wir eben in dem Stück des Schmachleidens Gott verherrlichen.

Dadurch aber verherrlichen wir Gott, dass wir bei seinem Worte bleiben, obschon wir viel Unglück drüber haben müssen; dadurch, dass wir eher alle Dinge übergeben, denn im geringsten wider seinen Willen tun.

Dadurch verherrlichen wir Gott, dass wir ihn und das Leiden um Christi willen vor aller Kreatur wählen und dem Genuss der Sünde vorziehen; dass wir alles verschmähen, was man uns anbietet unter der Bedingung, ganz oder halb Gottes Wahrheit und seine Wege dranzugeben.

Dadurch ehren wir Gott im Stück des Leidens, dass wir alle Kreatur hassen, ihre Gelüste fliehen, ihre Bande von uns werfen, so die Kreatur anders will als Gottes Weg liegt.

Und vornehmlich ehren wir Gott in dem Stück des Leidens, wenn wir gutheißen alle Seine Wege die er mit uns einschlägt; von Herzen gutheißen alle die Schmerzenswege die er uns führt; wenn wir es machen wie der Prophet Micha, da er sprach? „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe und mir Recht schaffe; er wird mich an das Licht bringen, dass ich meine Lust an seiner Gnade sehe. Meine Feindin wird es sehen müssen, und mit aller Schande bestehen, die jetzt zu mir sagt: Wo ist der Herr, dein Gott? (Micha 7,9.10)

Ja, das ist Gott verherrlichen im Stück des Leidens: glauben an Ihn, hinschauen auf Seine Gnade, und, die Augen auf Golgatha gerichtet, sprechen: „So ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht!“ (Micha 7,8) Das ist Gott verherrlichen: Im Hinschauen auf seine Gnade zusammenbrechen vor seinem gerechten Gerichte, das Haupt auf den Block legen: Schlage nur zu, Feind, ich hab's verdient, – aber obschon Er mich durch dich tötet, so will ich doch auf Ihn hoffen, doch Seinen Willen und Seine Gnade nicht aufgeben!

Dazu nun, dass wir alle Gott verherrlichen und ihn preisen in den Schmerzenswegen welche er mit uns geht, leitet uns der Apostel an, indem er schreibt: „Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes.“

Um Gott zu preisen in seinen Wegen, haben wir Acht zu geben auf seine Zeit, welche allemal kommt. Das ist die bestimmte Frist, welche Gott nach seinem allein weisen und heiligen Rat für dies und jenes gesetzt hat. Bei dem ewigen Gott ist alles für die Erdbewohner im Allgemeinen, und für seine Gemeinde im Besonderen abgemessen und bestimmt nach Zeit und Stunde.

Darum heißt es im Buche des Predigers: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde: geboren werden, sterben, pflanzen, ausrotten das gepflanzt ist, würgen, heilen, brechen, bauen, weinen, lachen, klagen, tanzen, Steine zerstreuen, Steine sammeln, Herzen, fernen von Herzen, suchen, verlieren, behalten, wegwerfen, zerreißen, zunähen, schweigen, reden, lieben, hassen, Streit, Friede, hat seine Zeit“ (Pred. 3,1 – 8).

Indem ein heiliger Wächter vom Himmel dem Könige Nebukadnezar seine Erniedrigung ankündigt, spricht er: „Solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen beratschlagt“ (Dan. 4,14).

Als der Herr seinem letzten Leiden entgegen ging, sprach er: „Die Zeit ist gekommen, dass des Menschen Sohn verklärt werde“ (Joh. 12,23).

Zu dem Vater sprach er: „Vater, die Stunde ist hier, dass du deinen Sohn verklärest“ (Joh. 17,1).

In Gethsemane sprach er: „Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird“ (Matth. 26,45).

Am Donnerstage vor seinem Leiden sprach er: „Der Meister sagt: Meine Zeit ist nahe“ (Matth. 26,28); und zu denen die ihn griffen: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“ (Luk. 22,53).

Ganz bezeichnend ist es, was der Herr einmal zu dem Volke sagte (– und da mag es auch jetzt wohl heißen: Wer Ohren hat zu hören, der höre –): „Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprecht ihr bald: Es kommt ein Regen; und es geschieht also. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr: Es wird heiß werden; und es geschieht also. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht? Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?“ (Luk. 12,54 – 57)

Meine Lieben! Wenn wir an uns selbst richten was recht ist, so schrecken wir uns selbst auf aus den süßen Träumen von Frieden und keiner Gefahr; so hat das Sich-selbst-schmeicheln, das Sich-gute-Tage-versprechen ein Ende; so sehen wir auf unsere eigenen Sünden und nicht mehr auf die Sünden anderer; so sehen wir die Wolke wohl aufgehen, fühlen den Südwind wohl wehen, beugen uns in den Staub und sprechen: „Es wird ein alles zerschmetternder Schauer kommen, und es wird heiß werden“; wir verherrlichen Gott, indem wir uns beugen unter sein Gericht, bereiten uns vor und suchen in Wahrheit Zuflucht bei dem Manne, der uns allein bewahren kann wenn der Glutwind weht, bei dem wir allein geborgen sind wenn der Platzregen fällt und der Hagel den Wald zerschmettert (Jes. 32,2.19).

„Die Zeit ist da, dass Gottes Gericht anfangen an seinem Hause.“

So schrieb der Apostel vor achtzehn Jahrhunderten. Da sprach er dasselbe Wort aus, was der Prophet Ezechiel in einem Gesichte den Herrn sagen hörte zu den sechs verderbenden Männern: „Erwürget beides, Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, alles tot; aber die das Zeichen an sich haben, derer sollt ihr keinen anrühren. Fanget aber an an meinem Heiligtum“ (Hes. 9,6).

Das „Haus Gottes“ ist hier nicht der Tempel zu Jerusalem oder das jüdische Volk, sondern die Gemeinde Gottes. Dieses Haus bestand hier zunächst aus den erwählten Fremdlingen hin und her in Ponto, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, denn der Apostel lässt bald folgen: „So aber zuerst an uns“. „Uns“, – das ist Petrus der Apostel, und diejenigen an welche er schrieb, und weiter alle übrigen Gemeinden In Christo Jesu, wie sie damals schon allerwärts gefunden wurden. Diese Gemeinden zusammen genommen nennt auch der Apostel Paulus oft das Haus Gottes; u. a. in seinem ersten Briefe an Timotheum: „Dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes“ (1. Tim. 3,15). In dem zweiten Briefe an Timotheum vergleicht er in diesem Sinne diese Gemeinde mit einem großen Hause, und schreibt: „In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. So nun jemand sich reiniget von solchen Leuten, der wird ein geheiligtes Fass sein, zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich, und zu allem guten Werk bereit“ (2. Tim. 2,20.21).

Also an der Gemeinde Gottes, des lebendigen Gottes, an der Gemeinde welche er sich gekauft hatte mit seinem eignen Blut, musste nunmehr das Gericht Gottes anfangen. „Anfangen“ schreibt der Apostel; denn langsamen Schrittes schreitet der Zorn Gottes fort zur Strafe, kommt aber mit umso gewisserem Schlag. Der Herr beweiset

Gnade in tausend Glied, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde; doch ist niemand vor ihm unschuldig. „Siehe“, spricht er, „ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor seinem Angesichte und gehorche seiner Stimme und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Übertreten nicht vergeben, denn mein Name ist in ihm“ (2. Mose 23,20.21; 34,5 – 7).

Das „Gericht“ ist hier nicht die ewige Verdammnis, sondern die gerechte Strafe oder die gerechte Wiedervergeltung wegen Missetat, Sünde und Übertretung des Gesetzes Gottes. Dieses Gericht führt die Verhärtung und ewige Verdammnis mit sich, wenn man sich nicht vor Gott demütiget, nicht vor ihm zusammenbricht. Dass dieses Gericht damals an Gottes Haus anfangen und dann über das jüdische Volk und über alle Völker kommen musste, wusste Petrus durch Offenbarung des Geistes aus den Propheten und aus den letzten Worten des Herrn Jesu. Und indem er schreibt: „So es an uns anfängt“, schließt er, der heilige Apostel des Herrn, sich von solchem Gerichte nicht aus; er bedenket nicht mehr die Dinge die der Menschen, sondern die Gottes sind.

Ich habe es euch oft gesagt, meine Lieben, dass die Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Volkes in jeglicher Hinsicht wohl ein Weltgericht im Voraus mag genannt werden. Von diesem Gericht haben die Gemeinden in Christo Jesu damals die ersten Züge trinken müssen.

Wenn wir das namenlose Leiden der jungen Gemeinden in Christo Jesu betrachten, welches sie unschuldig von Juden und Heiden zu erdulden hatten; wenn wir dagegen halten das Glück des äußern Jerusalems und des römischen Volkes, so möchten wir fragen: Wie kann ein gerechter Gott solches dulden? Und wir möchten diese Frage wiederholen, wenn wir die Marter betrachten, womit die Gläubigen Christi vor drei Jahrhunderten, ja noch bis in das vorige Jahrhundert von den Päpstlichen gemartert worden. Und nochmal möchten wir so fragen, wenn wir auch zu unserer Zeit, ja bis an den heutigen Tag alles Leiden betrachten, was die Kinder Gottes vor andern Leuten zu erdulden haben! Da hält es schwer mit dem drei und siebenzigsten Psalm zu sagen: „Dennoch ist Gott Israel gut.“ Ja, schwer hält's da, den ersten Psalm gläubig zu singen.

O, welche Gedanken mussten die unschuldigen Christianer bestürmen, indem sie vor die Löwen geworfen, von den Hunden zerfleischt, an's Kreuz geschlagen, oder mit Pech bestrichen, durchbohrt und mit brennenden Fackeln versehen, so lebendig von den Flammen verzehrt wurden! Und o, welche Gedanken müssen den Gerechten bestürmen, wenn er mit Gottes Wahrheit kommt und dafür sein Leben lang von allem ausgeschlossen und von Christen als ein Antichrist betrachtet und behandelt wird! Und o, welche Gedanken müssen dich, Kind Gottes, bestürmen, wenn du alle Verheißungen vor dir hast und siehst alles versinken in ein Grab, liegst auf deinem Schmerzenslager und alle Teufel sind über dich her!

Aber man wird wohl stille, wenn man in Gottes Heiligtum hinein geleitet wird und mit David beginnt zu schreien: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Übertretungen!“ (Ps. 25,7) Man wird wohl stille, wenn man vor Gottes Gericht zusammenbricht und bekennet: Wenn auch Gottes Feind mich unrecht behandelt, so hat doch Gott Simeon geheißen: Fluche David!“ (2. Sam. 16,10) – ich habe es wohl verdient!

Aber wie? „Ist nicht Christus Hoherpriester über Sein Haus? Habe ich nicht in Seinem Blute Vergebung aller meiner Sünden? Sollte ich nun noch heimgesucht werden? Hat er nicht die Strafe getragen? Sollte ich nun noch zu beten brauchen: Vergib mir meine Schulden? Ja, so denkt der Mensch der nur von der Busenpein, nur von der Strafe der Sünden los sein möchte. Er lag nie anders vor Gottes Gericht, als wie Ahab; nie als ein Zöllner. Darum kümmert ihn Gottes Gesetz wenig für seinen eignen Wandel. Es kümmert ihn nur für so viel er an Strafe denkt; er beharrt deshalb auch nie in den Wegen Gottes, sondern bleibt gläubig in seiner Meinung, gibt am Ende allerwärts nach, denn er will den Leib erhalten. Wo aber das Werk Gottes in Wahrheit ist, da ist fortwährend ein Zusammenbrechen unter Gottes Gericht, ein Billigen seiner Wege, eine heilige Furcht, ein Wandel in Demut; da ist eben so ein Festhalten an Gnade, am Rühmen dieser Gnade, ein Verherrlichen Gottes, seines Namens und seiner Tugenden und Vollkommenheiten.

Was ist's? Wenn die eine Predigt des Wortes Gottes kommt, wenn Christus gepredigt, wenn das vorgehalten wird, wie es Wahrheit in Jesu ist: dann kann man sich darauf verlassen, dass die Zeit da ist, dass das Gericht Gottes anfängt. Wozu ist denn das Evangelium da? Auf dass noch errettet werde was zu erretten ist. Darum rief Petrus am Pfingsttage denen, welchen seine Predigt durch's Herz ging, zu: „Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten.“ (Apg. 2,40) Gott sendet sein Kind Jesus zu uns in der Predigt, uns damit zu segnen, dass ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit (Apg. 3,36). Es kommt demnach in der Predigt eine Zeit der Abkühlung des Zornes von dem Angesichte des Herrn, auf dass, wer da Buße tut und glaubt an Seinen Namen, nicht umkomme unter dem ewigen Zorn. Indes geht das Gericht voran, und kommt zur Verdammnis. Es kommt, um Rache zu bringen über alle, die dem Evangelio von Jesu Christo ungehorsam sind (2. Thess. 1,8). Und „Gottes Zorn wird vom Himmel geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit niedergehalten haben“ (Röm. 1,18). Dieses Gericht muss aber an Gottes Haus anfangen. Es kann durch das Evangelium nicht aufgehoben werden; wohl das ewige, aber nicht das zeitliche. Gottes Wort muss wahr bleiben und sein Gesetz kann nicht gebrochen werden. Er wird's handhaben. Gott sucht's genau. Die Schrift bezeuget von Mose und Aaron: „Du erhörtest sie; du, Gott, vergabst ihnen, und straftest ihr Tun.“ (So lautet es nach dem Hebräischen, und so soll man diese Worte stehen lassen) (Ps. 99,8). Gott ist gerecht in all seinem Weg und Werk.

Und die Gott fürchten, legen den Mund in den Staub und halten Gotte bald stille, wenn sie auch erst aufbrausen, heimgesucht mit allerlei Leiden, namentlich um der Wahrheit willen; denn sie wissen wohl womit sie es verdient haben oder verdienen. Das Evangelium ist nicht für das Fleisch da; Fleisch und Blut werden das Reich Gottes auch nicht ererben. Christus ist getötet nach Fleisch. Die Christi sind, werden ihm darin gleichgestaltet, dass auch sie am Fleische in allerlei Hinsicht zunichte gemacht und getötet werden. Das Gericht geht über das Fleisch. Wer am Geist lebt, verherrlicht Gott in seiner Gerechtigkeit und in seiner Gnade, in seinem Ernst und in seiner Güte, während er am Fleische leidet.

Dass Gott aber es genau sucht und an Seinem Hause damit anfängt, stellt sich in unserer Gemeinde wohl heraus. Was nach Fleisch wandelt, denkt: „Ich gehöre zu der Gemeinde, darum werde ich gesegnet werden. Ich bin um und um ein Christianer, darum wird's mir wohl gehen. Ich habe genug gelitten. Was andere leiden, das haben sie sich auch selbst zugezogen.“ Ja, vortreffliche Teufelspredigt, die man sich selbst vorhält. Was

nach Geist wandelt, hat ein für allemal Vergebung von Sünden, glaubt's, – und bricht doch zusammen und ist zusammengebrochen vor Gottes Gericht. Es hat gesündigt, leidet die Strafe, hält an um Erbarmung, und hofft mitten in der; Not, mitten im Tod.

Was für Sünden sind's denn, die Gott heimsuchen muss?

Es sind die Jugendsünden. Es sind die täglichen Sünden. Es ist vor allem die fleischliche Gesinnung, der Weltsinn, Hass, Hader und Zank; die fleischlichen Lüste; die Gleichgültigkeit, das Todsein und Todbleiben wo das Leben weht, und dabei das Sich – Segnen in seinem Herzen; das Sich – Aufblähen in eigenem Sinn, statt wahrhaftige Liebe zu üben; vor allem die Eigengerechtigkeit, der innere Hochmut, womit man quer auf dem Wege liegen bleibt, dass der Strom der Gerechtigkeit die vor Gott gilt nicht weiter komme. Der Strom der Gnade brauset daher: – und der eine hat ein Weib getraut, der andere ein Joch Ochsen gekauft, der Dritte ein Haus gebaut, und darum kann er nicht kommen. Der Strom der Gnade brauset daher, und: „was sollen wir essen, womit sollen wir uns kleiden?“ ist das Element worin die Seele sich aufhält. Wer glaubt unserer Predigt? Wer kommt ganz hinüber in das Element des Lebens des ewigen, in das Element der Gnade? Wer glaubt's, dass das Gericht Gottes auch jetzt, ganz wie vor drei Jahrhunderten, ja noch furchtbarer, an Gottes Hause anfangen muss? Muss nicht das Messer in den Baum, dass das tote Holz daraus gehauen werde?

Das Gericht trifft das tote Holz, aber doch wohl nicht das lebendige, aber doch wohl nicht die wahren Kinder Gottes?

O, mit solcher Frage würde man verdammen alle Heiligen, die von jeher gewesen sind! (Ps. 73,15) Wen traf denn das Gericht von jeher mehr als eben den, der sich selbst und alles in die Schanze schlug, auf dass Gottes Wahrheit in dem Hause Gottes bestehen möchte? Und starb nicht Aaron auf Horeb, nicht Moses auf Nebo? Wen trifft die jetzige Teuerung wohl so, wie den dürftigen, gottgläubigen Hausvater, wie die von Menschen, nur nicht von Gott verlassene Witwe?

„So aber zuerst an uns“ schreibt der Apostel.

Dieses „zuerst“ demütiget allen Stolz. Wir möchten meinen, die Ungläubigen seien vor allen andern Sünder. Dieses „zuerst“ lehrt uns, dass eben wir vor allen übrigen Sündern Sünder sind (Luk. 13,2). „Ich bin der Sünder Vornehmster,“ schrieb der Apostel Paulus; – aber in den Banden rühmte er die Barmherzigkeit. So küsst das gläubige Kind die Rute.

Es gibt in einem großen Hause eine Zeit, wo alles rein gemacht wird. Das eine wird hart geschauert, das andere geglättet; das eine derb geschlagen, das andere in's Feuer gehalten; das eine mit Seife, das andere mit Beize gereinigt; von manchem Stück wird das Alte abgebrochen und abgerissen, und so das ganze Ding wieder erneuert, – und manches wird als zu nichts nütze ganz aus dem Hause geworfen oder mit Feuer verbrannt; – ins Haus wird das volle Licht hineingelassen und es wird durchsucht bis in die verborgensten Winkel. So ist es mit dem Gerichte an dem Hause Gottes.

Das schreibt der Apostel aber zur wahrhaftigen Demütigung vor Gott unter den Leiden um seines Namens willen. Denn wenn man im Leiden sich unter die Rute beugt, so sieht man alsbald von allen Menschen und von all ihrer Feindschaft ab und hat lediglich mit Gott zu tun. Und eben das Sichbeugen unter das Gericht schärft Seele, Geist und Verstand, zu beharren in diesem heiligen Wandel, dass man bei Gott bleibt und bei seiner heiligen Wahrheit, und nicht Menschen fürchtet, auch keins der Dinge

fürchtet die man zu leiden hat; man macht nicht viel Wesens daraus, harret auf Gott und auf die Offenbarung seiner Seligkeit, und siehet auf das Ende.

Und indem er die Leidenden auf das Ende weiset, fragt er: „Was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“

So fragte der Herr auf dem Wege nach Golgatha: „Wenn dies am grünen Holz geschieht; was will's am dürrer werden?“

Es ist eine Frage, und wer kann darauf Antwort geben? Wer kann sagen, wie es wird ausgehalten werden? Wer kann es ermessen, was das bedeutet: „Das Ende eines solchen Weges ist der Tod“? Wer kann es aussagen, was das in sich hat: „Ihr Wurm stirbt nicht und ihr Feuer wird nicht gelöscht“? – Oder wer begreift es, was für ein Wehe es ist, auf ewig geschieden zu sein von dem lieblichen Angesichte Gottes; – auf ewig unter seinem Zorne verschmachten zu müssen ohne verzehret zu werden? Eine Ewigkeit ohne Ende sich in Gesellschaft aller Teufel und aller Verdammten zu befinden?! Und wer kann es aussagen, was das Gericht in sich hat, womit sie hienieden bereits heimgesucht sind und heimgesucht werden, sie alle, die Gottes Botschaft von Buße und Glauben, von tiefem Verderben und wahrhaftiger, ewiger freier Gnade widerstreben und, wie der Teufel, Gottes Wort mit Gottes Wort anfeinden, – wenn wir bedenken, was die Heiligen Gottes hier durchzumachen haben? Ich würde den Mut nicht haben, euch ganz nach dem Leben beschreiben zu wollen das Ende des jüdischen Volkes, als ihm Stadt und Tempel zerstört wurde, – ja auch das Ende des Zorngerichtes, das über ihnen gebrannt hat und brennt von da an bis heute. Ich habe auch nicht Lust zu beschreiben die innern Lebensqualen und das sichtbare, schreckliche Ende derer, die ich in meinem viel bewegten Leben gekannt habe als solche, die dem Evangelio Gottes ungehorsam gewesen sind. Und ich werfe die Frage in die Welt hinein: Was wird's für ein Ende nehmen mit denen, die sich heutiges Tages so wenig wollen überreden lassen, dass sie vielmehr alles aufbieten die Türe zuzuhalten, damit nicht hineinkommen die sonst möchten.

Welche Strafe aber Unglaube und Ungehorsam gegen das Wort ewiger Gnade nach sich zieht, wissen wir aus der Geschichte Sauls; wissen wir aus der ganzen Schrift. Sie sind verzeichnet alle diese Ungehorsamen, die sich Christi mit dem Munde rühmen, und ihn mit der Tat verleugnen. Sie sind verzeichnet mit der Zahl sechshundert sechs und sechzig, und das ist ihr Gericht: „Den Verzagten aber und Ungläubigen, und Gräulichen, und Totschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen, und allen Lügnern, derer Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod“ (Offb. 21,8). O Ewigkeit, o Ewigkeit! wer glaubt's, was in deinem Buche steht?

Aber warum tut der Apostel diese Frage: „Was für Ende wird's mit ihnen nehmen?“

➤ Erstlich, um der Anfechtung die Spitze abubrechen. Welche Spitze? Eben diese, dass die Ungläubigen, die sich nicht wollen überreden lassen, trotzdem dass sie selbst klagen: „Wir haben keinen Gott und keine Kirche mehr“, den Mund in den Himmel halten, rühmen und sagen: Wir sind Herren, was sollte dieser? und fressen das Volk des Herrn als äßen sie Brot, und sind gar nicht in Mühe, wie die Elenden des Herrn, sondern es gelingt ihnen alles; und Gott scheint nicht zu antworten, es nicht zu merken; er scheint seine Ohren vor Zorn verschlossen zu haben. Denn das ist eine harte Anfechtung. Da sollen sie aber wissen, dass geschrieben steht:

„Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken“ (Ps. 73,19).

➤ Zum andern sollen die Leidenden auf den Schatz sehen, den sie haben in dem Evangelio Gottes, und daran ersehen, wie Er der Seinen mitten im Zorn erbarmend eingedenk ist; sollen erfüllt werden mit seiner Gnade, mit der Gewissheit ihrer Seligkeit, mit dem Geschmack der Vollseligkeit Gottes, dass sie mit Asaph ausrufen mitten im Leiden: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und Teil. Denn siehe, die von dir weichen, werden umkommen; du bringest um alle, die wider dich huren“ (Ps. 73,25 – 27).

➤ Zum dritten dient solche Frage, um in den Gläubigen selbst einen heiligen Schrecken zu erregen, damit sie ausharren bei dem Evangelio unter aller Schmach mit eherner Stirn. Denn was von dem Hirten sich nicht mit dem Stab „Sanft“ (Sach. 11,7) zusammenhalten lässt, das muss durch den Hund wieder auf's grüne Gras gerissen werden.

Zu obengenannten Zwecken dient auch die folgende Frage: „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“

Es gibt deren in dem Hause Gottes, die viel durchzumachen, die allerlei Leiden zu erdulden haben und sich damit trösten, dass es dient zu ihrer Prüfung, zu ihrer Läuterung, – die aber aus ihrem Leiden – ich weiß nicht was für ein süßes Kreuz machen. Sie gelten bei andern für Kreuzträger sonder Gleichen. Sie heiligen sich selbst, werden von Menschen geheiligt, aber sie heiligen Gott nicht, und werden auch nicht von ihm geheiligt. Christen wollen sie sein und Kreuzträger, und sind zu gleicher Zeit Mörder, Diebe, Übeltäter; wollen stets andere regieren, anderer Sachen zurecht setzen; richten alles, aber nie sich selbst: – und das ganze Leiden haben sie sich selbst verursacht, sind selbst Schuld dran, haben sich nie bekehrt zu dem lebendigen Gott. Sie sind immer am Bekehren, und bekehren sich nie recht. So ist der Gottlose. Er nimmt Gottes Bund in den Mund, und sieht er einen Dieb, so läuft er ihm nach und sein Teil ist mit den Ehebrechern (Ps. 50). Er ist und bleibt in sich selbst ein Gottloser; er ist und bleibt ohne Gott; denn er ist noch nie als ein Gottloser zu Gott gekommen, hat noch nie als ein Gottloser an Gott geglaubt. Er ist fromm oben über. Er ist im Feuer übergoldet worden. Es ist aber nicht Gold, sondern Blech, das einen Lärm macht wenn es fällt. So ist er denn, was er auch von Heiligung und Beschneidung spricht, ein Sünder, ein Sünder in allem Werk; ist auf allen seinen Wegen im Irrsal; all sein Tun geschieht, auf dass es von Menschen gesehen werde, oder dass er der Strafe und der Verdammnis entgehe. Nach Gottes Recht und Gerechtigkeit und Gesetz fragt er nicht. Er bricht nie zusammen vor diesem Gesetz. Dass sein ganzes Wesen Gottlosigkeit, dass sein ganzes Benehmen Sünde ist, will er nicht wissen; und kommt es endlich an ihn, – so verlässt er die Gnade, denn er hatte sie nie recht ergriffen.

Solche Gottlose und Sünder plagen und quälen die Seelen der Elenden am meisten. Sie sind's eben, die die rechten Christianer am meisten martern, wo sie nur können. Dabei aber meinen sie, sie werden einen geräumigen Eingang in den Himmel finden, haben in ihrem Wahn immerdar einen geräumigen Zugang zu Gott. Sie wissen von seiner Vaterliebe nie zu viel zu rühmen, und vergessen, dass ihr Vater der Teufel ist.

Der Apostel fragt: Wo solche Gottlose und Sünder die nicht wollen dass Christus König über sie sei, und weil sie sein Joch nicht auf sich nehmen wollen, die Ersten sind, welche Verfolgungen allerlei Art gegen die treuen Anhänger des Namens Jesu anstiften, sie mit Schmach überladen, – was wohl die härteste Verfolgung ist, und welche lästern, was sie nicht verstehen) bleiben, das ist: erscheinen werden?

Und die Antwort für diese Zeit liegt in dem ersten Psalm, und liegt zugleich auch auf die Zukunft des Herrn Jesu ausgesprochen bei dem Propheten Jesajas in dem zweiten Kapitel.

Gott ist gerecht und heilig. Wenn auf dem schmalen Wege sich so vieles ereignet, dass alle, die darauf pilgern – denn das sind die Gerechten –; nur wie durch ein Wunder jeder Gefahr entrinnen, dass sie nur wie durch ein Wunder mit ihren Füßen zu stehen kommen in den Toren Jerusalems, dass sie nur wie durch ein Wunder dahin kommen, vor Gott zu erscheinen ohne verdammt zu werden –: wo werden dann die bleiben, die auf dem breiten Wege so ruhig, so gemächlich einherschreiten, wenn Er, der gerechte Richter kommen wird mit den Wolken des Himmels in großer Kraft und Herrlichkeit?

Aber ist es nicht um zusammen zu schrecken, dass der Gerechte kaum erhalten, das ist: kaum selig wird? Ich antwortete allererst darauf, dass ich nach der Bekümmerung, womit das Fleisch sich bei diesen Worten quält, wenig frage; denn Fleisch möchte gerne die Welt, die Sünde, die liebe Lust mit hineinschmuggeln durch das enge Tor, möchte mit einem Wagen hindurchfahren, worauf es alles Sichtbare, worauf es die ganze Welt und ihre eigne Gerechtigkeit geladen hat. So bleibt es denn bekümmert, weil es das alles nicht mit hindurchbringen kann; es ist aber nicht bekümmert um Gottes Ehre, Wahrheit, Recht und Gesetz. Man kommt aber nicht mit Karren und Wagen, sondern nackt und bloß hindurch; Fleisch und Haut werden drüber zerrissen; Gott erweitert das Tor, sonst kommt nicht mal ein Seufzer hindurch.

Übrigens braucht niemand nach dem „kaum“ zu fragen, und wird auch nicht darnach fragen, der gewillt ist Christi Kreuz auf sich zu nehmen, sich selbst und die weltlichen Lüste zu verleugnen. Was fragt ein guter Soldat nach einer heilen Haut? was nach Armen und Beinen, nach Augen und Gliedern, wenn es ihm um den Sieg zu tun ist? Was nach dem „kaum“, wenn er des Sieges gewiss sein kann?

Der Teufel zeigt auf dieses „kaum“, damit er uns in seinem Dienst festhalte. Der Geist aber zeigt uns dieses „kaum“ an zu unserm Trost, auf dass wir des inne seien: der Herr kenne unsere ganze Not, unsere ganze Lage, das Schreckliche des Kampfes, die Macht und List der Feinde, unsere gänzliche Schwachheit, die Macht der in uns wohnenden Sünde, unsern Unmut und Zagen, unsere Herzensblindheit, Unglauben und Herzenshärte; das sei ihm alles genau bekannt. Und der Geist, der das „kaum“ hat ausgesprochen, ringet und kämpfet in den Heiligen und betet ihnen vor, damit es Alles nach dem Herzen Gottes gehe; – und da heiße es: „kaum“: um so mehr des Jubilierens wenn wir binnen sind!

Wohlan, es sei so, dass der Gerechte kaum selig wird! Die Welt hält ihn fest so lange sie kann. Er kommt an das enge Tor. Er muss hindurch. Auf dem Wege: welche Gefahren, welche Abgründe, welche Lüste! Wie viele falsche Wegweiser! Wie viele die eine Strecke mitgehen, Zauberer um hinwegzuzaubern von dem schmalen Stege! Und die Löwen, die Riesen, die dunkeln Täler, der Kampf mit Apollyon, die Schmach, der verlorne Bund, – zuletzt der Fluss des Todes, voll an allen Ufern!

Ja, es ist „kaum.“ Für alle Heiligen, die je in die Ruhe eingingen, bleibt es ein „kaum“; denn die Sache will geglaubt sein und nicht gesehen. Wo aber geglaubt wird, da schließt man die Augen vor dem „kaum“, geht blindlings in den Kampf – und kommt über jedes „kaum“ hinweg.

Was sollen wir tun, um, obschon es „kaum“ ist, ja eben weil es „kaum“ ist, doch selig zu werden?

Der Apostel gibt Antwort auf diese Frage.

„Darum, welche da leiden nach dem Willen Gottes, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.“

Das ist nun der wahre Grund, welcher hält im Kreuz und Leiden, der Grund aller Geduld der Heiligen, der Grund des bleibenden Seelenfriedens in aller Trübsal und Drangsal um des Herrn willen. Darum, ja auch darum weil wir kaum selig werden, bekommen wir hier einen feldherrlichen Befehl, auf dass wir dennoch selig werden. Diesem Befehl haben wir nur pünktlich nachzukommen, so geht alles andere, wenn auch „kaum“, dennoch am Ende gut.

„Die da leiden nach Gottes Willen“, das ist: leiden, weil sie nicht mitmachen mit der Welt, sondern Gottes Willen tun, glauben an seinen Namen und dabei bleiben; das ist: die da leiden, weil sie bleiben in den Worten des Herrn Jesu, – „sollen Gott ihre Seelen befehlen.“

Ihre Seelen? Wo bleibt denn der Leib? Ja, wer kann darnach fragen in solchem Kampf? Ach, wo bleiben Weib und Kind, wo Haus und Hof, wo Gut und Geld, wo Ehre und Frieden und Durchkommen durch diese Welt? Ich weiß es nicht. Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Luk. 9,62). – Ein Soldat hat das was er eben braucht, in seinem Tornister, ferner Flinte, Kugeln und Pulver, Schwert oder Lanze –: was kann er noch fragen nach der Mutter oder der Braut? – Vorwärts und durch für König und Land! Das ist seine Losung. Darf's anders sein in dem geistlichen Kampf? Der König kann wohl sorgen für das Übrige! Gut, Ehre und Leben verloren, etwas verloren; – Seele verloren, alles verloren! Was schadet es dem Menschen, ob er die ganze Welt verliert, wenn er nur seine Seele als eine Beute davon trägt! Wir würden alles bewahren können (ich wüsste noch Rat dafür), aber die Seele bewahren, wer kann das? Das kann nur Gott. So haben wir denn nichts anderes zu tun, als bei dem Worte zu bleiben, bei Gottes Gesetz, bei dem Glauben. Und ob wir nun darüber von der ganzen Welt, ja von der ganzen Hölle ausgestoßen und verdammt werden: was können wir darnach fragen, wenn es uns um den Sieg geht? „Vater“, sprach unser Herr am Kreuze, „in deine Hände will ich meinen Geist befehlen!“ und da fuhr er hinab zur Hölle, die Hölle in einander zu werfen. Eben so befehlen wir unsere Seelen Gotte. Wir dürfen nicht fragen nach Tod oder Leben, nach Verdammnis oder Seligkeit im Kampf um Gottes Wort, – sonst sind wir verloren. Wissen wir, dass wir Gottes Wort haben, dann weiter nach nichts gefragt – und ihm, der lebt und ist, die Seele befohlen!

Ihm, „als dem Schöpfer“, die Seele befohlen!

Wer hat uns geschaffen? Soll das nicht unsere Frage sein? Der Teufel, die Welt, die Menschen die von der Welt sind, oder Gott? Wenn Er uns geschaffen, der spricht und es ist, der gebeut und es steht da –: kann er denn uns nicht erhalten, kann er unsere Seelen nicht aufbewahren für sein himmlisches Königreich? Er hat alles

gemacht in einem Nu durch sein Wort: so kann er uns auch erretten, wohl selig machen wenn wir mit dem Worte in den Ofen, in den Tiegel müssen. Der uns geschaffen hat, kann uns wohl bewahren, dass wir doch nicht verbrennen. Das wissen wir an Sadrach, Mesach und Abednego.

Seht, meine Geliebten! wenn wir selbst unsere Seelen in eigener Hand bewahren wollen: dann ändert sich das „kaum“ in ein „unmöglich.“ „Wer seine Seele erhalten will, wird sie verlieren“ (Matth. 10,39; 16,25). Der Gerechte aus Glauben wird leben. Die Seele in unsers Schöpfers Hand, sollten auch alle Teufel sie zerreißen wollen! Er, der geschaffen die Seele, weiß sie wohl zu erhalten. Das ist unsere Sache nicht; – ob man uns hienieden Tod oder Leben, Verdammnis oder Seligkeit, Umkommen oder Durchkommen droht oder zusagt, – wir können uns nicht darnach umsehen. Die Losung behalten! – das Übrige erhalte Er, der uns geschaffen!

Und der ist „treu“ – o, wie treu! Er hält Wort und Zusage. Sie lügen alle, Teufel und Welt, alle Menschen die von der Welt sind. Sie können alle nichts. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ (Röm. 8,31) Er gibt Gnade; ja, und er gibt auch Ehre (Ps. 84,12) und die Krone (2. Tim. 4,8) Bald die Krone, die Krone der Gerechtigkeit, gekauft mit seinem Blute. Er wird es uns wohl wiederbringen, alles wiederbringen und wiedergeben mit den Verfolgungen (Mark. 10,30) hienieden; und sollten wir drüber sterben, dort oben ererben wir Gott und alles.

Meine teure Gemeinde! Es sind nun fünf und zwanzig Jahre her, dass ich in meinem damaligen Leiden, als Jüngling, über diese Epistel eine Art Kommentar in Briefen schrieb. Was ist das Resultat davon nach so vielen Jahren? – Ich bin nicht beschämt worden von meinem Gott. Nein, ich bin nicht zu Schanden geworden, in keinem Stück; ich habe vieles verloren, habe mehr wiederbekommen; und was ich hier nicht wiederbekommen konnte, werde ich dort oben wiederfinden.

O, ein schöner Kampf, der Kampf des Glaubens! O, ein glückliches Leiden, das Leiden um, seines Namens, um seiner Wahrheit willen! O, eine süße Frucht, welche reift bei dem Gericht womit Gott uns heimsucht! Wie machen seine Demütigungen so groß, – groß und klein, klein und groß, nichts und alles!

Wie haben wir aber in dem Kampfe zu hauen und zu stechen, dass wir alle Feinde überwinden, dass wir Gottes Willen vollbringen?

Unser Kampf ist ein schöner Kampf, Er besteht im Gutestun, „in guten Werken“: dass wir dabei beharren, dass wir das Böse überwinden mit dem Guten, allen Menschen, namentlich unsern Feinden, sobald und so oft uns Gott Gelegenheit gibt, Gutes erweisen, gegen Hass Liebe setzen, gegen Schläge Gebete, gegen Schelten und Fluchen Segnen. Denn unsere Waffenrüstung ist nicht fleischlich sondern geistlich, und also zerstören wir jedes Bollwerk das aufgeworfen wird wider die Kenntnis Jesu, Christi und des vollseligen Gottes (2. Kor. 10,4.5).

Wer kann das? – Was fragen wir nach dem Können? Wer tut's? Der tut's, der bedenkt, dass sein ganzes Leiden ein Gnadengericht Gottes ist über ihn, ihn um so tiefer zu treiben in die Fülle der Gnade Christi und der Gerechtigkeit Gottes; – der sodann bedenkt, dass und wie er selbst ein Feind Gottes gewesen, und wie er nur durch allmächtige Liebe überwunden worden ist; – ferner bedenkt, welcher einer unglückseligen Ewigkeit entgegen geht, der am Schmähen, am Verfolgen bleibt. Wer das bedenkt, wer vor Gott zusammengebrochen liegt, der weiß, dass er Gefahr läuft mit dem Gutestun. Er weiß, dass, je mächtiger er zeugt von der Liebe Gottes, von der Gnade

Christi, von der Gemeinschaft des Geistes, die Verkehrten um so toller gegen ihn werden, um so mehr auf eine Gelegenheit aus sein werden, ihn aus dem Wege zu schaffen. Er weiß: je mehr er beharrt beim Gutestun, um so mehr werden alle Heuchler gegen ihn wüten im Verborgenen und öffentlich. Es ist dennoch ein schöner Kampf, wenn Saul zu David sagen muss: „Du bist gerechter denn ich“; dennoch ein schöner Kampf, wenn alles Fleisch am Ende sagen muss: „Gott, du bist gerecht“; dennoch ein schöner Kampf, wenn einer der scharfen Pfeile des Königes Jesu das Herz eines Widerspenstigen getroffen, (Ps. 45,6) dass er aufschreit: „Ich bin verloren! Herr was willst du, das ich tun soll?“

Wohlan, in solchem Streit des Leidens laufe die Seele Gefahr –: sie ist dem treuen Schöpfer befohlen. Da komme in dem Streite der tödliche Schuss: der müde Streiter sinkt mit seinem unzerbrochenen Schwerte in die Arme des Engels dahin, und ruft hinsinkend, dass noch das ganze Lager der Philister davor erbebt und die ganze Hölle davor zusammenschrickt: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott“ (Ps. 31,6).

Amen